Schulz

# Deutschland in seinen Heiligen.

## Geschichten und Bilder zur Erhebung und Aufklärung.

---

Gesammelt und herausgegeben
von
**Jakob Leitner.**

---

**Erstes Bändchen.**
**Das Blut der heiligen Martyrer.**

---

Mit einem Stahlstiche.

---

**Regensburg.**
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1873.



Leudner del. 398 Ausführung u. Stich d. G. J. Manz Kunst-Verlag

# H. Ursula.

St. Ursule. | St. Ursula.

Eigenthum u. Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

# Das Blut

der

# heiligen Martyrer.

---

Achtzehn Bilder in siebzig Legenden

aus der Zeit

der

Römerherrschaft in Deutschland, Gallien und Britannien

von

**Jakob Leitner.**

„Sanguis Martyrum semen Christianorum —
„Das Blut der Marthyrer ist der Same der
„Christen."

(Tertullian.)

Mit einem Stahlstiche.

---

**Regensburg.**
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1873.

# Zur Verständigung.

Möhler sagt in seiner Kirchengeschichte eben so schön als wahr, wahrhaft große Männer bilde nur die heilige Kirche allein. Diesen Ruhm lassen ihr alle Jahrhunderte. Der eminent positive Charakter des Christenthums, wie sie es predigt, kann nicht hoch genug angeschlagen werden. Dasselbe schließt sich allen wahren Bedürfnissen des menschlichen Geistes so innig an, daß es überall seinen himmlischen Ursprung offenbart. Die Armen, Mühseligen und Bedrängten, — und wie groß ist ihre Zahl! — erhalten von ihm die freudige Kunde, daß es einen himmlischen Vater gibt, dessen Auge mit unbeschreiblicher Liebe auf Jedem von ihnen ruhet. Wenn uns auch auf der Welt Vieles versagt bleibt; — wir können Bürger eines ewigen Reiches werden, wir sind Kinder Gottes. Wer dieses bedenkt, schöpft immer wieder neuen Muth. Ein höheres Gefühl, ein

unerschütterliches Vertrauen erwacht in seiner Brust. Schicksalsschläge, die sonst unerträglich wären, werden im Hinblick auf die ewige Vergeltung, auf einstige selige Ruhe beim himmlischen Vater, sogar mit Liebe umfangen.

Darin liegt ein erster Grund der Veröffentlichung dieser Blätter. Als die ersten Christen einen Glaubensmuth an den Tag legten, daß Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, ja sogar schwache Kinder unerschrocken in den Tod gingen, wurden sie von der Welt lange Zeit nicht begriffen. Die Heiden hatten nicht einmal eine Idee, daß sich Jemand ganz aus dem Herzen, aus der tiefsten Seele heraus an Gott und göttliche Dinge hingeben könne. Hier war der Finger Gottes. Allmählig drang auch in die Herzen der Heiden ein himmlischer Strahl. Die heiligen Martyrer wurden ihnen ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung.

Unsern Tagen wird es nützlich sein, diese Erinnerungen wieder aufzufrischen.

Auch für die Studirten und Gelehrten ist dieser (positive) Charakter des Christenthums wesentlich von derselben Bedeutung. Die menschliche Vernunft für sich allein kann ja doch mit all' ihren Untersuchungen nie zu einem glücklichen Abschluß derselben kommen, und müßte verzweifeln,

daß die Wahrheit wirklich gefunden werden könne. Alles hätte ohne dieses Licht des heiligen Glaubens am Ende doch nur die Bedeutung einer Hypothese zur Erklärung gewisser Erscheinungen. Aber wie Viele hätten nicht einmal die Kraft in sich, daran zu glauben. Ob und daß z. B. Gott barmherzig sei und die Sünden vergebe, ist eine Sache, für die sich allerdings von der Vernunft bedeutungsvolle Vermuthungen und Wahrscheinlichkeitsgründe aufstellen lassen. Daß es aber wirklich so sei, ist eben eine andere Frage, die nicht eher beantwortet werden konnte, als bis Gott selbst gesprochen hat: Ich vergebe euch eure Sünden unter dieser oder jener Bedingung.

Damit habe ich den zweiten Grund dieser kleinen Publikationen genannt. Unser heiliger Glaube, wie uns die katholische Kirche denselben gebracht hat, ist eine wahre Himmelsgabe. Seine Sätze müssen nicht deswegen angenommen werden, weil wir die inneren Gründe dafür begreifen, sondern weil Gott sie geoffenbaret hat, und durch seine heilige Kirche uns dieselben zu glauben vorstellt. Wenn besonders in den ersten Jahrhunderten so Viele gerade aus den höher gebildeten Klassen sich dem Christenthume zugewendet haben, so ist dieses ein überzeugender Beweis, daß der Glaube Geist und Herz befriediget. Diese Blätter sollen es

an Beispielen nachweisen, daß die wahre Weisheit gläubig ist. Der Weise lebt aus dem Glauben, sagt der heilige Hieronymus.

Noch ein anderer Grund für diese Schrift lag endlich in den Sitten der heiligen Martyrer und Bekenner selbst. Hohe sittliche Erscheinungen haben etwas durch und durch Ergreifendes. Unser heiliger Glaube erscheint nie so ehrwürdig, als wenn er im Leben bewährt wird.

Dieses ist in allen Jahrhunderten seit den ersten Zeiten des Christenthums wahr geworden. Schon unter den ersten Christen offenbarte sich ein ganz neues, bis dahin nicht wahrgenommenes sittliches Leben. Die Sitten der Gläubigen, sagt Möhler, bezeugten deutlich den himmlischen Ursprung der christlichen Lehre. Es war den Heiden oft, als wenn sich Himmelsbürger auf die Erde herabgelassen hätten, so lebten die Christen unter sich selbst. Man gewahrte eine gegenseitige Liebe unter ihnen, eine Bereitwilligkeit, einander in allen Lebensverhältnissen zu helfen, eine Milde, Sanftmuth und Schonung, die in keinem andern Kreise des Lebens wahrgenommen werden konnten. Sie hielten einander eine Treue, die für weit heiliger erachtet wurde, als bei andern Völkern der Eidschwur. Ihr gütiger, liebevoller Charakter reichte weit über die Grenzen ihres Glaubens

hinaus, und erstreckte sich auch auf die Heiden. Es kam vor, daß die Pest in großen Städten ausbrach, und daß die Heiden die Leichname der Ihrigen roh und gefühllos auf die Straße warfen; daß aber die Christen, von innigstem Mitleiden ergriffen, hergingen, und nicht blos die eigenen Glaubensgenossen, sondern auch die Heiden noch dazu begruben. Oefters geschah es, daß beim Einbruch der Feinde Heiden und Christen als Gefangene fortgeführt, und dann verkauft werden sollten. Dann veranstalteten die Christen Sammlungen unter sich, und kauften nicht blos ihre Gefangenen los, sondern auch die heidnischen.

So sind die Christen eigentlich durch ihre eigene Sittlichkeit, die ganz den Lehren des heiligen Evangeliums entsprach, die besten Lobredner und Verbreiter ihres Glaubens geworden. Nicht blos die Bischöfe und Priester waren Missionäre; jeder Christ wurde gewissermaßen den Heiden gegenüber ein Prediger Christi, um sie für den Glauben an ihn zu gewinnen. Der Soldat benutzte dazu seinen Beruf, der Kaufmann seinen Verkehr und seine Reisen, der christliche Arzt seine Praxis, der Philosoph die Schule; selbst die Kinder, die Knechte und Sklaven haben in ihren Kreisen oft den merkwürdigsten Einfluß geübt, um das Christenthum eben-

dadurch auf Andere über-, in die Gemeinde und in die Familien hineinzutragen.

Niemand kann die Bedeutung dieser Thatsachen für unsere Zeit verkennen. Diese Blätter werden hundertmal daran erinnern. Sie werden viele jener heiligen und ehrwürdigen Persönlichkeiten mit möglichster Treue schildern, ihre Seele, ihr Herz, die Salbung ihrer Tugenden, den Wohlgeruch Jesu Christi, welchen sie allum verbreitet haben. Sie werden nur wenige und kleine Geschichtsgemälde liefern, dafür aber desto mehrere einzelne Züge aus dem Leben und Wirken dieser unserer größten Helden und Wohlthäter mittheilen. Unsere Zeit ist doch eine Zeit ganz neuer Gestaltungen. Es sind die Tage gekommen, daß man ein ganzer Christ sein muß, ein Christ nicht blos zu Hause, oder allenfalls noch im Hause Gottes, sondern auch Angesichts der Welt. Und da wollen wir dem Zeitgeiste entgegen das Walten des Geistes der heiligen Kirche Gottes betrachten, und sehen, wie dieser allein sammeln, siegen und aufbauen kann. Wenn die dankbare Geschichte, sagen wir mit den Akten der heiligen Martyrer Alexander und Epipodius, die Großthaten tapferer Männer aufbewahrt, um die Nachkommen zu ihrer Nachfolge anzuspornen, mit welchem Lobe, mit welcher Liebe und welchen Gefühlen sind dann das Leben und der Tod der

Heiligen Gottes zu schildern und zu verkündigen, die da Vorbilder des Glaubens und der Frömmigkeit auf Erden zurückgelassen und höheres Leben verbreitet, — ja von denen nicht Wenige, auch Solche, die scheinbar in größter Beschränktheit lebten, geradezu welthistorische Bedeutung erlangt, und ganze Länder auf eine höhere Stufe emporgehoben haben? —

Schließlich noch drei Notizen zur Beurtheilung der folgenden Hefte.

Ich habe dabei keine Forschungen treiben wollen, sondern lediglich, jedoch nicht ohne Berücksichtigung mir zugänglicher neuerer Arbeiten, die nach den Marterakten oder ältesten Handschriften gesammelten Legenden, als das, nach meinem unmaßgeblichen Dafürhalten, fast allezeit Wahrste und Beste, wiedergegeben.

Bei den meisten Lebensgeschichten ist mir jedoch auch die persönliche Einsicht der ersten Quelle unmöglich gewesen, und ich bedauere dieses auch deshalb, weil dadurch auch die Erzählung vieler einzelner ansprechender und belehrender Züge unterbleiben mußte.

Bezüglich der Titel „ehrwürdig, selig, heilig" 2c. habe ich die fromme Licenz vergangener Tage nicht umstoßen wollen, die es sich gestattet hat, Männer und Frauen von allgemein anerkanntem heiligem Lebenswandel auch ohne vorhergehende

kirchliche Sentenz „Selige oder Heilige“ zu nennen — und lege Jedem den Titel bei, welchen ich in seiner Legende gefunden. Damit soll nichts, als die öffentliche Verehrung erwiesen werden, welche diese bewunderungswürdigen Persönlichkeiten einst genossen haben, und dem allein berechtigten Urtheile der heiligen Kirche, dem ich jede Zeile dieser Schrift unterwerfe, in keiner Weise vorgegriffen sein.

Am Patrociniumsfeste des heiligen Vaters Joseph 1872.

**Jakob Leitner.**

# Vorrede.

In diesem Zeitraum wird uns fast ausschließlich jener Theil unsers deutschen Vaterlandes beschäftigen, welcher diesseits des Rheines und der Donau gelegen ist. Derselbe war zur Zeit der Geburt Christi bekanntlich in der Gewalt der Römer, und der größte und nachhaltigste Gewinn, welchen ihre Herrschaft für die dortigen Bewohner mit sich gebracht hat, besteht in der frühzeitigen Bekanntschaft mit dem Christenthume. Merkwürdiger Weise wurde dasselbe gerade durch jene römischen Legionen verbreitet, welche nach den Absichten der heidnischen Kaiser eigentlich bestimmt waren, es von Grund aus zu vertilgen. Alles geschah zunächst ohne äußerliche Bewegung, ohne irgend ein besonderes Aufsehen, anspruchslos verborgen und demüthig, wie es bei einem durch und durch göttlichen Werke angemessen erschien. Zwar wurden unter den Eingebornen damals im großen Ganzen nicht gar Viele bekehrt, aber einmal wurden doch die Völkerschaften mit der Lehre des Heiles bekannt, und dann haben die wirklich Bekehrten,

sowohl unter den Eingebornen, als in den römischen Legionen im Stillen bald so tiefe Wurzeln getrieben, daß der Fall nicht selten war, daß schon ganze Familien, ja eine halbe Stadt christlich war, ehe es die Heiden nur vermuthet haben. Manchmal erfahren wir sogar das Eindringen des Christenthums nur zufällig, nämlich erst dann, wenn ein Heiliger die kleine Gemeinde besuchte, oder sammelte; oder wenn eine Verfolgung ausgebrochen, wenn eine Synode versammelt worden ist, oder die Gläubigen durch irgend ein Unglück beunruhiget wurden. Einzelne Namen sind uns nur sehr wenige überliefert worden. Bei der hohen Begeisterung Aller war eigentlich Jeder in seinem Kreise ein Missionär, der Schweiß und das Blut der heiligen Martyrer und Bekenner hat den Boden fruchtbar gemacht, und die göttliche Liebe hat erbarmend herabgeblickt und ihren Segen dazu gegeben.

---

# I. Die fränkisch-belgischen Martyrer.

(Um das Jahr 286—290.)

1. Nach Frankreich und den Gegenden am Rhein ist das Christenthum allen älteren Traditionen zu Folge noch im ersten Jahrhunderte und in der apostolischen Zeit gedrungen.

Viele und gewichtige Zeugen nehmen an, daß der heilige Martialis, erster Bischof von Limoges, von den Aposteln nach Gallien (dem heutigen Frankreich) gesendet worden sei. Seinen Tod setzt die Ueberlieferung in das Jahr 73. Ebenso behaupten sie, daß der heilige Bischof und Martyrer Trophimus noch vom heiligen Petrus nach Arles gesandt wurde. Paulus, der erste Bischof von Narbonne, und Crescentius sind Apostelschüler gewesen. Jener ist vielleicht von dem nach Spanien reisenden Apostel Paulus als erster Bischof in Narbonne eingesetzt worden. Crescentius hat die Kirchen von Vienne und von Mainz gegründet. Die heiligen Dionysius von Paris und Saturnin von Toulouse, Beide Martyrer, wurden vom Papste Clemens I. am Ende des ersten Jahrhunderts dahin gesendet, und haben dieses Land mit ihrem Schweiße und Blute für

die Herrschaft der heiligen Kirche Gottes vorbereiten helfen.

Gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts wurden dann vom Papste zwei Schüler des heiligen Polykarpus, der Priester Benignus mit seinen Gefährten Andochus und Thyrsus, und der Bischof Photinus gesendet. Letzterer nahm seinen Sitz in Lyon, und seine Predigten hatten bald eine zahlreiche und blühende Gemeinde gebildet. Benignus blieb einige Jahre in Autun und ging dann nach Langres und Dijon. Ihr Erfolg aber zog die Aufmerksamkeit der Heiden auf sich, und eine große Christenverfolgung kostete so vielen Bischöfen und Priestern, Männern, Frauen und Jungfrauen das Leben, daß in einigen Gegenden der heilige Glaube fast ausgerottet wurde, und nur einzelne Bekenner die Lehre des Heiles noch in die folgenden Zeiten hinüberretten konnten.

Endlich sandte der heilige Papst Fabian um das Jahr 250 eine neue Schaar heiliger Bischöfe und Missionäre nach Frankreich, in der zweifachen Absicht, um die ältern Kirchen zu unterstützen und neue zu gründen. Nun ergoß sich der heilige Glaube bald in alle Provinzen des weiten Landes, und vermehrte auch die Bekenner des heiligsten Namens Jesu in den römischen Städten und Grenzprovinzen unseres deutschen Vaterlandes am Rhein. Eine blutige Verfolgung gibt uns Zeugniß, wie tief der heilige Glaube damals schon eingedrungen war.

2. Unter der Regierung des grausamen Kaisers Maximian nämlich war im nördlichen Gallien ein noch grausamerer Statthalter, Rictius Varus, der wegen seines Christenhasses in den Akten der Martyrer eine

traurige Berühmtheit erlangt hat. Zu Fimes, einer kleinen Stadt zwischen Rheims und Soissons ward eine christliche Jungfrau, Namens Makra, vor seinen Richterstuhl geschleppt. Sie sprach mit einem Muthe, der ihr Geschlecht und ihr Alter weit überstieg, und litt die doppelten Qualen des Eisens und des Feuers mit unüberwindlicher Standhaftigkeit. Der Tyrann aber fand alle diese Martern noch nicht hinreichend, sondern ließ ihr die Brüste heraus schneiden, und sie dann auf ein Bett voll brennender Kohlen legen, wo sie ihren Geist aufgab.

Zwei andere Christen von edler Abkunft, Rufinus und Valerius, wurden durch Geißelhiebe grausam zerfleischt, dann auf die Folter gespannt, und kaum als sie losgebunden waren, dem Gefolge des unbarmherzigen Richters drei Meilen weit zu Fuß nachgeschleppt. Den ganzen Weg färbten sie mit ihrem Blute, bis sie endlich auf der Richtstätte ankamen und enthauptet wurden.

Zu Soissons litten die zwei berühmten heiligen Brüder Crispin und Crispinianus die gewöhnlichen Martern der Glaubensbekenner. Sie waren aus edlem Geschlechte entsprossen, und kamen mit mehreren andern apostolischen Männern, darunter auch der heilige Quintin, von Rom nach Gallien, um dort den Samen des heiligen Evangeliums auszustreuen. Um Gott desto mehr Seelen zu gewinnen, wählten sie ein ganz armes und mühevolles Leben, lernten das Schusterhandwerk, und thaten den Armen und Nothleidenden so viel Gutes, daß ihr Wort in allen Herzen Eingang fand. Sobald der Kaiser davon Kenntniß erhalten hatte, ließ er die grausamsten Martern über sie verhängen, um sie vom

heiligen Glauben abwendig zu machen. Man tauchte sie in geschmolzenes Blei, schnitt Riemen aus der Haut ihres Rücken, und wollte sie mit Steinen im Fluße ersäufen. Aber Gott rettete die heiligen Blutzeugen aus allen Gefahren, bis endlich Maximianus sie enthaupten ließ. Ihr Fest wird am 25. Oktober begangen.

Einer der berühmtesten Martyrer war aber damals der heilige Quintin, aus einer römischen Senatorenfamilie, welcher seine Vaterstadt Rom verlassen und auf alle Freuden der Welt verzichtet hatte, um den Heiden den Namen Jesu zu predigen. Laut hat er seinen Glauben bekannt in der Stadt Amiens. Nicht weniger stark in Werken als in Worten, hat er seine Worte auch durch Wunder bekräftiget. Der ungerechte Statthalter Varus ließ ihn rufen, und versuchte anfangs wegen seiner vornehmen Geburt alle Mittel der Ueberredung. Doch als seine Bemühungen gänzlich vergebens waren, gerieth er in Wuth, und versuchte alle schrecklichen Strafen an dem Martyrer, welche zu erdenken waren. Nachdem er ihm alle Glieder aus den Gelenken hatte reißen lassen, ließ er ihn mit Ketten zerfleischen, und goß siedendes Oel und Pech in die Wunden. Das Gefängniß, in welches der Bekenner Christi gebracht worden war, hatte sich wunderbarer Weise geöffnet, und eine große Menge Menschen, ja sogar die Wachen selbst, hatten den Glauben angenommen. Auf dieses hin ließ Varus den Heiligen neuerdings ergreifen und martern; und weil derselbe mitten unter seinen grausamen Peinen Gott zu lobpreisen anfing, befahl er, ihm den Mund mit Kalk und Essig zu verstopfen, und wußte seiner Wuth keine Grenzen mehr

zu setzen. Der hochherzige Blutzeuge des Herrn ward mit zwei Eisenstangen quer vom Halse bis zu den Schenkeln durchbohrt. Man trieb ihm Ahlen und Pfriemen unter die Fußnägel, und da er dessenungeachtet immer noch athmete, hieb man ihm endlich das Haupt ab, und warf es nebst dem Leichnam in die Somme. Erst viele Jahre hernach wurden die kostbaren Reliquien auf eine wunderbare Weise wieder aufgefunden und mit der höchsten Verehrung beigesetzt. Sein Andenken wird am 31. Oktober gefeiert.

Wenige Wochen nachher wurden in der nämlichen Gegend zwei Genossen des heiligen Bischofs Dionysius, Fuscianus und Viktorikus sammt einem frommen Greise, Namens Gentianus, welcher sie gastfreundlich aufgenommen hatte, gemartert. Der Schauplatz ihres glorreichen Bekenntnisses trägt seitdem den Namen: „Die Heiligen" und über ihrem Grabe ist später das Kloster des heiligen Fuscianus erbaut worden.

In derselben Stadt Amiens litten ferners noch der heilige Achus und Acheul, sowie der erste Bischof dieser Stadt, der heilige Firmin, gleich berühmt durch seine Wunder, wie durch seine Predigtgabe. Er ist im Gefängnisse enthauptet worden, da es der Richter wegen der allgemeinen Achtung, die er beim Volke genoß, nicht gewagt hat, ihn öffentlich hinrichten zu lassen.

Der heilige Lucian, ein Schüler Quintin's, predigte damals in der Stadt Beauvais, und erlangte drei Jahre nachher ebenfalls die Marterkrone daselbst. Ihm waren auf dem blutigen Wege vorangegangen Julian und Maximin, die Genossen seiner Arbeiten und jetzt auch seiner himmlischen Freuden.

Der heilige Priester Piat, dessen Predigten eine Menge Christen in der Stadt Tournay und ihrem Gebiete bekehrt hatten, vollbrachte in eben dieser Stadt auch sein Leiden Angesichts jener, welche er für Jesum Christum gewonnen hatte. Als man im siebenten Jahrhunderte seine heiligen Gebeine entdeckte, fand man noch große Nägel darin stecken, welche die Henker in verschiedene Theile seines Körpers eingetrieben hatten.

Der heilige Eubert, Patron der Stadt Ryssel in Flandern, der Gefährte des heiligen Piat, ward, wenn nicht mit ihm, doch wenigstens um dieselbe Zeit gemartert. Ob auch die Marter des heiligen Nikasius und seiner Genossen, welche in der Gegend bei Rouen das Evangelium verkündeten, in diese Zeit fällt, läßt sich nicht genau angeben.

Auch den heiligen Justin, ein kleines Kind, muß man noch zu diesen Martyrern rechnen, weil ihm von Soldaten, welche seinen Vater und Bruder zum Tode aufsuchen sollten, das Haupt abgeschlagen wurde, da er sich standhaft geweigert hatte, ihnen den Schlupfwinkel derselben zu entdecken.

Außerdem ward zu Deuil in demselben Gebiete auch der heilige Eugen, einer von den Schülern des heiligen Dionysius, kurze Zeit nach seinem Meister getödtet. Der heilige Yon, welcher das Evangelium in Chatres verkündete und eine blühende Gemeinde daselbst gestiftet hatte, stand ihr bis zu den Zeiten des Kaisers Maximian als treuer Hirte vor. Da aber ward er von dem gottlosen Präfekten Julian ergriffen und enthauptet.

Auch der heilige Gratian gehört unter die Zahl dieser Schlachtopfer Christi. Er hat ebenfalls

in der Gegend von Amiens gewirkt und gelitten. Endlich haben noch gelitten: zu Troyes in der Champagne, der heilige Patroklus, dessen Andenken Gregor von Tours feiert; zu Saintes der heilige Eutropius, erster Bischof dieser Stadt, dessen Reliquien auf wunderbare Weise wieder entdeckt wurden; und zu Sens „die heiligen Savinian, Potentian und ihre Gefährten, welche unter den Aposteln im gallischen Belgien einen ehrenvollen Platz behaupten.“ Sie Alle sind durch viele Leiden und Trübsale freudigen Herzens aus diesem irdischen Thränenthale zu den himmlischen Freuden eingegangen.

## Lehrstück und Gebet.

Kein rührenderes Schauspiel kann man sich denken, als die Freudigkeit der heiligen Martyrer, für den Glauben an Christum in den Tod zu gehen. „Wir sind bereit,“ haben sie gesagt, „zu leiden und zu sterben für den Namen Jesu Christi. Mit Freuden geben wir dem unser Leben wieder zurück, der uns dasselbe geschenkt und sein heiliges Blut für uns vergossen hat. Ewige Freuden werden unsere kurzen Peinen belohnen, wenn wir für Gott und seine heilige Ehre sterben.“ Und wie sie geredet hatten, so sind sie auch gestorben; der schönste Tod, für Jesum Christum, hat ihr glaubensvolles Leben besiegelt. Dank sei unserm Herrn Jesus Christus, der diese Glückseligen in seine ewige Herrlichkeit aufgenommen hat!

V. Bittet für uns, ihr heiligen Martyrer und Blutzeugen des Herrn!

R. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

### Lasset uns beten.

Allmächtiger, ewiger Gott und Vater Himmels und der Erde, der du die heiligen Marthrer mit so großer Standhaftigkeit und Glaubensfreudigkeit ausgerüstet hast, verleihe uns durch ihre Fürbitte, daß wir alles Irdische verachten und eine heiße Sehnsucht nach unserm himmlischen Vaterlande erlangen. Durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

---

## II. Die Donnerlegion.

(Um das Jahr Christi 174.)

Während der Kaiser Markus Aurelius auf seinen Feldzügen gegen die Völker jenseits der Donau, oder wie er sie nannte, gegen die nordischen „Barbaren," die Quaden, Markomannen, Sarmaten, begriffen war, trug es sich zu, daß er in eine von Wald und Bergen völlig eingeschlossene Gegend gelockt wurde, wo sein Heer eingeschlossen und rings von Feinden belagert war. Fürchterliche Sonnenhitze und brennender Durst, der alle Soldaten verzehrte, machten die Lage noch schwieriger.

Es befand sich aber in seinem Heere eine große Anzahl Christen, größtentheils aus Melitina in Armenien. Dieselben warfen sich in dieser äußersten Noth, wo ihnen Allen nichts als Tod und Verderben gewiß war, auf die Kniee nieder, und erhoben ihre Hände

zu Gott, um einen erquickenden Regen. Darüber geriethen die Feinde in großes Erstaunen. Was aber weiter geschah, wunderte sie noch mehr. Plötzlich häuften sich nämlich große Wolken am Himmel, und ergossen sich in einem außerordentlichen und so ergiebigen Regen, daß die römischen Soldaten das niederströmende Wasser mit ihren Helmen und Schilden auffingen, um den verzehrenden Durst zu löschen, während dagegen über die Feinde ein heftiger, mit Blitz und Donner vermischter Hagel herniederschoß und Furcht und Unordnung verbreitete.

Alle bis auf den Kaiser schrieben dieses wunderbare Ereigniß den Gebeten der Christen zu. Die christlichen Truppen, welchen man das Wunder verdankte, erhielten den Namen Donnerlegion, und selbst Markus Aurelius erließ eine Edikt, welches wenigstens verbot, die Christen anzugeben. Das wunderbare Ereigniß ist bildlich dargestellt auf der Säule des Antoninus zu Rom.

---

## III. Die heiligen Glaubensbekenner Lucius und Emerita.

(In der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts.)

Die Kirchengeschichte erzählt, im zweiten Jahrhundert habe in England ein wohlgesinnter König gelebt, Namens Lucius, welcher zwar noch ein Heide war, aber den Christen kein Leid zufügte. Da er aber erfahren hat, daß Kaiser Markus Aurelius auf ihr Gebet einen großen Sieg erfochten hatte, und sich seit-

dem sehr gütig gegen dieselben benahm, ja daß bereits viele von den vornehmsten Römern den christlichen Glauben angenommen hätten, sandte er an den Papst Eleutherius, er möchte auch ihm den Weg des Heiles öffnen. Der heilige Vater wiederfuhr den frommen Bitten und ordnete zwei Glaubensprediger nach England ab, Fugatius und Donatian, welche den König und viele Andere in der christlichen Lehre unterrichteten und tauften.

Lucius war aber noch nicht zufrieden, sondern in seinem Herzen regte sich das Verlangen, die empfangene Gnade auch Andern zu bringen, und selbst ein Apostel zu werden. Er verließ mit seiner Schwester Emerita alle königliche Freud' und Pracht, bereitete sich mehrere Tage auf die Predigt des Glaubens vor, und kam über das Meer herüber zunächst nach Augsburg, welches damals noch in der Nacht des Heidenthums lag. Nur einen einzigen Bürger mit seinen Hausgenossen soll er bekehrt haben, dann aber mußte er sich flüchten, indem sie ihn mit Schlägen bald zum Tode gebracht und in einem tiefen Brunnen ertränkt hätten, wenn ihm nicht mitleidige Seelen heimlich fortgeholfen hätten. So wanderte er denn von da das Schwabenland hinauf in's innere Ries, wo er vernahm, daß in einem dem Mars geheiligten Walde, junge Auerochsen unsinniger Weise als Götter verehrt wurden. Sogleich eilte er hin und bekehrte die meisten der dortigen Heiden. Die Andern aber wurden bitterböse, und stürzten den Mann Gottes in eine tiefe Grube, um ihn zu steinigen. Als dieses seine Anhänger gewahr wurden, entstand ein Streit unter den zwei Parteien, und Lucius stiftete endlich Frieden. Da

kamen durch Gottes Fügung die wilden Bestien herbei, thaten ganz zahm und leckten die Füße des Gottesmannes. Bald ließen sich mehrere taufen und bekannten den Namen Christi. Der heilige Lucius aber lebte unter ihnen und bestärkte sie unter vielen Wundern in allem Guten bis zu seinem seligen Ende um das Jahr Christi 182. Seine treue Schwester und Begleiterin hat den Herrn als Martyrin durch den Feuertod verherrlicht.

---

## IV. Der Sieg des heiligen Mauritius und seiner Gefährten.

(Die „thebaische Legion," um das Jahr 286.)

Zur Zeit der grausamen Kaiser Maximian und Diokletian, als Maximian den Feinden des Reiches lieber einen schmählichen Frieden zugestanden hat, um nur die Kirche Christi mit aller Muße verfolgen zu können, gab es in der römischen Armee eine Legion, welche die thebaische genannt wurde. Sie zählte gegen 6600 Mann, und war aus dem fernsten Morgenlande gerufen worden, um die Schaaren der Reichssoldaten im Abendlande zu verstärken.

Diese „thebaische Legion" nun bestand aus Männern, welche nicht blos im Kriege tapfer, sondern auch im Glauben unerschütterlich waren und es wohl verstanden, dem Kaiser zu geben was des Kaisers ist, aber auch Gott was Gottes ist. Ihr Anführer hieß Mauritius, der Lageraufseher Exuperius, ihr Profos Candidus. Diese Legion wollte nun Maximian mit

seinen übrigen Truppen vereinigen und gegen die Christen senden, um dieselben zur Verurtheilung vor seinen Richterstuhl zu bringen. Sie war bereits in die Gebirge der französischen Schweiz vorgerückt, in ein enges Alpenthal von himmelhohen Bergen umgeben, nicht weit vom Genfersee, bei Agaune in der Diözese Sitten, als der Kaiser den Götzen feierliche Opfer darbringen wollte, und ihr dann seine Absichten mittheilte. Da begann aber ein wunderbares Schauspiel. Alle weigerten sich insgesammt, den Götzen zu opfern, und ihren Arm zu einem so grausamen Werke herzugeben. „Dies ist ein Geschäft für die Schergen," sprachen sie, „nicht für die Soldaten." Maximian war nicht weit vom Lager entfernt, und rannte in aller Eile voll Wuth und Rache herbei. Sie sollten auf der Stelle mit der übrigen Armee halten, wenn ihnen ihr Leben lieb wäre. Da aber die ganze Legion bei ihrem Vorsatze blieb, und ihrem Glauben auf keine Weise etwas vergeben wollte, ließ er sie von den heidnischen Soldaten umzingeln und befahl, jeden zehnten Mann zu tödten. Die Uebrigen, meinte er, würden aus Furcht und Schrecken nachgeben. Allein kaum war dieser blutige Befehl der thebaischen Legion bekannt gemacht, so erhoben sich alle wie Ein Mann und sprachen: „Wir alle sind Christen und Anbeter des wahren Gottes. Eher lassen wir uns in Stücke hauen, als daß wir etwas gegen ihn thun."

Sobald diese heldenmüthige Antwort dem Maximian hinterbracht wurde, gab er Befehl, mit dem blutigen Gemetzel noch einmal zu beginnen. Zum zweiten Male wurde jeder zehnte Mann herausgesucht und getödtet. Und immer aus zehn Mann trat ein Mar-

thrер hervor, und hauchte um Jesu Christi willen seinen Geist aus. Die Ueberlebenden aber wurden nicht wankend, sondern Soldaten und Offiziere ermunterten einander erst recht zum festen Ausharren und tapferen Muthe, sollte auch die ganze Legion ausgerottet werden. Besonders gingen die drei Häupter dieser Soldatenfamilie, Mauritius, Exuperius und Candidus von einem Zelte zum andern, und bestärkten die Starken und ermuthigten die Schwachen, indem sie ihnen die Treue vorstellten, welche wir Jesu Christo, unserm höchsten Herrn, schuldig sind, und sie ermahnten, im Himmel ihre Brüder wieder aufzusuchen, die ihnen bereits vorangegangen wären.

Voll glühenden Verlangens nach dem Martertode sendeten sie an Maximian einen Brief folgenden Inhaltes:

„Wir sind deine Soldaten, o Cäsar! Doch sind wir auch Soldaten Christi. Von dir erhalten wir unsere Stellen, von ihm die Unschuld unserer Seele. Du bezahlest uns die Strapatzen des Krieges, er aber gab uns das Geschenk des Lebens. Nie also können wir dir, o Kaiser, gehorchen, wann sein Wille es uns verbietet. Zu allem Andern sind wir bereit. Zeige uns den Feind, und du wirst uns beim Werke sehen. Unsere Arme sind keine Henkersarme, sondern Soldatenarme. Sie verstehen es, die Feinde des Reiches zu bekämpfen, doch können sie nicht Unschuldige und Brüder erwürgen. Um die Bürger zu vertheidigen, nicht um sie zu ermorden, tragen wir die Waffen. Was hält uns unter deinen Fahnen? Der Eid, den wir dir geschworen haben. Aber unsere ersten Eide haben wir Christo geschworen. Seine Soldaten waren wir eher,

als die deinigen. Wie nun? Wenn wir die Gott gemachten Eide brächen, was verbände uns dann, jene zu halten, die wir Menschen geschworen haben? Du willst uns zu Christenmördern machen. Weißt du nicht, daß alle Christen Brüder sind? und daß wir so gut wie sie an Christum, den gekreuzigten Gott, des Vaters eingebornen Sohn, glauben? Gleich Festopfern sehen wir unsere Zelt- und Kampfgenossen um uns herum fallen. Noch trieft Alles von ihrem Blute; und doch beweinen wir sie nicht. Kein Schmerzensgestöhne begleitet ihr brüderliches Begräbniß; im Gegentheil, wir freuen uns für sie, beneiden sie, und loben Gott, daß er sie für würdig erfunden hat, für ihn zu leiden und zu sterben. Fürchte endlich nichts, o Cäsar, von unserer Verzweiflung! Wir sind bereit, zu sterben. Wohl haben wir Schwerter und Waffen; doch werden wir sie nicht gebrauchen. Nie werden unsere Schwerter denen deiner Schergen begegnen. Sie werden in ihrer Scheide bleiben. Thue, was du willst. Wirf Feuer in unsere Zelte. Sende eine Armee Henkersknechte, um uns zu foltern. Lasse uns Mann für Mann von ihnen tödten; wir werden uns nicht einmal regen; denn wir sind Christen, und werden nie Christen- und Bruderblut vergießen."

Als Maximian diesen Brief las, verzweifelte er, ihren Entschluß zu brechen, und verurtheilte die ganze Legion zum Tode. Seine übrigen Soldaten wurden herbeigezogen, und mußten ihre Zelte umzingeln. Die thebaische Legion aber legte ihre Waffen bei Seite, und alle boten ihren entblößten Hals und ihren unbepanzerten Leib den Spießen und Schwertern derselben dar. Wohl hätten sie vermöge ihrer großen Anzahl

und ihrer vollständigen Ausrüstung ihr Leben theuer verkaufen können. Allein sie erinnerten sich, daß Jener, für den sie in den Tod gingen, gleich einem Lamme zur Schlachtbank geführt worden ist; und so glich auch dieses Lager von Soldaten und Schlachtenmännern einer Hürde friedlicher Lämmer, umrungen von einer Schaar hungeriger Wölfe. In kurzer Zeit war die Erde mit Leichen übersäet, und Ströme Blutes liefen allenthalben auf dem Schlachtfelde der Martyrer umher.

Der Martyrer Viktor hat an den Leiden der thebaischen Legion nicht Theil genommen. Er hatte bereits seinen Abschied erhalten, und war nicht mehr Soldat. Bei seiner Abreise aber führte ihn der Weg gerade an jenem Tage durch das Lager des Maximian, als das schreckliche Gemetzel stattgefunden hatte. Die Mörder ihrer christlichen Mitbrüder waren eben in ihren Gezelten mit Vertheilung der Beute beschäftiget und hielten ein wildes und wüstes Gelage. Sie gewahrten den Viktor, liefen auf ihn zu, und luden ihn zur Schmauserei ein. Von Betrunkenheit betäubt erzählten sie ihm den ganzen Vorfall. Viktor aber ward darüber von Schauder ergriffen, stand auf und floh dieses Henkergelage. Da rannten sie ihm nach, schleppten ihn zurück und schrieen: „Bist etwa auch du ein Christ?“ „Ja,“ sagte er, „das bin ich, und werde es bleiben in Ewigkeit.“ — Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so warfen sich die wilden Menschen mit gezückten Schwertern auf ihn, und ermordeten ihn.

Von dieser großen Armee heiliger Martyrer sind nur vier Namen sicher auf uns gekommen, nämlich: Mauritius, Exuperius, Candidus und Viktor. Doch die andern sind mit ihnen im Buche der „Erstgebornen“

verzeichnet. Die Tradition aber berichtet uns, daß mehrere Jahre, nachdem diese christlichen Helden ihre irdische Wohnung mit der ewigen im Himmel vertauscht hatten, dem heiligen Bischofe Theodorus von Sitten der Ort wo ihre Leiber ruhten, durch eine himmlische Erscheinung geoffenbart wurde. Dort ließ er dann eine prachtvolle Kirche erbauen. Der Gedächtnißtag ihres standhaften Todes wird alljährlich am 22. September begangen.

## Lehrstück und Gebet.

Wenn in einer Christenverfolgung einmal der Anfang gemacht war, so hörte meistens alles Zittern unter den Gläubigen auf; Alles erhielt neuen Muth, und das Blut eines Martyrers hatte eine wunderbar belebende Kraft, die Alle durch und durch begeisterte. Dem Anfänger folgten schnell viele Andere heldenmüthig nach; eine Menge schlummernder Kräfte wurde dadurch in den übrigen Christen geweckt, bereits erweckte noch erhöht; und ganze Gegenden, oft die ganze Kirche dann auf die unerwartetste Weise verjüngt. Da standen auf einmal, wenn zwanzig oder vierzig Martyrer hingerichtet waren, alle Uebrigen wie Helden da, denen man früher einen solchen Muth kaum zugetraut hätte.

V. Bittet für uns, heiliger Mauritius, und alle heiligen Martyrer Gottes!

R. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

**Lasset uns beten.**

O Herr, allmächtiger, gütiger Gott! gib uns die Gnade, daß wir im Bekenntnisse deines heiligen Namens standhaft verharren, und einstens zu jenen seligen Freuden gelangen, wohin deine heiligen Blutzeugen nach ihren Martertode aufgenommen wurden, durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

---

## V. Andere Glaubensbekenner jener Zeit zu Köln und Trier.

1. Zu der glorreichen „thebaischen Legion" werden (ferners) noch folgende zwei Gruppen gezählt:

### a) Die heiligen Tyrsus, Bonifazius und ihre Genossen.

Nach dem Martyrium des heiligen Mauritius sandte Maximian den Rictius Varus (seinen „grausamen Beamten") nach Trier, um auch dort die Christen, namentlich zwei Cohorten der thebaischen Legion unter Thyrsus und Bonifazius zu verfolgen. Derselbe ließ am 4. Oktober die Legion, und an den zwei folgenden Tagen den Consul Palmatius und viele andere Christen von Trier ihres heiligen Glaubens halber hinrichten. Sie werden Alle unter die berühmte thebaische Legion gezählt, weil sie aus demselben Grunde und zur selben Zeit Leben und Blut für Christus hingegeben haben. Der heilige Bischof Felix von Trier hat ihre heiligen Leiber gegen Ende des vierten Jahr-

hunderts in die Paulinikirche bringen lassen, wo sie im Jahre 1071 aufgefunden wurden. Die Kölner-Kirche feiert ihr Fest am 4. Oktober.

### b) Die heiligen Viktor, Cassius, Florentius

und mehrere andere Soldaten der nämlichen Legion sollen bei Bon, wo noch jetzt eine Marterkapelle zu ihrem Andenken steht; der heilige Viktor mit seinen Gefährten, darunter ein heiliger Malusius zu Xanten, und endlich der heilige Gereon mit 318 Begleitern zu Köln gemartert worden sein. Zu Ehren der letzteren Martyrer hat die heilige Kaiserin Helena eine Kirche zu Köln erbaut, welche heut zu Tage als Pfarrkirche geehrt wird.

Im Jahre 1121 wünschte der heilige Norbert Reliquien von diesen glorreichen Glaubensbekennern, und so wurden denn am 24. November einige Sarkophage in der Gereonskirche geöffnet. Da fand man, wie ein Augenzeuge berichtet, die heiligen Leiber noch in ihren purpurnen Soldatenmänteln mit einem Kreuz auf der Brust nebst einem Theile des blutbespritzten Rasens, auf welchem sie ihr Leben ausgehaucht hatten. Ihr Fest fällt auf den 10. Oktober.

### c) Der heilige Gregor oder Georg und seine Genossen.

Bald nach dem Bekenntnisse des heiligen Gereon wurden zu Köln abermals 360 christliche Soldaten aus Mauritanien, deren Anführer Spätere Gregor oder Georg nennen, um des heiligen Glaubens willen mit dem Tode bestraft. Ihre heiligen Leiber wurden ebenfalls in der Sankt Gereonskirche beigesetzt, und sind

von dem heiligen Erzbischof Anno erhoben worden. Das römische Martyrologium stellt ihr Fest auf den 15. Oktober.

Die gottselige Katharina Emmerich erzählt einmal von einem dieser glorwürdigen Martyrer: „Da ich wegen meiner Unwürdigkeit nicht wagte, zum heiligen Sakramente zu gehen, sah ich den heiligen Gereon, wie er um Weihnachten in seinem Kriegskleide zur Kirche ging. Er wollte kommunizieren. Da sah er aber eine Erscheinung, daß Jesus am Kreuze hängend einen Kelch mit Blut an seiner heiligen Seitenwunde füllte, und erschrack dabei so sehr über seine Unwürdigkeit, daß er die heilige Kommunion unterließ. Da er es lange nicht mehr wagen wollte, erschien ihm Maria, und sagte, wenn er sich durch jenes Gesicht abhalten lasse, und warte, bis er würdig sei, dann werde er schwer dazu kommen. Wer sei denn je würdig, diese große Gnade zu empfangen? — Auf diese tröstliche Rede hin hat er am andern Morgen wieder kommunizirt."

## d) Die heilige Einsiedlerin Verena.

Die heilige Jungfrau Verena stammt von den Thebanern in Egypten ab, und wurde von einem heiligen Bischofe und Martyrer im Glauben unterrichtet und getauft. Später zog sie mit dem heiligen Mauritius und seiner Legion auf ihr Zureden nach Italien, um sich ganz dem Dienste der gefangenen Christen zu widmen, und wenn es Gottes Wille wäre, ihr eigenes Leben für den Glauben hinzugeben. Sie war gern in den Gefängnissen, um die heiligen Bekenner zu trösten

und zu unterstützen. Als aber die Nachricht von dem bewunderungswürdigen Martertode der thebaischen Legion nach Italien gelangte, eilte sie über die Alpen an die Rhone, und von da nach Solothurn, und an den Schauplatz ihres glorreichen Bekenntnisses. Hier traf sie einen Krieger, der jenem schauerlichen Gemetzel entgangen war, nicht aus Feigheit, sondern aus Gottes Zulassung, und dem Herrn im Verborgenen diente. Darin erkannte Verena eine Andeutung des göttlichen Willens für sie selbst, und zog sich ebenfalls in eine Höhle zurück. Nur eine fromme Frau wußte davon, trug ihre Arbeiten auf den Markt, und brachte ihr dafür die nothwendigste Speise. Der Herr aber begnadigte Verena mit der Wundergabe, und bald kamen viele Kranke und Gebrechliche zu ihr, denen sie die göttliche Wahrheit verkündete, und wenn sie glaubten, auch leibliche Hilfe und Heilung erflehte. Auch ein heidnischer Alemannenfürst hörte von ihr, und befahl ihr, den Götzen zu opfern. Dann warf er sie in ein Gefängniß. Allein die Hand Gottes traf ihn sogleich. Von einer tödtlichen Krankheit befallen, bat er die heilige Dienerin Gottes jetzt selbst um ihre Fürbitte. So ward er durch Verena zum Glauben bekehrt, und dann auch geheilt.

Nun zog sie wieder fort, und begab sich auf eine kleine Insel, wo sie ganz allein in der Wildniß ihr Gebet und ihr Bußleben fortsetzte. Endlich kam sie nach Koblenz, lebte aber nur mehr kurze Zeit in unaussprechlichen Tröstungen des Himmels und unter beständigen Fürbitten für Andere, bis sie sanft und selig entschlief. Ihr Leichnam wurde in Zurzach bestattet, und ist tausend Jahre später durch Erzherzog

Rudolph IV. von Oesterreich in der neuen Stephans-kirche zu Wien beigesetzt worden, wo sie Gott durch viele Wunder verherrlicht hat.

---

## VI. Der heilige Bischof Maximilian.

(Am 12. Oktober 288.)

Während das Christenthum von Gallien her in unser deutsches Vaterland einzudringen suchte, brachten es andere Gottesmänner auch in die Länder an der Donau herauf bis in das Herz Deutschlands. Wir kennen auch hier nur die wenigsten derselben, und wissen von den ersten Anfängen des Christenthums wieder nichts, bis zu den Verfolgungen unter Mark Aurelian und Septimius Severus, und noch später unter Kaiser Diokletian. Da drang aber das Schwert der römischen Cäsaren, das den christlichen Glauben so lange und so blutig verfolgt hat, auch in diese Gegenden, und so sind auch da wieder die ersten Heiligen, welche wir aus diesen Gegenden kennen, Blutzeugen des Herrn.

Obenan, als „der erste Bekenner des christlichen Namens aus diesen Provinzen, der den heiligen Glauben mit seinem Blute besiegelte“, steht der heilige Bischof Maximilian.

Maximilian stammte aus Cilly in Steyermark, und wurde von seinen frommen Eltern schon mit sieben Jahren einem Priester, Namens Oranius, zur Erziehung übergeben. In seinem dreizehnten Jahre nahm ihn Gott bereits in seine besondere Schule und ließ

ihm den Vater sterben. Sechs Jahre darauf nahm er ihm auch die Mutter. Desto inniger schloß sich aber der junge Mann an unsern Heiland an, vertheilte sein Vermögen unter die Armen, gab den Sklaven des Hauses die Freiheit, und erbaute die Kirche durch sein christliches Leben. Es wütheten damals die größten Christenverfolgungen und suchten sich ihre Opfer. Die Kirche von Lorch war bereits längere Zeit ohne Hirten. Man fand keinen frömmern und tauglichern, als Maximilian. Zwar hatten es die Christenverfolger allenthalben zuerst auf die Bischöfe abgesehen, aber gleichwohl widersetzte er sich dem allgemeinen Begehren nicht, und bot sich dem Herrn als ein Schlachtopfer dar. Gleich im ersten Jahre seiner bischöflichen Würde, gegen 257 oder 258 pilgerte er nach Rom zu den Gräbern der heiligen Apostel, und wurde vom damaligen Papste Sixtus II. väterlich aufgenommen. Dieses war jener Statthalter Christi, der mit seinem Diakon Laurentius rechtete, wer zuerst sein Blut für den heiligen Glauben vergießen sollte, und demselben voraus sagte: „In drei Tagen wirst du mir folgen, dem Priester sein Levite."

Dieser Papst also redete mit apostolischer Hirtensorgfalt für die Kirche der ganzen Welt dem jungen Bischofe Maximilian zu, sich um die verfolgten Christen Norikums und Pannoniens anzunehmen, und sandte ihn mit seinem Segen wieder nach Lorch heraus. Die ganze Kirche Norikums sollte an ihm eine Stütze und einen Trost finden, alle zerstreuten Schäflein einen heiligen Hirten haben. So wanderte denn Maximilian in seine Heimath zurück, und begab sich nach Lorch, in der Nähe von Linz. Er predigte das Land auf und das

Land ab, befestigte die Gläubigen und gewann die Ungläubigen, wehrte ihren Ueberfällen, stand der Kirche von Lorch mehr denn sechsundzwanzig Jahre als Bischof vor, und scheute keine Beschwerde und Mühsal die ganze lange Zeit. Als er den Gläubigen in seiner Heimat zu Hilfe eilen wollte, kam er gerade zu der Zeit an, wo der heidnische Statthalter Evilasius den Götzen feierliche Opfer brachte. Maximilian trat auf göttlichen Antrieb vor sein Antlitz, und hielt ihm sein grausames Gebot und seine Gottlosigkeit vor, daß er von den Christen solchen Götzendienst verlange. Das erzürnte aber den Evilasius. Der heilige Bischof und Bekenner wurde auf seinen Befehl in den Tempel des Mars gebracht. Da er aber hier seinen Abscheu vor dem unsinnigen Götzendienste erst recht aussprach, schleppten sie ihn vor die Stadt hinaus, und schlugen ihm das Haupt ab. So hat Bischof Maximilian seinen Lebenslauf mit dem Martertode vollendet. Während der Nacht kamen die Gläubigen und begruben seinen Leib aus Furcht vor den Heiden nächst der Stadt in einem armen Grabe. Der Herr würdigte sich, die Macht seiner Fürbitte durch viele Wunder zu bestätigen.

Seine heiligen Reliquien kamen, wahrscheinlich durch den heiligen Rupert, der viele Kirchen zu seiner Ehre erbaute, nach Lorch, wurden wegen feindlicher Einfälle von da wieder geflüchtet, und gelangten endlich im Jahre 907 nach Passau, wo zwar der größte Theil im großen Brande verloren ging, die übrig gebliebenen aber bis auf den heutigen Tag ein großer Schutz der Gläubigen geblieben sind.

## VII. Andere Glaubensbekenner in Norikum.

1. Aus diesen Gegenden erwähnt das römische Marthrologium noch folgende Glaubensbekenner, deren Akten nicht mehr auf uns gekommen sind: Zu Aquileja am 12. Juli den heiligen Hermagorius, Schüler des heiligen Markus, und am 2. September die heilige Euphemia, Dorothea, Thekla und Erasma, aus der ersten Christenverfolgung; ferners am 11. Juni die heiligen Brüder Felix und Fortunatus, welche unter Diokletian gemartert wurden; am 17. Februar den heiligen Chrysantian, am 20. August die heiligen Leontius und Carpophorus, und am 7. September den heiligen Anastasius, deren Todeszeit ganz unbestimmt ist.

2. Im Jahre 304 sind auch die berühmten Martyrer Chrysogonus und Anastasia in Aquileja enthauptet worden. Anastasia stammte aus einer berühmten römischen Familie; Chrysogonus war ihr Vormund, und hatte sie im heiligen Glauben unterrichtet. Derselbe wurde in Rom festgenommen und nach Aquileja geschleppt. Sobald Anastasia davon Nachricht erhalten hatte, eilte sie zu ihm, stand ihm bei, und tröstete ihn in seinen Ketten. Nachdem er aber enthauptet war, litt Anastasia selbst grausame Qualen, und wurde endlich zum Feuertode verurtheilt. Ihr heiliger Leib ist nach Rom zurückgebracht, und in einer Kirche beigesetzt worden, welche noch heut zu Tage ihren Namen trägt. Endlich wurden diese beiden Martyrer sogar in den Kanon der heiligen Messe aufgenommen.

3. In dem nämlichen Jahre hatten auch vier andere heilige Martyrer aus der beinahe angesehensten Familie Roms zu Aquileja Zuflucht gegen die grausamen Edikte Diokletians gesucht. Es waren die Anicier Cantus, Cantian, und Cantianilla, ihre Schwester, mit dem heiligen Protus, welcher sie im Glauben und in der christlichen Vollkommenheit unterrichtet hatte. Doch die Befehle des Kaisers waren ihnen zuvor gekommen. Als sie in Aquileja anlangten, hatte die Verfolgung auch da schon begonnen. Der Statthalter hieß sie vor Gericht erscheinen, um zu opfern. Zu gleicher Zeit schrieb er auch an den Kaiser, was er mit Personen von so vornehmer Abkunft anfangen sollte. Die Antwort lautete unweigerlich, wenn sie nicht opfern würden, so müsse man auch sie mit dem Schwerte hinrichten.

In der Zwischenzeit hatten aber die Heiligen heimlich die Stadt verlassen. Allein Gottes Rathschluß hatte sie einmal zur Marter bestimmt. Daher veranlaßte sie ein Unfall ihrer Maulthiere, welche den Wagen zogen, in einem Flecken, Namens Aquä Gradatä (Grado), zu bleiben. Dort suchte sie der Statthalter auf, und ließ alle vier enthaupten.

Ein Priester, Namens Zoëlus, sammelte ihre heiligen Leiber, balsamirte sie ein, und legte sie in dasselbe Grab. Seit derselben Zeit erhielt jener Flecken den Namen San Cantiano.

## Lehrstück und Gebet.

Der heilige Maximilian hatte das unaussprechliche Glück, christliche Eltern und eine vortreffliche Erziehung zu erhalten. Auch den letztgenannten Heiligen

hatte Gott die Gnade guter Unterweisung in den heiligen Glaubenswahrheiten geschenkt. Welch' großen Einfluß hat dieses auf ihr ewiges Heil gehabt!

Es sollen sich also alle Eltern und Vormünder fleißig erinnern, daß sie Gott dem Herrn einstens strenge Rechenschaft über ihre Kinder ablegen müssen, wie sie ihm dieselben bewahrt, was sie ihnen für Beispiele gegeben, was sie ihnen haben lernen lassen. Vater und Mutter sind wie die Uhr im Hause, auf welche Alles sieht, nach denen sich groß und klein richtet.

V. Bitt für uns, o heiliger Bischof Maximilian!

R. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

### Lasset uns beten.

Allmächtiger ewiger Gott, verleihe uns durch die Fürbitte deines heiligen Bekenners und Blutzeugen Maximilian, daß wir unser Leben treulich nach der Lehre und dem Beispiele Jesu Christi einrichten, und das Kreuz geduldig tragen. Durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

---

## VIII. Bischof und Offizier.

Priester und Soldaten haben in ihrem Berufe viele Aehnlichkeiten. Ihre Stände sind es gewesen, welche das Christenthum unter den furchtbarsten Verfolgungen besonders treu festgehalten, und uns zahllose Martyrer gegeben haben, bei deren Anblick jetzt noch

unser Herz sich hebt, und mit neuer Begeisterung erfüllt wird.

Betrachten wir nun das Leben zweier höher Gestellten dieser Berufsklassen!

## 1. Der heilige Viktorin von Pettau

(in Steyermark, † um das Jahr 304.)

Dieser Heilige war vor seiner Bekehrung zum christlichen Glauben ein berühmter öffentlicher Redner, und stammte wahrscheinlich aus Afrika. In der heiligen Kirche wird er als Lehrer und als Marthyrer verehrt. Der heilige Hieronymus rühmt ihn vor allem wegen der Fülle frommer und ergreifender Gedanken, die sich in allen seinen Schriften finden.

Zu jener Zeit, als er Bischof von Pettau gewesen ist, lag eine starke römische Besatzung in der Stadt. Viktorin stand in großem Ansehen, verkündete allenthalben den Glauben an Jesum den Gekreuzigten, und vertheidigte die christliche Lehre siegreich gegen alle Angriffe der heidnischen Weltweisen. Auch verfaßte er mehrere Schriften, und legte die Schöpfungsgeschichte und einige Stellen der geheimen Offenbarung des heiligen Apostels Johannes aus.

Noch berühmter wurde er aber durch seine Standhaftigkeit in der großen und grausamen Christenverfolgung unter Diokletian und Galerius. Ueberall tröstete und ermunterte er die Gläubigen; nirgends schonte er sich selbst; nur auf seine Heerde bedacht, bat und betete er unablässig, daß der Herr sie doch im Sturme nicht gänzlich untergehen ließe. Dann aber erinnerte er sich, daß die Glaubenssaat am besten durch

das Blut ihrer Apostel befeuchtet werde, ließ sich unerschrocken von den grausamen Verfolgern finden, und gab freudig Blut und Leben für Jesus Christus hin, der ja selbst in seinem bittern Tode das letzte Tröpflein für unser Heil vergossen hat.

Die Akten seines Martertodes sind verloren gegangen. Aber fast gewiß ist, daß er ein Zeitgenosse des heiligen Martyrers Florian gewesen. Die heilige Kirche hat ihn von Anfang an sowohl als Lehrer, wie als Martyrer hoch verehrt, und sein Fest auf den 2. November gelegt. Für uns gehört der heilige Bischof Viktorinus noch insbesondere zu denjenigen, welche dieses Land im ersten Anfange mit dem Lichte des heiligen Glaubens erfüllt und mit ihrem Herzblute dafür empfänglich gemacht haben.

## 2. Der heilige Florian und seine Gefährten.

(Am 4. Mai um das Jahr 304.)

Die Christenverfolgung in der kaiserlichen Armee nahm immer mehr überhand. In Norikum, nahe bei dem Zusammenflusse des Innes und der Donau wurden zu gleicher Zeit vierzig Soldaten auf die grausamste Weise für den heiligen Glauben gemartert. Florian, einer ihrer Waffengenossen, lag damals mit seiner Abtheilung in der Nähe des heutigen Klosterneuburg, und vernahm diese Schreckensscenen. Sogleich eilte er und stellte sich dem Statthalter von freien Stücken, um desto eher mit seinen Brüdern vereint zu werden. „Auch ich bin ein Christ!“ sprach er, „ergreift mich!“ Aquilinus ließ ihm die Wahl zwischen Abfall oder Tod. „Ich habe dem Kaiser,“ entgegnete der uner-

schrockene Bekenner Christi, „in Allem gehorcht und nie den Tod gefürchtet; aber den Göttern opfere ich nicht. Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Auf dieses befahl der Statthalter, ihn mit Prügeln zu schlagen, mit spitzigen Hacken zu zerreißen, und endlich mit einem großen Stein um den Hals in den Fluß zu werfen. Alles das erduldete der Heilige mit Freude und Dank, daß er gewürdigt worden, um des Namens Jesu willen in den Tod zu gehen, und betete immer: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!“ Der Tag seines glorreichen Sieges war der 4. Mai das Jahr ungefähr 302 oder 304. Sein heiliger Leib wurde an einen Felsen getragen, und daselbst von einem Geier bewacht. Bei dem Orte seines Marterthums scheint später der heilige Severin eine Zelle erbaut zu haben, sowohl um sich selbst zeitweise wieder zu stärken, als auch um rüstige Kämpfer für den heiligen Glauben heranzuziehen. Schon um das Jahr 630 wird dort ein eigener Priester erwähnt, dann ist darüber ein Kloster erbaut, und der Leib des heiligen Florian in demselben verborgen worden.

Nach seinem Tode, sagt die Legende, erschien nämlich der heilige Florian einer frommen Matrone, Namens Valeria, und zeigte ihr den Ort, wo sie ihn bestatten sollte. Die Frau stand sogleich auf, nahm ein kleines Gespann, und fuhr zum Fluße. Sie bedeckte den heiligen Leib aus Furcht vor den Heiden mit Reisern und Gesträuchen, und ließ ihn an den Platz ziehen, wo der Heilige ruhen wollte. Plötzlich aber wollten die müden Thiere nicht mehr gehen, und voller Furcht warf sich die Frau auf die Kniee nieder, und rief zu Gott um Hilfe. Sogleich entsprang eine Quelle neben

dem Wege, woran sich die Thiere ihren Durst löschten, und dann ohne Anstand wieder zogen, bis sie zu dem bestimmten Platze kam, und den heiligen Leib mit größter Andacht beerdigte. Seitdem geschahen daselbst viele Heilungen, und Alle haben Barmherzigkeit gefunden, welche mit Glauben darum beteten.

Bald darauf scheint der Sarkophag mit den Reliquien des heiligen Florian aus Furcht vor den Einfällen der Ungarn verborgen worden zu sein, und ist bis zur Stunde noch nicht entdeckt worden.

Im Jahre 1184 hat Papst Lucius III. dem Herzog Kasimir von Polen auf dessen inständige Bitten die Reliquien eines heiligen Florian gesendet. Dieselben kamen nach Krakau, wo Bischof Gedeon eine prächtige Kirche zu ihren Ehren erbauen ließ. Seit jener Zeit wird der heilige Florian als Hauptpatron von Polen verehrt, und viele halten dafür, es seien dieses die heiligen Gebeine unsers Martyrers, welche während der oben erwähnten Einfälle der heidnischen Ungarn nach Rom gebracht wurden. Dort hätten sie, bis zu ihrer Uebertragung nach Krakau, zwischen den Leibern der heiligen Erzmartyrer Stephanus und Laurentius gerastet, und der Stadt Rom in vielen Kriegsgefahren Hilfe und Frieden gebracht.

Auch unser Patron ist der heilige Florian in Feuersgefahr und in allen Kriegsnöthen.

## Lehrstück und Gebet.

Der glorreiche Blutzeuge Florian ist lieber in den grausamen Tod gegangen, als daß er seinen Glauben verläugnet hätte. Wer demnach die Welt, oder das Leben, oder die Gesundheit, oder sonst etwas Zeitliches

so hoch achtet, daß er darüber die Liebe Christi verachtet und Gottes Gebote übertritt, der ist kein wahrer Christ. Bedenke es!

V. Bitt für uns, o heiliger Florian!

R. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

**Lasset uns beten.**

O Gott! verleihe uns auf die Fürbitte des heiligen Martyrers Florian die Gnade, dich über Alles zu lieben, und bewahre uns vor aller Kriegs-, Feuers- und Wassergefahr. Durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

---

## IX. Die heiligen Martyrer in Mösien.

(Um das Jahr Christi 302.)

1. Die letzte große Christenverfolgung unter den römischen Kaisern breitete sich wie eine ungeheuere Feuersbrunst in allen Provinzen des Reiches aus. Dabei wurden immer neue Martern ersonnen, in denen eine wahre Wuth der Hölle, und ihre äußersten Gewaltstreiche nicht zu verkennen waren. So fingen denn die heidnischen Statthalter an, die Edikte der Cäsaren auch in Pannonien und Mösien auszuführen. Erstere Provinz umfaßte mehr des heutige Ungarn; Mösien begriff alles Land vom Einfluß der Save in die Donau bis an das schwarze Meer: ungefähr Serbien und Bulgarei. Auch in diesen Ländern hat sich also unser Herr Jesus durch die Standhaftigkeit seiner heiligen

Bekenner verherrlicht, damit Jeder, der diese Erzählung liest, neuen Eifer schöpfe, den guten Kampf mit Gottes Hilfe standhaft fortzusetzen.

2. Es ward also ein Veteran Namens Julius von seinen eigenen Offizieren angeklagt, daß er sich zum Christenthume bekenne. Man brachte ihn zum Statthalter Maximus, wo er seine Sache mit dem Eifer eines Christen und dem Freimuthe eines Soldaten vertheidigte. Nachdem er seinen Glauben bekannt und erklärt hatte, daß er den Göttern niemals opfern könne, fragte ihn der Richter: „Welches Unrecht ist es denn, einige Weihrauchkörner mit der Hand in's Feuer zu werfen, um frei zu werden?" „Wie?" rief der Martyrer, „wie, o Richter! sechsundzwanzig Jahre habe ich jetzt mein Leben in den eitlen Beschäftigungen des Kriegsdienstes hingeschleppt, ohne je vor meinen Obern, ich sage nicht eines Verbrechens, nein, nur des geringsten Vergehens angeschuldigt worden zu sein. In sieben Schlachten habe ich so tapfer gekämpft, wie jeder Andere, und nie eine Gewaltthätigkeit verübt. Wie kannst du also annehmen, ich werde an den höchsten Gütern des Menschen meineidig werden, nachdem ich mich in den irdischen so treu gezeigt habe?" Als der Richter erfahren hatte, wie lange Julius treu gedient habe, drang er voll Verwunderung neuerdings in ihn, den Göttern zu opfern. „Wenn du diese Handlung für eine Sünde hältst," sprach er, „so nehme ich die Schuld auf mich. Zwingen lasse dich dazu; dein Wille bleibt dabei ganz außer dem Spiele. Du erhältst noch überdies zehn Stück Silber, und bist frei!" — „Weder dieses Geld des Teufels, noch deine verführerischen Worte," sprach Julius, „können mich dahin bringen,

Gott zu verläugnen, ihn, den Ewigen und Lebendigen." — „Wenn du dich nicht fügest," entgegnete Maximus, „so bin ich gezwungen, dich enthaupten zu lassen. Warum beschleunigst du also deinen Tod? Wenn er doch dem Vaterlande, unseren Gesetzen gälte, dann ließe ich mir's gefallen." — „In der That," sprach Julius, „für die Gesetze opfere ich mich; aber für die Gesetze Gottes." — „Du willst von jenen sprechen, welche euch ein gekreuzigter Mensch gegeben hat?" — „Ohne Zweifel," entgegnete Julius, „er ist am Kreuze gestorben; doch nur für unsere Sünden, um uns das ewige Leben zu geben."

Als der Richter fand, daß alle seine Anstrengungen bei diesem heldenmüthigen Bekenner vergebens seien, verurtheilte er ihn zur Enthauptung.

Als man nun diesen heroischen Streiter Christi auf den Richtplatz führte, sprach ein anderer christlicher Soldat, Namens Hesychius, welcher gleichfalls mit ihm gefangen war, und einige Tage nachher den Martertod erlitten hat, zu ihm: „Muth, mein Bruder! Muth! in einem Augenblicke wird die Krone dein sein, welche dir der Herr bereitet hat. Gedenke meiner, daß ich dir bald folgen darf, und empfehle mich den Dienern Gottes Pasikrates und Valentian, die uns im Bekenntnisse des Herrn Jesu Christi vorausgegangen sind." — Julius umarmte den Hesychius und antwortete: „Eile dich, mein lieber Bruder, zu uns zu kommen; Jene, die du anriefest, haben deine Bitte schon erhört!"

Hierauf verband er sich selbst die Augen, und bot sein Haupt dem Henker dar. Und während er seine letzten Gebete verrichtete, empfing er den Todesstreich,

am 27. Mai des Jahres 302 nach Christi Geburt, zu Dorosterum an der Donau.

3. In diesen Ländern muß das Christenthum schon in den allerfrühesten Zeiten Wurzel gefaßt haben, weil das römische Martyrologium unter denjenigen heiligen Martyrern, deren Akten nicht auf uns gekommen sind, am 16. September zu Heraklea in Thracien schon einer Martyrin aus der zweiten großen Christenverfolgung, unter Domitian, nämlich „der heiligen Sebastiana, einer Schülerin des heiligen Paulus", Erwähnung thut.

Ferners wird ebendaselbst am 13. Mai aus der vierten Verfolgung, unter den Antoninen, die heilige Glyceria aufgeführt; und am 1. September wieder in Heraklea der heilige Diakon Ammon mit vierzig Jungfrauen in der Verfolgung unter Licinius. Endlich werden unter den Martyrern ohne sichere Epoche erwähnt: am 16. Jänner der heilige Donaktes in Illyrien; am 7. März der heilige Dandas und mehrere Andere in Thracien; am 1. April der heilige Viktor in Heraklea; ebenso der heilige Primus; und am 10. April der heilige Gajanus in Illyrien; am 11. April der heilige Bischof Domnian und acht Soldaten zu Salona in Dalmatien; am 20. August die heiligen Severus, Memmon und noch siebenunddreißig Martyrer, desgleichen am 29. September die heiligen Eutyches, Plautus und Herakleus in Thracien.

Ueberdies erwähnte der heilige Athanasius, daß zu seiner Zeit eine Synode zu Sardika in Mösien gehalten wurde, welche von „Bischöfen aus Norikum" besucht war.

## Lehrstück und Gebet.

Es ist gewiß, daß Gott unser bester Vater ist, welcher uns seit der ersten Zeit unserer Jugend durch die Stimme seiner väterlichen Liebe zu sich eingeladen hat, und durch Kreuz und Leiden die Schönheit unserer Seele zu erhöhen verlangt. Darum haben die heiligen Martyrer allen Drangsalen den Schild des Glaubens und der Geduld entgegen gestellt, und freuen sich jetzt, daß sie ihre Seele gerettet haben. Wie tröstlich wird auch uns einmal zu Muthe sein, wenn wir am Abende unsers Lebens sagen können: „Wohlan, meine Seele, du warst oft mit Jesus gegeißelt, mit Dornen gekrönt, gekreuziget!“ Leiden ist schwer. Aber wenn man recht, mit Liebe leidet, ist es ein großes Glück.

℣. Bittet für uns, ihr heiligen Martyrer!

℟. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

## Lasset uns beten.

O Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi! um der Verdienste und Fürbitte deiner heiligen Blutzeugen und Martyrer willen erlöse uns aus den vielfachen Gefahren des Leibes und der Seele, und lasse uns glücklich zur ewigen Ruhe gelangen. Durch ebendenselben Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

## X. Die heiligen Martyrer in Pannonien (Ungarn.)

(Jahr des Herrn 304—309.)

In Pannonien, ungefähr dem heutigen Ungarn und Bosnien, begann der Statthalter Probus die Christenverfolgung bei den Geistlichen. Er ließ vor allen den Montanus, einen Priester der Kirche zu Syngidon (Sigetinez), hinrichten. Dann ward der heilige Irenäus, Bischof von Sirmium vor sein Tribunal geschleppt, und nach vielen vergeblichen Bitten und Drohungen, daß er den Götzen opfern möge, grausam gefoltert. Irenäus war vor seiner Priesterweihe verheirathet gewesen. Auf die Nachricht von seiner Gefangennehmung erschienen nun sein Vater, seine Mutter, und seine noch jugendlichen Kinder, sahen ihn mitten unter den schrecklichen Torturen, und begannen laut um ihn zu weinen, und ihn zu bitten und zu beschwören, er möchte doch mit sich und mit ihnen Mitleid haben. Auch seine Verwandten, seine Diener und Nachbarn verbanden sich mit ihnen, ja sogar der Statthalter drang wieder in ihn, er möchte doch opfern, um sein Leben zu erhalten. „Ich erhalte mein Leben für die Ewigkeit, wenn ich nicht opfere," war des Bischofs und Marthyrers würdige Antwort. Wieder brachte man ihn in's Gefängniß, und marterte ihn lange Zeit auf verschiedene Weise.

Als der Tag des zweiten Verhöres angebrochen war, fand ihn Probus noch immer so unerschütterlich, als beim ersten. Da fragte er ihn: „Hast du ein

Weib?" — „Nein," sprach Irenäus. — „Kinder?" „Nein." — „Eltern?" — „Auch keine Eltern mehr!" „Wer sind denn dann Jene, die dich beim ersten Verhör so sehr beweint haben?" fragte der Richter. — Da entgegnete der Heilige: „Jesus Christus hat gesagt: Wer Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kind, oder Bruder und Schwester mehr liebt, als mich, der ist meiner nicht werth." Und bei diesen Worten erhob er seine Augen gen Himmel, als wollte er damit ausdrücken, daß ihm sonst Alles auf Erden fremd wäre. „So opfere doch wenigstens aus Mitleid mit ihnen," sprach Probus. Irenäus aber erwiderte: „Meine Kinder haben denselben Gott wie ich. Er wird sie beschützen." Der Richter: „Du zwingst mich zur äußersten Strenge. Ich muß das Urtheil über dich fällen." — „Das werde ich dir danken," sprach Irenäus. Da fällte Probus nachstehendes Urtheil: „Ich befehle, daß Irenäus auf seine Weigerung, den Befehlen der Kaiser Folge zu leisten, in den Fluß gestürzt werde." Der heilige Bischof aber entgegnete: „Nach diesen schrecklichen Drohungen habe ich die fürchterlichsten Qualen erwartet. Ich bitte dich, schone mich nicht, damit du siehst, daß die Christen den Tod nicht scheuen." Zornentbrannt befahl jetzt der Richter, ihn zu enthaupten, und dann seinen Leib den Wogen preis zu geben. Voll Freuden erhob nun Irenäus seine Hände zum Himmel, und betete: „Herr Jesus! du hast für das Heil der Welt so Vieles leiden wollen. Oeffne mir deinen Himmel, da ich für deinen heiligsten Namen und für das Volk deiner Kirche zu Sirmium leide. Bestärke sie im Glauben, und nimm mich auf in Gnaden." Nach diesen Worten wurde der Bekenner

Christi enthauptet, und sein Leib in die Save geworfen, am 6. April des Jahres 304.

## Der heilige Pollion, Lektor der Kirche von Cibale.

Als Probus gefunden hatte, daß ihm die Kirche von Sirmium nicht mehr Schlachtopfer genug darböte, schickte er sich an, die Christen in anderen Gegenden seiner Provinz zu verfolgen. An demselben Tage, als er in der Bischofsstadt Cibale, deren Oberhirte Eusebius schon in der letzten Verfolgung hingerichtet worden war, ankam, hatte man eben den Pollion, den ersten Lektor der dortigen Kirche festgenommen, da er wegen seines glühenden Eifers den Feinden des Glaubens schon lange im Wege stand. Im Augenblicke, als der Statthalter aus dem Wagen stieg, stellte man ihm denselben gleichsam als den gottlosesten seiner Sekte, als den größten Feind der Götter und der Kaiser vor.

Probus fragte ihn um Namen und Stand, und als er vernahm, Pollion gehöre zu Jenen, welche dem christlichen Volke die heiligen Schriften vorlesen müßten, sprach er: „Du bist also auch einer von denen, welche eitle und leichtgläubige Frauen überreden, dem Heirathen zu entsagen, und sich einer ewigen, nutzlosen Keuschheit zu weihen?" — „Heute noch," entgegnete Pollian, „kannst du einen Beweis erhalten von dem, was bei uns Leichtsinn und Eitelkeit heißt. Jene sind leichtsinnig, die euerer abergläubischen Gebräuche halber ihren Herrn und Schöpfer verlassen. Diejenigen aber, die allen Qualen Trotz bieten, um die Gebote ihres ewigen Königs zu erfüllen, wie es in den heiligen Schriften steht, diese heißen wir treu und standhaft."

— „Wer ist dieser König?“ fragte Probus; „was befehlen seine Gebote?“ — „Sie befehlen, nur Einen Gott anzubeten, und nicht zu glauben, daß Holz und Stein Götter werden können. Sie bessern den Sünder und stärken den Gerechten in seiner Unschuld. Sie lehren die Jungfrauen den ausgezeichneten Werth der Jungfräulichkeit, und unterweisen die Frauen, rein in den ehelichen Banden zu leben. Sie befehlen den Herren, ihre Diener mit Schonung zu behandeln; heißen die Sklaven, mehr aus Liebe, als aus Furcht zu gehorchen; und gebieten den Unterthanen, dem Könige und der Obrigkeit in allen gerechten und billigen Sachen zu gehorchen. Ehret, sagen sie, Vater und Mutter, stehet den Freunden bei, vergebet den Feinden, liebet euere Mitbürger, seid gastfreundlich gegen Fremde, mitleidig gegen die Armen, liebevoll gegen Alle! Diese Gebote befehlen ferner, Niemandem Böses zuzufügen, Unbilden geduldig hinzunehmen, sich loszusagen von den eigenen Gütern, und fremde nicht zu verlangen. Endlich erklären sie, daß Jener ewig leben werde, der sein Leben für den Glauben hingibt. Und jetzt, „fügte der Heilige bei, „da du diese Gesetze kennest, willst du sie verdammen oder billigen?“

„Welchen Nutzen können aber,“ entgegnete Probus, „alle diese Dinge einem Menschen bringen, der sterben, und zu gleicher Zeit des Lichtes und aller irdischen Güter beraubt werden soll?“ — „Das ewige Licht,“ sagte Pollion hierauf, „ist mehr werth, als das Licht weniger Tage; und niemals können die vergänglichen Güter verglichen werden mit den ewigen.“ Der Richter: „Wozu alle diese Worte? Opfere, oder du wirst durch das Schwert sterben!“ Pollion: „Thue,

was dir befohlen ist. Ich werde den Fußstapfen meines Bischofs folgen, meiner Priester, und der Väter, welche mich mit ihren Lehren und Unterweisungen genährt haben."

Auf dieses verurtheilte ihn Probus zum Feuertode, und der Heilige vollendete seine Marter am 24. April im Jahre 304.

## Leiden des heiligen Gärtners Serenus.

Zu jener Zeit lebte in der Stadt Sirmium auch ein Greis, Namen Serenus, von Geburt ein Grieche, und seines Standes ein Gärtner. Während der Verfolgung hatte er sich aus Furcht verborgen, doch nur etliche Monate lang. Dann zeigte er sich wieder in Sirmium, und bebaute seinen Garten wie sonst und ehe. Eines Tages nun trat ein Weib mit zwei jungen Sklaven in seinen Garten, und ging darinnen auf und ab (als wenn sie Jemand erwartete). Serenus erblickte sie, und fragte: „Wen suchest du?" — „Niemanden," entgegnete sie; „ich finde blos Vergnügen, da herumzugehen." — „Wie?" sagte er, „ein Weib von deinem Stande? und mitten im Tage spazieren gehen? Du bist gewiß aus keiner schönen Absicht hergekommen! Entferne dich, und lerne beobachten, was deinem Stande ziemt."

Voll Zorn und Aerger, daß ihre schlechte Absicht durchschaut worden war, entfernte sich das Weib, und schrieb sogleich an ihren Gemahl, der bei der kaiserlichen Leibwache als Offizier diente, und beklagte sich darüber. Derselbe ging mit dem Briefe zum Kaiser und sprach: „Während wir hier deine Person umgeben,

mißhandelt man zu Hause unsere Frauen." Sogleich stellte ihm Maximian ein Schreiben an den dortigen Statthalter aus, daß er Genugthuung erhalte. Der Offizier reiste selbst hin, um die Sache zu betreiben. „Und wer hat es denn gewagt," fragte der Statthalter, „die Frau eines kaiserlichen Offiziers so zu behandeln?" — „Ein gemeiner Mensch," entgegnete jener, „ein Gärtner, Serenus mit Namen."

Sogleich ließ der Statthalter den Serenus holen, und fragte ihn um seinen Namen und Stand, und um die Veranlassung des Streites. Jener erzählte, wie es sich begeben hatte. „Vor etlichen Wochen kam zu Mittag ein Weib in meinen Garten, und gab vor, darin spazieren gehen zu wollen. Allein da es eine Stunde war, wo keine Person von Stand sich aus dem Hause entfernt, verwies ich es ihr, und sprach, es zieme einer ehrbaren Frau nicht, um solche Zeit ihr Haus zu verlassen."

Der Offizier sah nun das Unrecht seiner Frau wohl ein, erröthete, und wollte die Sache fallen lassen. Der Richter aber schöpfte aus der Antwort des Greises Verdacht und sprach zu sich selbst: „Ein Mann, der es mit der Schicklichkeit so gewissenhaft nimmt, muß gewiß ein Christ sein." Also wandte er sich an Serenus und sprach: „Bist du nicht ein Christ?" — „Das bin ich," antwortete Serenus. „Wo warst du denn bisher verborgen," sprach der Statthalter, „und wie konntest du den Opfern der Götter entgehen?" „Gott hat es so gefallen," erwiderte Serenus, „mein Leiden bis auf diesen Tag zu verschieben; nun kommt die Reihe an mich. Da ich nach Gottes Willen entdeckt wurde, so bin ich bereit, Alles zu leiden für

seinen Namen, um so würdig zu werden, in seine Wohnungen, in die Wohnungen der Heiligen einzugehen.“ Voll Zornes sprach hierauf der Statthalter: „Da es dir gelungen ist, unsere Aufmerksamkeit bis jetzt zu täuschen, und dich den Befehlen unserer Kaiser entgegen zu verbergen, und da du ferners dich weigerst, den Göttern zu opfern, so lasse ich dich enthaupten.“ Sogleich fürte man den Bekenner Christi auf den Richtplatz und vollstreckte das Urtheil, am 22. Februar des Jahres Christi ungefähr 307.

## Das Leiden des heiligen Bischofs Quirinus.

Quirinus war Bischof von Siscia (Sisseg) in Pannonien. Der dortige Statthalter Maximus sandte Soldaten ab, um ihn festzunehmen. Sie ergriffen ihn auf der Flucht, und führten ihn vor den Richterstuhl. Dort fragte ihn Maximus: „Warum hast du fliehen wollen?“ — „Ich habe nur den Befehl meines Meisters befolgt,“ entgegnete Quirinus, „der da gesagt hat: Wenn man euch in einer Stadt verfolget, so gehet in eine andere.“ — „Wer gab dir diesen Befehl?“ fragte Maximus. „Jesus Christus, der Sohn Gottes,“ entgegnete der Bischof. „Weißt du denn nicht, daß dich die Edikte der Kaiser überall erreichen werden, und daß dir Jener, welchen du Sohn Gottes nennest, nicht helfen kann, wie du siehst?“ — „Jener Gott, den wir anbeten,“ sprach Quirinus, „ist allezeit um und bei uns, wo wir auch immer sein mögen. Er kann uns überall helfen. Er ist auch bei mir gewesen, als man mich gefangen nahm. Auch hier ist er bei mir, und steht mir bei, und kräftiget mich, und redet für mich.“

— „Mit deinen vielen Worten verlierst du die Zeit,“ entgegnete Maximus, „gehorche und opfere! Lies die göttlichen Worte unserer Kaiser, und thue, was sie befehlen!“ — Darauf der Bischof: „Solchen Befehlen werde ich nie und nimmer gehorchen, da sie gottlos sind. Ich werde keinen falschen Göttern opfern, da sie nur in euerer Einbildung bestehen. Jener Gott, den ich anbete, lebet, und ist zugleich im Himmel und auf Erden, und ist erhaben über Alles, da er Alles in sich vereiniget.“

Da auf diese Weise des Statthalters Ueberredungsgabe scheiterte, so versuchte er es mit Drohungen und Bitten. Er ließ alle Folterwerkzeuge ausbreiten und dem Bekenner zeigen. Dann bedeutete er ihm, daß er auch mit einer blos scheinbaren Unterwerfung zufrieden wäre. Er wolle ihn sofort freilassen, und er könnte hierauf immerhin bei seinem Glauben bleiben. Endlich versprach er ihm sogar, ihn zum Priester des Jupiter zu machen, wenn er Christum verläugne. „O,“ entgegnete Quirinus, „ich versehe jetzt die Dienste eines (ganz andern) Opferpriesters, indem ich dem wahren Gott mich selbst aufopfere.“ Hierauf ließ ihn Maximus mit Ketten beladen und in's Gefängniß werfen.

Kaum war der heilige Bischof dort eingetreten, so warf er sich auf die Kniee nieder und betete: „Gott, mein Herr! ich danke dir, daß du für mich alle deine Leiden ausgestanden hast. O Herr! gib, daß alle, welche in diesem Gefängnisse sind, dich, den alleinigen Herrn erkennen, und daß es außer dir keinen Gott gibt.“ — Es mochte ungefähr Mitternacht sein. Da verbreitete sich mit Einem Male ein ungewöhnliches

Licht im Gefängnisse. Als der Kerkermeister diese Erscheinung gewahrte, warf er sich auf die Kniee und sprach: „Heiliger Mann! bitte deinen Gott für mich; denn ich glaube es, es gibt keinen andern Gott, als den, welchen du anbetest!" Quirinus sprach ihm mit rührenden Worten zu, und machte ihn hierauf zum Katechumenen. Drei Tage nachher sandte Maximus den Bekenner zu Amantius, dem Statthalter von Oberpannonien, damit ihn derselbe hinrichten lasse.

Mit Ketten beladen führte man den heiligen und standhaften Bischof durch alle Städte an der Donau, bis endlich Amantius den Befehl gab, man solle ihn nach Sabaria (Stein am Anger) bringen, wo er Gericht halten wollte. Da drängten sich nun die christlichen Frauen in's Gefängniß, küßten die Ketten des Kämpfers Christi, und brachten ihm Erfrischungen. Als derselbe aber Brod und Wein segnen wollte, um es ihnen darzureichen, fielen ihm plötzlich die Ketten von Händen und Füßen.

Nachdem Amantius darüber Nachricht erhalten und auch über das, was sich schon vor Maximus begeben hatte, Kundschaft eingezogen hatte, ließ er den Bekenner vor sein Tribunal führen. Er wandte die nämlichen Mittel an, bat ihn, drohte ihm, und suchte ihn auf alle mögliche Weise vom heiligen Glauben abwendig zu machen. Da aber Quirinus unbeweglich war, und über seine Drohungen nur lachte, gab er Befehl, denselben in den Fluß zu werfen. Doch statt daß er plötzlich untersank, sah man ihn lange Zeit auf der Oberfläche des Wassers schwimmen, zum größten Erstaunen des Volkes, das in Menge an das Ufer hingelaufen war. Der Heilige ermahnte sie alle noch,

Gott treu zu bleiben, und sich weder durch Furcht vor Strafen, noch durch den Tod selbst abwendig machen zu lassen. Dann bat er Gott, er möge nun seine Marter vollenden. Kaum hatte er diese Worte gesprochen, da sank er unter. Sein Leib ward nicht weit von dieser Stelle aufgefunden und mit aller schuldigen Ehrfurcht in der Kirche zu Sabaria bestattet am 4. Juni des Jahres 309.

In den Stürmen der Völkerwanderung nahmen die Gläubigen seine heiligen Gebeine und brachten sie nach Rom, wo sie in den Katakomben neben den Reliquien des heiligen Sebastian beigesetzt wurden. Im Jahre 1140 erhob sie Papst Innocenz II. und ließ sie in der Kirche der heiligen Maria jenseits der Tiber beisetzen. Von da kamen einzelne Theile in andere Kirchen Roms, nach Aquilea und Mailand; und endlich wurden sie wieder nach Deutschland zurückgebracht, in die berühmte Abtei von Fulda.

Dieses sind die Marterakten, welche aus den damaligen Christenverfolgungen in jenen Gegenden auf uns gekommen sind. Von einer großen Anzahl heiliger Blutzeugen und Bekenner sind uns aber blos mehr die Namen erhalten worden. So verehrt man im Marthyrologium zu Sirmium am 22. Februar noch zweiundsiebenzig Marthyrer aus der Verfolgung unter Diokletian; zu Drisipare in Pannonien am 27. März einen heiligen Soldaten Alexander, welcher unter Maximian gemartert wurde; in Illyrien am 14. August den heiligen Ursikus unter Maximian; zu Sirmium am 26. März den heiligen Montantus und die heilige Maxima, sowie am 9. April sieben Jungfrauen aus verschiedenen Verfolgungen. Am 4. Juni

ist aus Pannonien der heilige Rutilus sammt seinen Genossen aufgeführt; am 23. August zu Singidon der heilige Hermogenes und Fortunatus; am 27. November in Galizien der heilige Fakundus und Primitivus; und am 3. Dezember wieder in Pannonien der heilige Agrikola.

## Lehrstück und Gebet.

In Mitte der grausamen Verfolgungen, welche in allen Gegenden des römischen Reiches bis in seine entferntesten Provinzen heraus, über die Bekenner Christi gekommen sind, hat die Kirche ein Schauspiel dargeboten, das man nie genug bewundern kann. Gleich einem mächtigen Felsen in den stürmischen Wogen stand sie unerschüttert unter allen diesen Leiden da, bewahrte stets dasselbe Ansehen, überwachte stets die Beobachtung ihrer Gebote, und verhängte über pflichtvergessene Mitglieder stets dieselben Strafen, wie mitten im Frieden. Keine menschliche Einrichtung wäre im Stande gewesen, solche Drangsale zu überdauern, und diese Einheit und Einigkeit unerschüttert zu bewahren, wie sie, die auf Petrus, den unüberwindlichen Fels Gegründete.

Haltet treu und fest zur heiligen Kirche! Wir können es jeden Tag fühlen, wie die erbarmungsvollen und treuesten Arme Gottes uns sanft, aber fest und sicher umschlossen halten; und nur der demüthige Gehorsam gegen die heilige katholische Kirche erhält uns so nahe am Vaterherzen Gottes. Die heilige Kirche ist unsere größte Wohlthäterin auf Erden. Ihr müssen wir lieber gehorchen, als gute Kinder der Mutter. Für

sie müssen wir mit Freuden in Kerker und Tod gehen, wenn es Gott so zulassen sollte.

**Lasset uns beten.**

O mein Gott, wir vertrauen auf dich, und bitten mit inbrünstigem Flehen, du wollest deinen Arm über deine Kinder ausstrecken, und uns in der Gemeinschaft deiner heiligen Kirche leben und sterben lassen. Durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

---

## XI. Das Leiden der heiligen Afra und ihrer Gefährtinen.

(Um das Jahr 303.)

Als die diokletianische Verfolgung am heftigsten wüthete, ergriff man zu Augusta, oder Augsburg, eine Frau, Namens Afra, die eben so reich als schön war, und lange Zeit ein sehr ausschweifendes Lebens geführt hatte. Doch die göttliche Liebe, welche überall eine Brücke zur Wahrheit schlagen kann, hatte in ihr Herz etwas gelegt, das ihr Gottes Wohlgefallen zuwendete; und die Folge davon war, daß aus der Sünderin eine Martyrin wurde.

Eines Tages nämlich, mitten in der genannten Verfolgung, kam der heilige Bischof Narcissus mit seinem Diakon Felix nach Augsburg, und fand in ihrem Hause gastliche Aufnahme. Sowohl vor und nach dem Essen, als auch während der ganzen Nacht beteten die beiden Männer abwechselnd das Lob Gottes

in so rührender Weise, daß Afra in ihrem Leben noch nichts solches gesehen hatte. Darüber ward ihr Herz sehr ergriffen, und am Morgen hatte sie nichts Eiligeres zu thun, als dem fremden Bischofe ihr größtes Anliegen zu entdecken. Dieser fand ihr Herz so empfänglich, daß er ihr in acht Tagen die heilige Taufe ertheilen konnte. Die Mutter und drei Mägde erlangten auf inständiges Bitten die gleiche Gnade.

Sie wurde alsbald ergriffen und zum heidnischen Richter geführt. „Opfere!" rief ihr dieser entgegen, „denn es ist besser, zu leben, als qualvoll zu sterben." Darauf entgegnet ihm Afra: „Ich habe Gott genug beleidiget, da ich ihn nicht kannte; jetzt geschieht es nicht mehr." Noch einmal ermahnte sie der Richter: „Geh', und opfere." Sie: „Mein Herr ist Christus. Ihn habe ich stets vor Augen. Jeden Tag bekenne ich ihm die Schandthaten meines Lebens; und da ich nicht werth bin, ihm ein Opfer darzubringen, so ist es mein heißester Wunsch, mich selbst zu opfern für seinen heiligsten Namen, auf daß mein sündhafter Leib in Mitten der Qualen gereiniget werde." Der Richter: „Du warst eine Sünderin, wie ich höre; der Christen Gott will nichts wissen von dir!" Die Bekennerin: „Mein Herr Jesus ist um der Sünder willen auf die Welt gekommen, und hat nie Einen verstoßen, der zu ihm kam. Seine Erbarmung hat auch mich begnadiget." — „Woher weißt du das?" fragte der Richter. — „Weil er mir gestattet hat, seinen heiligen Namen vor dir zu bekennen," erwiderte sie standhaft. „Fest glaube ich, mein Bekenntniß wird mich von allen meinen Makeln reinigen." Und als er ihr immer mehr droht, sie zu tödten, und Niemand würde ihr helfen, entgegnet

sie feurig: „Mein Helfer und mein Heil ist Christus, der am Kreuze hangend dem Schächer, welcher sich zu ihm wandte, die Güter des Paradieses verheißen hat." — „Opfere," sprach der Richter, „oder ich lasse dich von deinen frühern Sündengenossen mit Geißeln zerfleischen, und dich zuletzt lebendig verbrennen." — „Möge immer mein Leib, mit dem ich gesündiget habe, gestraft werden," entgegnete Afra, „nie werde ich den Dämonen opfern, und auch meine Seele noch beflecken."

Da fällt der ungerechte Richter das Urtheil: „Wir befehlen, daß die öffentliche Sünderin Afra lebendig verbrannt werde, weil sie sich als eine Christin bekennt, und den Göttern zu opfern geweigert hat." Sogleich ergriffen sie die Henker, führten sie auf eine Insel des Lechflusses, rissen ihr die Kleider vom Leibe, und banden sie an einen Pfahl. Afra erhob den Blick zum Himmel und betete mit Thränen in den Augen: „O Herr Jesu Christe, allmächtiger Gott! Du bist nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder. In demselben Augenblicke hast du versprochen, da sich der Sünder zu dir bekehrt, wirst du all' seiner Sünden nicht mehr gedenken. Nimm also hin in dieser Stunde mein Leiden als eine Sühne für meine Sünden; befreie mich durch dieses zeitliche, für meinen Leib bereitete Feuer vom ewigen, das Leib und Seele verzehrt!" Als sie diese Worte gesprochen hatte, that man Holz um sie herum, und legte Feuer an. Schon umringt von den Flammen hörte man sie noch folgendes Gebet verrichten: „Herr Jesu Christe! ich danke dir, daß du mein Opfer angenommen hast; du, das am heiligen Kreuze für die ganze Menschheit hinge-

gebene Schlachtopfer! du, unbegrenzte Güte, Heiliger der Heiligen, geschlachtet für die Sünder, gekreuziget für die Ungerechten, geboren zur Sühne aller Verruchten! Ich bringe dir dar mein Opfer, dir, meinem Gotte! der du lebest und regierest mit dem Vater und dem heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." Als sie dieses Gebet vollendet hatte, gab sie ihren Geist auf.

Während auf solche Weise die heilige Afra durch ihre Marter die Pforten des Himmels öffnete, standen Digna, Eumenia und Eutropia, die ihre Sklavinen und Sünderinen wie sie gewesen, und nach ihrer Bekehrung vom heiligen Bischof Narcissus getauft worden waren, am Ufer des Flusses. Sie ließen sich auf die Insel hinüberfahren, und fanden den Leib der heiligen Afra völlig unversehrt. Ein junger Mensch, der mit ihnen gekommen war, schwamm wieder über den Fluß zurück, und benachrichtigte Hilaria, die Mutter der Martyrin. Sie kam mit Priestern, hob den Leichnam auf, und brachte ihn, zwei Meilen von der Stadt entfernt, in ein für sie und die Ihrigen erbautes Grabmal.

Als man aber dem heidnischen Richter diese Nachrichten brachte, sandte er auf der Stelle mehrere Soldaten ab mit dem Befehle, die Frauen zu ergreifen. „Suchet sie zum Opfer zu bringen," sprach er, „und führet sie dann mit aller Achtung zu mir, damit ich sie dafür belohne. Wenn sie sich aber weigern, so schließet sie in das Grabmal ein, umgebet es mit dürrem Holze, und leget Feuer daran." Die Soldaten suchten also die Frauen auf, und da sie mit ihren Ueberredungen nichts ausrichteten, setzten sie ihren

Auftrag in Vollzug und verbrannten sie alle. Auf diese Weise haben also an dem nämlichen Tage, an welchem die heilige Afra beerdiget worden war, ihre Mutter und ihre drei Sklavinen, nun aber Schwestern in Christo, gleich ihr die Marterkrone durch das Feuer erhalten, und theilen nun auch ihre Freuden im Himmel. Ihr Fest wird am 7. August begangen. Der heilige Bischof Narcissus soll in Spanien mit dem Diakon Felix gemartert worden sein. In den Marthyrologien wird sein Name am 23. März gefeiert.

Ueber dem Grabe der Heiligen ist bald nach Constantin's Edikt eine Kirche erbaut worden, und heut zu Tage ruhen ihre Reliquien, in Gold und Edelsteine gefaßt, auf einem Altare der Skt. Ulrichs- und Afra-Kirche in Augsburg. Ihr Streit aber mit dem heidnischen Richter hat sich unzählige Male, und jederzeit mit demselben Erfolge wiederholt. Die Christen wurden immer zum Tode verurtheilt, damit sie nimmer antworten konnten. Aber kaum war ihre Seele in den Himmel aufgenommen, so drängten sich neue Schaaren um das Glück, ihren Platz einzunehmen.

Nach der Tradition ist auch der Oheim unserer Heiligen von mütterlicher Seite vom heiligen Narcissus zum Glauben bekehrt worden. Sein Name ist Dionysius. Dabei wird noch erwähnt, der Heilige habe ihn zum Priester und endlich bei seiner Abreise nach Spanien auch zum Bischofe von Augsburg geweiht. Aber bei der Verurtheilung seiner Schwester und seiner Nichte wurde auch Dionysius ergriffen, und besiegelte den Glauben an Jesus heldenmüthig mit seinem Blute — am 12. August des Jahres 303.

## Lehrstück und Gebet.

Die heilige Martyrin Afra nimmt sich die Andacht ihres Gastes, des heiligen Bischofes Narcissus, so sehr zu Herzen, daß sie um die heilige Taufe bittet. Und Gott belohnt ihre Gastfreundschaft und die Rührung ihres Herzens mit der Gnade des Martertodes. Geh' auch du an so vielen Erscheinungen und Schickungen der göttlichen Gnade nicht immer ungerührt vorüber! Gottes Vorsehung, welche Alles leitet, sendet sie dir. Wende Alles, was du siehst und in guten Büchern liesest, auf dich an, und übe es mit der Gnade Gottes in deiner Weise aus!

„Wer da sagt, daß er in Christo bleibe, muß wandeln, wie Christus wandelte."

V. Bitte für uns, o heilige Martyrin Afra!

R. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

## Lasset uns beten.

O Gott, der du unter den zahllosen Wundern deiner Allmacht auch dem schwachen Geschlechte die Krone des Marterthums verliehen hast, wir bitten dich durch die Fürbitte der heiligen Afra, daß wir stets den Weg zum Himmel wandeln mögen. Durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

## XII. Die heiligen Martyrer und Glaubensboten in Süd-Tyrol.

Der heilige Bischof Ambrosius von Mailand hat die Gnade gehabt, den heiligen Glauben bis in die weitesten Kreise zu verbreiten. Nach Illyrien (in Pannonien) ist er selbst gereist, um die katholischen Bischöfe zu schützen und zu befestigen; und nach Tyrol sandte er die heiligsten Männer, um den dortigen Bewohnern das Licht des Glaubens anzuzünden. Es ist augenscheinlich, daß ihn die Hand Gottes dabei ganz besonders geleitet hat. So kamen einmal drei Männer aus Kappadozien zu ihm:

### Sisinius, Martyrius und Alexander

(† im Jahre 397),

um sich dem Dienste Gottes zu weihen, und Glaubensprediger zu machen. Der heilige Ambrosius erkannte ihren Beruf, und sandte sie an den Bischof Vigilius nach Trient. Dieser nahm sie unter seine Geistlichen auf, und weihte den Sisinius zum Diakon, den Martyrius zum Lektor, den Andern zum Ostiarius. Dann sandte er sie in die höhern Gegenden der Alpen hinauf, in das Thal Anaunia, das noch voll Götzendiener war. Hier lebten sie wie die Lämmer unter den Wölfen. Sie bauten ein Kirchlein für die kleine Zahl der Bekehrten, und verzagten nicht. Allein im nächsten Frühjahr feierten die Heiden ein großes Fest, und da sie wegen der Götzenopfer nicht mithielten und auch die wenigen Neubekehrten von jeder Theilnahme, wie natürlich, abhielten, wurden sie so grausam mißhandelt, daß sie wie

todt auf der Erde liegen blieben. Dem heiligen Sisinius hat man mit einem Horn von Erz das Haupt zerschmettert, daß er am andern Tage seinen Geist aufgab. Den Martyrius schlugen sie mit Prügeln blutig, dann warfen sie ihn nieder, legten ein Seil um seine Füße, und schleiften ihn über Stock und Stein zum Götzenbilde hin, daß er auf dem Wege starb. Alexander aber, der jüngste von den Dreien, wurde an der Kirchenthüre ergriffen, wo er eben zum Gebete niederknieen wollte. Als er ebenfalls gegen alle Drohungen und Verheißungen standhaft beim Bekenntnisse seines Glaubens blieb, zündeten die wüthenden Menschen ein Feuer an, und warfen die Leichname seiner zwei Gefährten in dasselbe, so daß er es ansehen mußte. Dann erhoben sie sich, und brannten das Kirchlein nieder. Zuletzt ergriffen sie ihn selbst, und warfen ihn mitten in die hochaufschlagenden Flammen, wo er ebenfalls seinen Geist aufgeben mußte. Dieses ereignete sich im Jahre 397, wenige Monate nach dem Tode des heiligen Ambrosius. Ihre heiligen Reliquien wurden mit größter Sorgfalt von den Gläubigen gesammelt und vorerst nach Mailand gebracht. Die Domkirche von Trident behielt ihre Häupter. Viele Bischöfe, auch der heilige Chrysostomus von Konstantinopel bekamen Partikel ihrer heiligen Leiber. Auf dem Platze ihres glorreichen Bekenntnisses aber ließ der heilige Vigilius eine Kirche erbauen, und beschenkte auch sie mit einem Theile dieser kostbaren Ueberreste. Sie liegt im heutigen Pfarrdorfe Sanzeno am Nonsberg. Gott aber verherrlichte sie mit vielen Wundern. Der Tag ihrer seligen Vollendung war der 29. Juni.

## Der heilige Bischof Vigilius.

(Martyrer am 26. Juni 400.)

Auch dieser Blutzeuge unsers Herrn hat aller Wahrscheinlichkeit nach von dem heiligen Ambrosius die Weihe und seine Sendung nach Südtyrol erhalten. Derselbe war schon von Rom aus sein inniger Freund, und unterrichtete ihn in einem herrlichen Briefe, wie er dem Heile der Seelen am besten obliegen könnte. Nach dem Tode seiner ebengenannten Mitarbeiter trat Bischof Vigilius selbst in Begleitung eines Diakons die Missionsreise in das Hochgebirg an, um ihr Werk mit Gottes Hilfe fortzusetzen, und den Götzendienst endlich einmal auszurotten. Die gesammte Geistlichkeit von Trident wollte ihn zurückhalten. Allein sein Eifer war so groß, daß er sich nicht einschränken ließ. Als sie zu einem kleinen Bächlein kamen, zog der Mann Gottes die Schuhe aus, und sprach: „Laßt uns barfuß zu diesem armen Volke kommen, das noch den Weg des Heiles nicht kennt." An der Stelle angekommen, wo die Leichname der heiligen Martyrer Sisinius, Martyrius und Alexander verbrannt worden waren, sammelte er mit aller Sorgfalt ihre Asche und ihre verkohlten Ueberreste in reine Leinwand und brachte sie nach Trident zurück, oder versandte sie mit einer Beschreibung ihres Martertodes an seine Freunde, den heiligen Bischof Simplician zu Mailand, und Chrysostomus in Constantinopel. Dann fing er zu predigen an, baute eine Kirche, und gab der kleinen Gemeinde einen eigenen Hirten.

Nun war aber nordwestlich von Trident, in Ju-

dikarien noch eine Bergschlucht, Namens Randena, wo seit unfürdenklichen Zeiten eine Statue des Saturnus stand, welcher die heidnischen Bewohner Opfer brachten. Bis hieher hatte noch kein Missionär seinen Fuß gesetzt. Bischof Vigilius endlich wagte sich mit seinen zwei Brüdern, Claudianus und Majorianus und dem Priester Julian auch in diese sehr gefährliche Gegend. Ueberall, wo der Weg vorbeiführte, feierten sie die heiligen Geheimnisse, und spendeten den Gläubigen den Leib des Herrn. Einstens wurde der Heilige während dessen verzückt und schaute bei Christus oben seinen bereits ganz nahen Lohn. Nun ging er geraden Weges auf das Götzenbild zu, stürzte es von seinem Altare, und warf die Trümmer davon in den unten vorbeistürzenden Bergstrom. Dann trat er auf die Höhe und fing zu predigen an. Unterdessen sammelten sich aber auch die Heiden, stürmten mit Schwertern, Steinen und Prügeln auf den Diener Gottes ein, und schlugen ihn nieder. Um und um von Blut triefend erhob Vigilius seine Augen noch einmal zum Himmel, dankte dem Herrn, betete für seine Mörder, nahm von seinen Begleitern Abschied und hauchte dann seine große Seele in die Hände Gottes aus. Bald darauf haben die Gläubigen auf jener Stelle eine Kirche gebaut. Der Stein, worauf er das Opfer seines Lebens dargebracht hatte, wurde zum Altare verwendet.

Seine Begleiter wurden wohl verwundet, aber alle kamen mit dem Leben davon. Es war, als waltete bereits der mächtige Schutz des treuen Blutzeugen Christi über ihnen. Sie nahmen den heiligen Leichnam und führten ihn nach Trident. Die bösen Geister aber schrieen aus den Besessenen: „Der heilige Mann

Vigilius kehrt im Triumphe zurück, und vertreibt uns aus unsern Wohnsitzen." Vigilius wurde in der Basilika gegen Verona hin beigesetzt, welche er selbst gebaut hatte.

## Die Heiligen Maxentia, Claudian und Majorian.

Die fromme Frau Maxentia war die Mutter des heiligen Bischofs und Martyrers Vigilius, eine vornehme Römerin, und zeichnete sich durch besondere Wohlthätigkeit gegen die Armen aus, in welchen sie allezeit Christo dem Herrn diente. Die drei Brüder Vigilius, Claudian und Majorian waren ihre Söhne. Obwohl sie schon hoch in den Jahren war, als sich dieselben nach Tyrol begaben, um das heilige Evangelium zu predigen, zog sie doch bis an den Fuß der Alpen mit ihnen, und begab sich nach Majan, wo sie sich am Ufer des See's eine Wohnung baute und ihre ganze Zeit mit Gebet, Fasten und Werken der Barmherzigkeit ausfüllte. Der Herr hatte ihr bereits im Leben die Gabe der Wunder verliehen: noch mehr aber verherrlichte er ihr Grab. Daselbst wurde eine Kirche gebaut, die noch heut zu Tage ihren Namen trägt. Bischof Altmann von Trident hat jedoch später ihren heiligen Leib erhoben und in die Vigiliuskirche nach Trident übertragen lassen, wo er seitdem in der Krypta unter einem Altare beigesetzt ist. Ihr Uebergangstag in die ewigen Freuden ist der 30. April ungefähr um das Jahr 380 oder 390.

Die Brüder Claudian und Majorian lebten noch längere Zeit nach dem Martertode des heiligen Vigilius in Trident, und starben um das Jahr 410

oder 420 als heilige Bekenner. Ihr Fest wird am 3. April gefeiert. Man glaubt, daß sie in der Domkirche begraben liegen.

## Die heiligen Einsiedler Romedius, David und Abraham.

Oestlich von Sanzeno, wo die heiligen Martyrer Sisinius, Marthrius und Alexander ruhen, unweit des Expositur=Dörfchens Taron liegt ein uralter Wallfahrtsort, die Einsiedelei des heiligen Romedius und seiner Gefährten, welche zur Zeit des heiligen Vigilius in jenen Gegenden als Bußprediger umherwanderten, und sich endlich auf der Höhe daselbst niedergelassen haben. Romedius scheint bei Innsbruck geboren zu sein, und führte schon als junger Mann ein Leben der strengsten Abtödtung und unabläßigen Gebetes. Zwei Gleichgesinnte, David und Abraham schlossen sich ihm an. Sie machten zuerst eine Wallfahrt nach Rom; dann kehrten sie bei dem heiligen Bischofe Vigilius ein. Einmal hörte Romedius die Stelle aus dem heiligen Evangelium verlesen: „Wer die Hand an den Pflug legt und noch zurücksieht, ist nicht tauglich für das Reich Gottes," — und dieses Wort Jesu ging ihm so zu Herzen, daß er sich augenblicklich den Segen des heiligen Vigilius erbat, und mit seinen Gefährten auf das einsame Gebirg wanderte. Dort bauten sie sich eine Kapelle und drei Zellen. Wunderselten sahen sie einen Menschen. Nur in langen Zwischenräumen wanderten sie wieder zum heiligen Bischof nach Trident herab. Endlich konnte Romedius wegen hohen Alters den beschwerlichen Weg nicht mehr zu Fuß machen. Um ihn

aber nicht allein zurücklassen zu müssen, setzten ihn seine zwei Freunde auf ein Rößlein. Wie es aber Gottes Zulassung wollte, kam einstens ein Bär, und zerriß und fraß es vor ihren Augen. Da sprach Romedius zu David: „Nimm den Zaum, und wirf ihn dem Bären um den Hals." So ist es geschehen. Der grimmige Bär mußte die Dienste des Lastpferdes thun, und den heiligen Einsiedler auf seinem Rücken tragen. Sie waren noch nicht weit gekommen, als ihnen zwei Eheleute begegneten, deren Tochter schrecklich vom bösen Geiste geplagt wurde. Diese baten den heiligen Greis, da ihm dies wilde Thier gehorchte, so möchte er auch ihrer Tochter helfen, und auch dem bösen Geiste befehlen. Romedius betete zum Herrn, und befahl dem Teufel, er solle ausfahren und dem Mädchen Ruhe lassen. Sogleich war es gesund, und lobte und pries Gott, daß er den Menschen solche Gewalt gegeben hat. Als nun Romedius vom heiligen Bischofe Vigilius den letzten Abschied nahm, fragte dieser, wie er denn seinen Tod erfahren könne. Romedius antwortete: „Das Glöcklein in der bischöflichen Kapelle wird zu läuten anfangen, sobald ich gestorben bin."

Kurze Zeit nach seiner Heimkehr ließ sich der hochbetagte Einsiedler noch einmal die heiligen Sakramente reichen, erhob seine Augen zum Himmel, und verschied unter heißen Danksagungen gegen Gott für alles empfangene Gute.

Zur nämlichen Stunde läutete das Glöcklein des Bischofs zu Trident drei Mal, den Tod des Heiligen zu verkünden. Nun begab sich Vigilius in die Wildniß, den Leichnam zu bestatten. Als er aber bei dieser Gelegenheit auch die Kapelle einweihen wollte, wurde

ihm geoffenbart, dieselbe sei schon vor langer Zeit durch den Dienst der heiligen Engel geweiht worden. Das Gedächtniß daran feiert man am 1. Sonntag im Juni. Später wurde dieselbe zu einer Kirche erweitert. Die Verehrung des heiligen Romedius wurde mit vielen Wundern belohnt und verbreitete sich weit und breit in der ganzen Umgegend. Sein Fest wird am 15. Jänner begangen.

## Der heilige Martyrer Cassian,

(Bischof von Seben, † am 13. August vielleicht um die Mitte des vierten Jahrhunderts.)

Auf einer Anhöhe neben der Eisak, zwischen Brixen und Bozen lag einstens die Stadt Sabiona, deren Bewohner noch lange dem Götzendienste anhingen, als die südlicheren Nachbaren schon Christen waren. Dahin kam der heilige Bischof Cassian als Prediger der Wahrheit. Mit himmlischer Sanftmuth und Geduld machte er die härtesten Herzen weich. Allein unvermuthet fielen heidnische Horden in der Stadt ein und verwüsteten sie. Die kleine Christengemeinde wurde zerstreut, und der heilige Bischof um des Glaubens Christi willen zum Tode geschleppt. Der heilige Cassian wird als „Apostel der norischen Gebirge" und erster Bischof von Brixen verehrt, wohin der bischöfliche Stuhl von Sabiona übertragen wurde. Auch in Regensburg befindet sich eine uralte Kirche zu seiner Ehre. Sein Fest wird am 13. August begangen.

## Lehrstück und Gebet.

Wie oft sehen wir es an den Verfolgern der Heiligen, daß der Geist des Menschen ohne göttliche Erleuchtung für die Geheimnisse des ewigen Lebens blind ist! Daher beherzige recht sehr das Wort des heiligen Augustinus: „Gott ist das Licht, und ohne ihn ist Alles Finsterniß. Weichest du von ihm, so wirst du im Finstern bleiben; trittst du zu ihm, so wirst du erleuchtet, aber nicht durch dein, sondern durch sein Licht. „In seinem Lichte sehen wir das Licht.“ O Herr Jesus, erleuchte uns!

V. Bittet für uns, ihr heiligen Blutzeugen des Herrn!

R. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

## Lasset uns beten.

O Gott, dem jedes Herz offen steht, zu dem jeder Willensakt redet, und vor dem es nie ein Geheimniß gibt, reinige die Gedanken unsers Herzens durch Eingießung deines heiligen Geistes, damit wir gewürdiget werden, dich vollkommen zu lieben und würdig zu loben. Durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Um diese Zeit geschah es auch, daß das Blut der heiligen Martyrer im Lande der Markomannen eine merkwürdige Frucht brachte.

## Fritigil,

die Königin der Markomannen in Böhmen, regierte am Ende des vierten Jahrhunderts, und wird als die

erste Fürstin jenes Landes genannt, welche von der Sehnsucht nach dem Heile in Christus ergriffen wurde. Sie hatte aus dem Munde eines christlichen Mannes, den der Zufall, oder vielmehr die göttliche Vorsehung zu ihr geführt hatte, von der großen Frömmigkeit und dem ungemeinen Ruhme des heiligen Erzbischofes Ambrosius von Mailand gehört. Dieses machte aber einen solchen Eindruck auf ihr Herz, daß sie eine Gesandtschaft mit kostbaren Geschenken an denselben abordnete, und ihn um eine schriftliche Unterweisung im christlichen Glauben bitten ließ. Der heilige Erzbischof Ambrosius willfahrte auch in der That ihrem Wunsche, und verfaßte einen ausgezeichneten Katechismus der christlichen Lehre für sie. Fritigil empfing denselben mit größter Freude, und wurde davon so ergriffen, daß sie sich in eigener Person aufmachte, und nach Mailand begab. Aber zu ihrem großen Leidwesen traf sie den heiligen Bischof, welcher im Jahre 397 gestorben ist, nicht mehr am Leben.

Ihr Reich wurde kurze Zeit darauf von den Hunnen zerstört, und ein slavischer Volksstamm aus den Karpathen hat sich unter seinem Anführer Cech in dem schönen Lande niedergelassen.

---

## XIII. Der heilige Bischof und Glaubensprediger Valentin.

(† um das Jahr Christi 470.)

Zu jener Zeit, als der ungeheuere Bau des römischen Reiches dem Einsturze nahe war, ist unter

allen seinen Provinzen kaum eine in so bedrängtem Zustande gewesen, als Rhätien, Norikum und Vindelicien. Alles, was noch zu den Römern hielt, zog sich in feste Burgen zurück. Das gesammte übrige Land aber wurde von zahllosen Feinden überschwemmt, die Alles mit Feuer und Schwert verwüsteten. Da sahen unsere Vorfahren oftmals von sichern Plätzen herab mit Graus und Schrecken die vorüberbrausenden Züge der wilden Feinde Saaten und Ernte verderben, oder Schnitter und Heerden mit fortführen, und konnten es ihnen nicht wehren. Unmöglich könnte man da beschreiben, in welcher Lage sich unter diesen Stürmen die katholische Kirche befand. In den andern Provinzen des römischen Reiches, in Gallien z. B. und Aquitanien gingen ganze Städte unter; in Mainz wurden nach einem Briefe des heiligen Hieronymus viele Tausende in den Kirchen erwürgt. Worms wurde ganz verwüstet; im nördlichen Frankreich lag fast Alles verödet; christliche Bildung und Kultur war auf Jahrhunderte zurückgeschlagen. Da erbarmte sich Gott der drei genannten Provinzen in ganz außerordentlicher Weise, und sandte ihnen den heiligen Priester und Bischof Valentin.

Nach den ältesten und glaubwürdigsten Aufzeichnungen über sein Leben kam er von den Küsten des Meeres, aus Batavien, oder dem heutigen Holland, und trat bald nach dem Jahre 448 in Passau, damals Batavis, auf. Die Liebe zu seinen Landsleuten, welche daselbst in Garnison lagen, sagen die Geschichtsschreiber, zog ihn hin. Die dortigen Bewohner aber waren so niedriger Gesinnung, daß seine Mühe nur geringen Erfolg hatte. In Betrachtung jedoch, wie vortrefflich

das Land wäre, und wie nüchtern der Menschenschlag, sagte er: „Man muß sich nicht anmaßen, das Wort Gottes zu verkünden, wenn man nicht vom apostolischen Stuhle die Sendung hat. Denn es steht geschrieben: Wie können sie predigen, wenn sie nicht gesandt sind?" Dann wallfahrtete er nach Rom zum heiligen Papst Leo. Dieser nahm ihn mit Freuden auf, und bestätigte seine Sendung. Valentin kehrte getrost nach Passau zurück, und fing sein Predigtamt von neuem an. Aber die Zeit der Erbarmung war noch nicht da. Nochmals machte er sich auf nach Rom zum Papste, er möchte ihn nach einem anderen Lande senden, wo er Christo mehr Seelen gewinnen könnte. Da antwortete ihm der Papst: „Bruder! halte an, ob es gelegen ist, oder ungelegen! Glückselig wird der Erfolg deiner Bemühung sein, wenn du nicht ermüdest, zu mildern die Wildheit so lange widerstrebenden Volkes. Richtest du aber auch beim dritten Versuche nichts aus, so gehe zu andern Völkern, und bringe ihnen das Evangelium!" Dann legte er ihm die Hände auf, ertheilte ihm die bischöfliche Weihe und entließ ihn. Eiligen Schrittes wandelte nun der Heilige nach Passau zurück, und predigte in dessen Mauern neuerdings das Wort des Heiles, und den Glauben an die heiligste Dreifaltigkeit. Die Bewohner aber vereinigten sich mit den Arianern, ihm recht zu widerstehen, und trieben ihn unter vielen Mißhandlungen zur Stadt hinaus. Da wandte sich der Mann Gottes auf den nahen Höhen noch einmal um, den Staub von seinen Füßen zu schütteln, und begab sich in das Gebirg. Allenthalben predigend stellte er den katholischen Glauben gegenüber der Irrlehre wieder her, und forderte die Ungläubigen zur Buße und Be-

kehrung auf. Sein Wort fand jetzt durch die Gnade von oben den rechten Boden. Namentlich in den Thälern des Innes gewann er dem Herrn unzählige Seelen. Bei Mais, in der Nähe von Meran bildete er sich aus den Neubekehrten und Getauften eine große Gemeine, und errichtete ein Klösterlein voll treuer Priester, die er als Abt leitete, und zur Aushilfe bei seinen apostolischen Arbeiten, zu Fortsetzern seines Werkes nach seinem Hinscheiden heranbildete. Bis an die Grenzscheide zwischen Deutschland und Italien, zu den Quellen des Inns und der Etsch, und hinab in das südliche Tyrol gegen Italien, und hinauf gegen Graubündten und die Schweizer-Alpen ist er gekommen, das Evangelium mit Wundern und Zeichen zu bekräftigen. Wollte er sich einmal erholen, so eilte er in sein Klösterlein zurück, und suchte in Nachtwachen, Fasten und stiller Einsamkeit bei Gott neue Kraft. — So litt, kämpfte und arbeitete der Diener Gottes, als ihm Gott endlich das Ende seiner Pilgerschaft offenbarte. Er fiel in seine letzte, schwere Krankheit. Nun versammelte er alle Brüder und Mitarbeiter um sein Lager. Dann ermahnte er sie in väterlicher Liebe, den Glauben, den Frieden und die Eintracht zu bewahren; betete mit ihnen, daß Gott seine Kirche im wahren Glauben und der christlichen Religion erhalten, und aus der Arglist der Irrlehrer retten möchte; reichte sich mit eigenen Händen das heiligste Sakrament des Leibes und Blutes unsers Herrn, und hauchte seine Seele in die Hände der heiligen Engel aus, am 7. Jänner um das Jahr 470, ungefähr zwölf Jahre vor dem Tode des heiligen Abtes Severin.

Sein Leib wurde von seinen Schülern in dem

von ihm erbauten Kirchlein zu Mais zur ewigen Ruhe beigesetzt, und war lange Zeit das Wallfahrtsziel vieler andächtigen Pilger, Unglücklicher und Presthafter. Unfähr um das Jahr 754 aber wurde er von den Longobarden nach Trient, und im Jahre 768 auf Befehl des Bayern-Herzoges Thassilo II. endlich nach seinem ursprünglichen Sitze, nach Passau, in die Domkirche übertragen, wo ihn Gott wieder mit zahlreichen Wundern verherrlicht hat.

## Lehrstück und Gebet.

Wir müssen in dem Berufe, den uns Gott auferlegt hat, getreu sein, und dabei täglich mit herzlichem Verlangen flehen, eines Todes zu sterben, der nach Gottes Ehre und Willen ist. Ziehen sich schwere Nöthen und Gefahren über unserm Haupte zusammen, so sollen wir sie ohne Schrecken und Staunen ansehen, und Gott um Kraft und Stärke bitten. Der Herr pfleget seine Hilfe nach der Größe unserer Noth, und seine Erbarmung nach dem Maße unserer Demuth und Trübsale zu bemessen. Je kleiner sich der Mensch macht, und je höher die Leiden um ihn herumgehen, desto näher ist die Hilfe Gottes, desto leichter ist einmal das Sterben, desto süßer die ewige Ruhe, desto größer die himmlische Glorie.

V. Bitte für uns, o heiliger Bischof Valentin!

R. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

## Lasset uns beten.

Allmächtiger, ewiger Gott! wir danken dir, daß du uns im heiligen und wahren Glauben hast lassen

geboren und erzogen werden, welchen Bischof Valentin vor mehr als vierzehnhundert Jahren geprediget hat. Verleihe uns, denselben jederzeit mit Worten zu bekennen, und durch gute Werke sichtbar zu machen. Durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

---

## XIV. Der heilige Abt Severin.

(† um das Jahr Christi 482.)

Vor nahe 1400 Jahren sah es in den Gegenden des heutigen Ober- und Niederbayerns, wie des Erzherzogthums Oesterreich und hinab an der Donau gegen Ungarn so schrecklich traurig aus, daß man nach den Zeugnissen der Geschichtschreiber Tage lang über lauter Felder von Todtengebeinen und Menschengerippen reisen konnte. Krieg, Hunger und Pest hatten dieses Unheil angerichtet. Da erschienen fromme Männer wie Engel Gottes, welche die zerstörten Lebensverhältnisse wieder ordneten und aufrichteten. Der fromme Abt und Wunderthäter Severin war ein solcher. Er wird auch „der Apostel Norikum's" genannt, und ist eine geheimnißvolle Erscheinung. Niemand wußte, woher er eigentlich kam, welches sein Vaterland, seine Eltern, seine bisherigen Lebensschicksale gewesen waren. Nur aus seiner Sprache glaubte man schließen zu dürfen, daß er aus dem fernen Afrika, und von römischem Blute stamme; aber bei seiner großen Demuth hat man nichts Sicheres herausforschen können, und wenn es nicht die göttliche Weisheit zur Erbauung der folgenden

Jahrhunderte gefügt hätte, daß sein Andenken in der Geschichte dieser Gegenden unauslöschlich fortlebe, so wäre der heilige Mann nach seinem Herzenswunsche nur dem lieben Gott und seiner Zeit bekannt geblieben.

Er war höchst wahrscheinlich in der Schule des heiligen Augustinus gebildet, und hatte sich in eine Wüste des Morgenlandes zurückgezogen, wo er seinen Leib kasteien, und dem Gebete und der Betrachtung leben wollte, als ihn die ewige Erbarmung gerufen hat, die Einsamkeit seiner Zelle dem Heile ferner, bedrängter Völker zu opfern. Seinen Schülern hat er bei besondern Gelegenheiten erzählt, wie er an verschiedenen Städten gegen Mittag und Aufgang der Sonne vorübergezogen wäre; und immer habe ihn die Hand des Herrn wieder nicht ruhen lassen, und habe ihn endlich über das Meer hergeführt aus dem heißen Lande in die rauhen, kalten und äußersten Gegenden des römischen Reiches. Um das Jahr 452 oder 454 kam er durch Illyrien und Steyermark in das heutige Oesterreich, damals Norikum genannt, und trat zuerst in einem Flecken an der Donau, bei dem heutigen Kloster Mölk auf, wo er bei einem frommen Priester neben der Kirche in einer ganz engen und schmalen Zelle wohnte. Dann kam er gegen Wien und baute dort ein Klösterlein, das er aber nach Gottes Willen bald wieder verlassen mußte, um an der Donau herauf bis zur Enns und Traun, — und dann längs dieser bis hinein gegen Hallstadt, nach Salzburg, und wieder hinaus auf der Römerstraße nach Kinzing bei Osterhofen, dann zurück nach Passau, in die Innstadt, hinab nach Lorch und endlich in seine erste Zelle zu wandern. Nirgends hielt er sich lange auf, erschien als himmlischer Bote bald

da, bald dort, wo man seiner gerade am meisten bedurfte, oder ihn gerade hatte rufen lassen; tröstete, mahnte, strafte, warnte, strenge und milde, wie es eben Bedürfniß war, oder Gnade oder Noth drängte. — Dabei war er von unerhörter Sittenstrenge und Enthaltsamkeit, mit einem rauhen Gewande angethan, im strengsten Winter barfuß, selbst von Allem entblößt, und doch der Vater der Reichen und der Armen, die Hilfe der Verlassenen, der Trost der Betrübten, der Rathgeber der Kleinsten und Niedrigsten, wie ganzer Städte und mächtiger Fürsten; — vertraut mit Gott und den Wegen der göttlichen Gnade, wie nicht leicht Einer; weise in der Gegenwart, und erleuchtet in den Ereignissen der Zukunft; doch allezeit gering in den eigenen Augen bis zur Verachtung, voller Glaube, Liebe und Geduld die dreißig Jahre lang, welche ihn Gott jenen Gegenden gelassen hat. Er hatte die Gabe der Wunder und Weissagung in außerordentlichem Grade, und blieb sogar den Barbaren eine Erscheinung, die sie verehrten und fürchteten. Seine Zelle bei Passau und bei Wien war so niedrig, daß man gebückt eintreten mußte; und doch wurde er darin von den Fürsten der Barbaren besucht, die ihn oft um Rath und Segen baten. Sein Bett war eine rauhe Decke auf dem bloßen Boden, und seine Kleidung ein härener Sack bei Tag wie bei Nacht. Nie, außer an hohen Festtagen, hat er vor Sonnenuntergang, in der heiligen Fastenzeit gar die Woche nur Einmal gegessen; und doch strahlte sein Antlitz in ununterbrochener Heiterkeit. Besonders unter allen Städten und Flecken war ihm Passau lieb und angelegen. An der Stätte, wo er lebte und wirkte, und den damaligen Bewohnern Rath

und Trost spendete, außerhalb der Innstadt am Bojerbächlein, steht heut zu Tage noch die uralte Severinikirche, vielleicht auf den Fundamenten seines Klösterleins. Rund herum haben die Einwohner ihre Verstorbenen zur ewigen Ruhe hingelegt, wie wenn sie auch im Tode noch unter seine Fürbitte flüchten wollten, die sie während ihres Lebens so oft angerufen und erfahren haben.

Besonders hatte dieser wunderbare Gottesmann die Gabe der Krankenheilung, der Tröstung aller Betrübten und Elenden, und der Weissagung künftiger Dinge. Er hat aus weiten Ländern Kleider für die Nackten und Lebensmittel für die Verhungernden herbeigeschafft, und durch seine Zusprüche ihren Glauben belebt, ihnen Trost gespendet, und sie zur Buße geführt. Wo er seinen Fuß hinsetzte, verbreitete er Segen und wunderbare Hilfe. Ich will von vielen nur sieben Wunder anführen, wie sein Schüler und Lebensbeschreiber Eugippius sie erzählt.

1. In der Stadt Fabiana oder Wien wüthete einmal eine schreckliche Hungersnoth. Die Einwohner konnten sich nimmer helfen, als daß sie den Mann Gottes aufsuchen und auf's inständigste bitten ließen, zu ihnen zu kommen. Dieser sah ihre Ankunft im Geiste voraus, und war unschlüssig, ob er mitgehen sollte, oder nicht. Gott aber ermahnte ihn, er solle ihnen folgen. Sobald er in der Stadt angekommen war, begann er den Bürgern zuzureden, und sprach: „Von dieser großen Hungersnoth könnt ihr euch durch aufrichtige Buße befreien!“ Während sie sich dazu anschickten, ward ihm von Gott geoffenbart, daß eine Wittwe, Namens Prokula, große Getreidevorräthe

verborgen halte. Der sehr heilige Vater Severin ließ sie rufen, tadelte sie sehr heftig und sprach: „Jetzt bist du von adeligen Eltern entsprossen, und magst dich zu einer Sklavin des Geizes hergeben, der nach der Lehre des Apostels Götzendienst ist! Sieh! der Herr kann seinem Volke barmherzig sein, und ihm Brod verschaffen; und dann wirst du nicht wissen, was du mit deinem verborgenen Getreide anfangen sollst, und magst die Fische in der Donau damit füttern, weil du die Menschen verhungern ließest. Erbarme dich also der Armen und behalte nichts zurück, während Christus in diesen Menschen Hunger leidet; denn du kommst dadurch viel mehr dir selber als ihnen zu Hilfe!"

Als das Weib diese Worte gehört hatte, erschrack sie gewaltig und fing bereitwillig an, die verborgenen Vorräthe unter die Armen zu vertheilen. Bald darauf kamen auch aus dem Lande der Rhätier eine Menge Getreidschiffe, welche auf dem Inn eingefroren, nun aber durch Gottes Willen wieder frei geworden waren, ganz unverhofft auf der Donau an, und brachten den Hungernden reichliche Lebensmittel. Da begann Alles Gott zu loben zu preisen, der ihnen zu einer Zeit Hilfe gesendet, wo sie bereits Hungers zu sterben gefürchtet hatten. Sie bekannten laut, nur das Gebet des Dieners Gottes hätte die Schiffe zu so ungewöhnlicher Zeit vom Eise befreit und zu ihrer Hilfe herbeigeführt.

2. Bei den Rugiern lebte ein Mann, welcher bereits zwölf Jahre an den heftigsten Gliederschmerzen litt. Sein Leiden war so groß und langwierig, daß es allbekannt war in der ganzen Nachbarschaft. Nachdem man die verschiedensten Mittel angewendet und keines geholfen hatte, lud endlich die Mutter ihren Sohn

auf einen Karren, und brachte ihn zu dem heiligen Severin. Vor der Thüre des Klosters setzte sie den Armen nieder, und bat den Heiligen unter vielen Thränen, er möchte doch ihrem einzigen Sohne die Gesundheit wieder verschaffen. Wie aber der Mann Gottes wahrnahm, was man für große Dinge von ihm verlange, erschrack er und sprach: „Was für eine falsche Meinung habt ihr doch von mir, daß ihr mich so überlaufet und mich für etwas anschauet, was ich nicht bin! So große Dinge zu vollbringen ist mir rein unmöglich. Einen Rath aber will ich dir geben, wie Einer, der selber Barmherzigkeit vom Herrn erlangt hat!" Hierauf gebot er dem Weibe, den Armen ein Almosen zu geben. Dann verordnete er nach seinem Brauche für einige Tage Fasten, betete inbrünstig zu Gott, und heilte den Kranken auf der Stelle, daß er frisch und gesund auf eigenen Füßen in die Heimath zurück gehen konnte. Da derselbe hernach auf viele Märkte kam, so war er für das ganze Volk, welches ihn sah, ein erstaunliches Wunder. Die Einen sagten: „Siehe da jenen, der am ganzen Körper lahm war!" Die Andern aber behaupteten, es sei ein Anderer, und wollten es nicht glauben. Das ganze Volk der Rugier aber verehrte den Diener Gottes seit dieser Zeit, und kam häufig zu ihm, um seine Hilfe auch für andere Kranke anzuflehen.

3. Ein Priester des Fleckens Quintanis, oder Künzing, ein sehr ehrwürdiger Mann, Namens Silvinus, war mit Tod abgegangen. Da man ihm wie gewöhnlich während der Nacht in der Kirche bei der Bahre die Vigilien gehalten und die ganze Nacht gewacht hatte, bat der Mann Gottes die müden Priester

und Diakonen bei Tagesanbruch, sie möchten doch einen Augenblick heimgehen, und sich durch einen kurzen Schlaf erquicken. Wie sie alle hinaus waren, fragte er den Pförtner, Namens Maternus, ob richtig alle fort wären? Dieser antwortete: „Alle sind heim!" Da entgegnete aber der Heilige: „Nein, nein! Es hat sich noch eine Person versteckt!" Nun sucht der Mann die Kirche nochmals aus, und betheuert, daß Niemand zurückgeblieben sei. Dem Streiter Christi aber hatte Gott das Gegentheil geoffenbaret, und so erwidert er: „Es ist noch Jemand da, aber ich weiß nicht wer?" Als daher der Küster das dritte Mal suchen mußte, fand er eine gottgeweihte Jungfrau, die sich in einem Winkel versteckt hatte. Da schalt er sie dafür und sprach: „Wie getraust du dir, dich hier zu verbergen, so lange dieser Diener Gottes zugegen ist?" Jene aber entschuldigte sich: „Gottesfurcht und Andacht haben mich verleitet, solches zu thun. Denn als ich sah, wie er alle fortschaffte, dachte ich, der Diener Gottes wolle sicher die göttliche Majestät anrufen, und den Verstorbenen wieder erwecken." Hierauf verließ sie endlich die Kirche. Der heilige Severin aber neigte sich mit einem Priester, einem Diakon und zwei Pförtnern tief zur Erde, und betete unter vielen Seufzern und einem Strome von Thränen zur göttlichen Allmacht, sie möchte ein Werk ihrer Erbarmung vollbringen. Dann sprach er zur Leiche: „Im Namen unsers Herrn Jesu Christi, heiliger Priester Silvinus, rede mit deinen Brüdern!" Sogleich öffnete der Verstorbene seine Augen. Die Anwesenden aber konnten sich vor Freude kaum halten, bis ihnen der Heilige Schweigen gebot und zu dem Priester sprach: „Sollen wir den Herrn

bitten, daß er dich, seinen Diener, noch einige Zeit in's Leben zurückkehren lasse?" Jener aber entgegnete: „Bei unserm lieben Herrn beschwöre ich dich, feßle mich nicht länger an dieses Leben und beraube mich der ewigen Ruhe nicht, die ich schon genossen habe, und in der ich schon war!" Sogleich schloß er seine Augen und entschlief wieder. — Sankt Severin aber legte den Anwesenden einen Eid auf, von diesem Ereignisse zu schweigen. So wurde es auch vor seinem Tode Niemandem bekannt.

4. Wieder einmal wurden die Einwohner von Kuchel bei Hallein von fürchterlichen Heuschrecken-Schwärmen heimgesucht, die Alles abfraßen und vernichteten. In ihrer Angst und Noth eilten sie zum Heiligen, und baten: „Wir wissen, was du bei Gott erbitten kannst. Befreie uns doch aus dieser allergrößten Drangsal!" Er aber redete ihnen eindringlich zu Herzen, und sprach: „Habt ihr nicht gelesen, was Gott dem sündigen Volke durch den Propheten befohlen hat, indem er sprach: ‚Bekehret euch zu mir von eurem ganzen Herzen mit Fasten und Weinen!' Erfüllet also, was diese Worte lehren, und ihr werdet den Uebeln dieser Zeit sicher entgehen!"

So sprach der heilige Mann; und ohne Verzug versammelten sich alle in der Kirche, und begannen den Psalmengesang, wie es Sitte war. Jedes Alter und Geschlecht, auch die es mit Worten nicht vermochten, brachten Gott mit Seufzern und Thränen ihre Gebete dar. Sie waren auch nicht säumig, Almosen zu geben, und andere gute Werke zu verrichten.

Während aber Alle mit großem Eifer diesen Bußübungen oblagen, dachte ein ganz armer Mann anders,

ging hinaus und schaute bei seiner Saat auf dem Felde nach, das ganz schmal und klein zwischen den andern drinnen lag, und that den ganzen Tag nichts, als mit großer Mühe den Heuschrecken-Schwarm verscheuchen, so viel er konnte. Endlich kam er doch wieder in die Kirche, mit den andern zu kommunizieren. Allein unterdessen wurde sein kleines Feld von den Heuschrecken aus den andern Aeckern, denen sie keinen Halm beschädigten, herausgesucht, und vollständig abgefressen. In der folgenden Nacht aber zogen alle auf Gottes Befehl aus dem Gebiete der Stadt fort, und gaben dadurch ein klares Zeugniß, wie viel das gläubige Gebet vermöge. Der arme Mann aber, welcher die Anordnung des Heiligen so geringschätzig behandelt, und es besser hatte machen wollen, eilte in aller Frühe hinaus, und fand zu seinem Entsetzen kein Gräslein mehr auf seinem Felde, das nicht von den gefräßigen Heuschrecken bis auf die Wurzel vertilgt war, während die Aecker seiner Nachbarn ringsherum völlig unberührt dastanden. Nun gingen ihm die Augen auf, und mit wehmüthigem Geschrei eilte er in das Kastell zurück, und erzählte Jedermann, was sich begeben hatte. Da sind sie alle hinausgegangen, das Wunderwerk zu schauen; und es fand sich, daß die Heuschrecken genau wie nach der Linie die Saat des ungehorsamen Menschen abgebissen hatten. Er fiel vor ihren Augen nieder, und bat sie mit aufgehobenen Händen, ihm Verzeihung seiner Schuld zu erflehen. Der Mann Gottes aber benützte diesen Anlaß vorerst dazu, Allen an's Herz zu legen, sie möchten doch aus diesem neuen Beispiele wieder lernen, Gott dem Allmächtigen zu gehorchen, da sie sähen, wie sogar die Heuschrecken seinen

Befehlen nachkommen müßten. Was aber den Armen betraf, so betheuerte der mit Thränen, er merke sich's gewiß und wolle sich fürder in Allem Gottes Geboten unterwerfen, wenn ihm nur so viel geblieben wäre, daß er doch einigermaßen zu leben hätte. Nun wandte sich der Heilige zu den Uebrigen und sprach: „Es ist billig, daß derjenige, der euch neben seinem eigenen Schaden so eben auch ein Beispiel der Demuth und Geduld gegeben hat, nun von eurer Freigebigkeit für das gegenwärtige Jahr erhalten werde." So wurde dieser arme Mensch aus seiner Noth gerissen und hatte dabei wenigstens den Gewinn, daß er lernte, wie treu die göttliche Erbarmung für jene sorge, welche gläubig auf sie vertrauen.

5. Außerhalb der Stadt Batavis in dem Orte Boitro (Innstadt bei Passau) jenseits des Innflußes steht eine Kirche, bei welcher der Heilige ein Klösterlein für einige Mönche erbaut hatte. Für diese Kirche suchte man Reliquien heiliger Martyrer. Da nun mehrere Priester um die Heiligthümer gehen wollten, sprach der heilige Severin zu ihnen: „Es vergeht zwar Alles, was Menschenhände gemacht haben. Aber doch werden diese Gebäude noch schneller, als andere verlassen stehen, darum sollten sie sich keine Mühe mehr um Reliquien der Heiligen geben." — Unterdessen kamen die Bürger der Stadt zu ihm, und baten ihn dringend, er möchte zu dem Rugierfürsten Febanus reisen, und ihnen die Freiheit erwirken, mit jenem Volke handeln zu dürfen. Severin erwiderte ihnen aber: „Schon ist die Zeit nahe, daß auch diese Stadt, gleich den obern Donaukastellen von den Einwohnern verlassen und öde stehen wird. Was braucht man also

den Handel zu befördern an einem Orte, in welchem man bald keinen Kaufmann mehr finden wird?“ Als sie aber entgegneten, er möge sie doch nicht verachten, sondern mit seiner gewohnten Milde unterstützen, fügte ein gewisser Priester, von diabolischem Geiste verleitet, die Bemerkung bei: „Geh nur, du Heiliger! ich bitte dich, geh nur bald, und mache dich fort, damit wir doch ein wenig von dem ewigen Fasten und Wachen ausrasten können!“ Auf diese Aeußerung brach der Mann Gottes in einen unendlichen Strom von Thränen aus, daß ein Mensch vor allen Leuten eine so leichtfertige Rede thun könnte! Denn diese spöttische Weise bekundet geheime Vergehen. Als ihn nun seine Jünger fragten, warum er so sehr weine, antwortete der heilige Severin: „Weil ich die große Noth sehe, welche nach unserm Abzuge sogleich über diesen Ort hereinbrechen wird, indem sogar diese unserm Herrn Jesu Christo geweihte Stätte — ich kann es nicht ohne Thränen aussprechen (und muß es doch offenbaren) — mit Menschenblut befleckt werden wird, so daß also auch dieser Ort da entweiht wird.“ Er stand aber im Baptisterium, als er diese Worte sprach.

Hierauf begab er sich zu Schiffe und fuhr auf der Donau hinab zu seinem ältern und größten Kloster, welches er nächst der Stadt Faviana erbaut hatte. Aber bald nach seiner Abreise überfiel Chunimundus mit einer Handvoll Barbaren die Stadt Batavis, gerade wie der Heilige vorausgesagt hatte, zu einer Zeit, wo fast alle Bewohner mit der Ernte beschäftigt waren, und tödtete die vierzig Männer, welche man zur Bewachung der Stadt zurückgelassen hatte. Auch jenen Priester, der gegen den Diener Christi im Bap-

tisterium so gottlose Worte ausgestoßen hatte, und der sich jetzt ebendahin flüchten wollte, verfolgten die Barbaren und erschlugen ihn auf derselben Stelle.

6. An seiner Klosterkirche hatte der heilige Severin einen gewissen Maurus zum Küster aufgestellt, welchen er aus den Händen der Barbaren befreit hatte. Diesen warnte er eines Tages, und sprach: „Hüte dich, daß du heute nicht aus dem Kloster gehst, sonst trifft dich ein großes Unglück!" Der aber achtet nicht auf das Wort eines solchen Vaters, läßt sich von einem gewissen Menschen weltlichen Standes überreden, und geht mit ihm in der Mittagszeit eine Stunde von Faviana fort, um Aepfel zu sammeln. Kaum waren sie jedoch draußen, als beide von den Barbaren überfallen und über die Donau davon geführt wurden. Zur nämlichen Stunde war der Mann Gottes in seiner Zelle und las. Plötzlich schloß er das Buch, und rief: „Geschwind schaut um den Maurus um!" Da sie ihn jedoch nirgends fanden, sprang er selbst in ein Schiff, setzte über die Donau, und den Räubern nach. Diese gehörten zu den wilden Skamaren. Aber die ehrwürdige Gestalt des heiligen Mannes konnten sie nicht ertragen. Sie baten demüthig um Verzeihung, und gaben die Gefangenen zurück.

7. Wieder einmal trug der heilige Severinus einem Bruder, Namens Ursus, ganz unvermuthet auf, er solle durch ein vierzigtägiges strenges Fasten und Vergießung häufiger Thränen einem großen Uebel vorbeugen, das ihm sonst bevorstehe, und sprach: „Es droht deinem Leibe eine große Gefahr; aber du kannst ihr mit Gottes Hilfe durch Fasten bei wenig Brod und Wasser noch entgehen!"

Am vierzigsten Tage ließ sich wirklich ein tödtliches Geschwür am Arme des Bruders sehen, mit welchem er sogleich zum Diener Gottes eilte, und es ihm zeigte. Dieser aber entgegnete ihm jetzt: „Fürchte dich nicht weiter! dies ist das Uebel, welches ich dir vor vierzig Tagen geweissagt habe!“ Dann machte er das heilige Kreuzeszeichen darüber; und das tödtliche Geschwür verschwand zum Erstaunen aller Gegenwärtigen. Dieses mag genug sein von den Wundern und Heilungen, welche der heilige Severin an Unzähligen vollbracht hat. So hat er das Volk getröstet, hat ihm in seinen Anliegen geholfen, und ist ein Retter des christlichen Glaubens auf die fernsten Jahrhunderte hinaus geworden.

Endlich ist er, von Mühsal und Arbeiten erschöpft, am 6. Januar um das Jahr 482 unter seinen Priestern und Mönchen im Kloster bei Wien selig im Herrn verschieden. Sein heiliger Leib wurde noch nach dem Tode mit vielen Wundern verherrlicht, und sechs Jahre darauf bei der Auswanderung der damaligen römischen Unterthanen aus diesen Gegenden nach Italien mitgenommen, wo er zuerst in Lukullanum beigesetzt wurde, und seit dem Jahre 910 in Neapel ruht in der Mitte frommer und treuer Söhne des heiligen Vaters Benediktus.

℣. Bitte für uns, o heiliger Vater Severin!

℟. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

## Lasset uns beten.

O Gott der Güte und Erbarmung, der du unsere Gegenden und Länder durch deinen treuen Diener, den

heiligen Abt und Vater Severin im Glauben gestärkt und aus unzähligen Leiden und Trübsalen errettet hast; gib uns die Gnade, daß wir durch seine Fürbitte und Verdienste von der gegenwärtigen Noth errettet und zu den ewigen Freuden des Himmels aufgenommen werden. Durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

## Der heilige Maximianus und seine Gefährten.

(Um das Jahr 477.)

Der heilige Maximian (Maximin) war ein Priester in Salzburg und wurde von den heidnischen Herulern wegen seines Glaubens gemartert. Im Leben des heiligen Severin wird der Vorfall so erzählt. In Folge einer himmlischen Offenbarung sandte der heilige Severin eines Tages den Kirchensänger Moderatus zu den Bewohnern der Stadt Juvavo (Salzburg) und ließ sie dringend ermahnen, sie sollten sämmtlich unverweilt ihre Wohnstätte verlassen und seinem Befehle nicht widerstreben, sonst würden sie in Bälde alle verloren sein. Da aber Einige gegen eine so bestimmte Voraussagung Bedenken hatten, und Andere gar nichts darauf hielten, so sandte er noch Einen, Namens Quintasius, zu ihnen und sagte ihm mit Thränen in den Augen: „Eile schnell, und sage ihnen, wenn sie noch eine einzige Nacht verziehen, werden sie alle ohne Verzug in Gefangenschaft gerathen." Besonders ließ er aber den heiligen Maximianus, einen Priester, ausgezeichnet im geistlichen Leben, auf's dringendste ermahnen, dem Rufe der göttlichen Barmherzigkeit zu folgen und lieber die Widerspenstigen zu verlassen, um nur doch sich

selber zu retten. Ja, gerade um diesen Mann äußerte der Diener Gottes eine große Bekümmerniß, ob er nicht den heilsamen Auftrag geringe achten, und dann in der bevorstehenden Gefahr umkommen würde. Mit diesen Befehlen machte sich der Bote eilig auf den Weg und richtete Alles fleißig aus. Wirklich glaubte ihm kein Einziger, auch nicht der Priester, daß die Gefahr so nahe sei; vielmehr wollte ihn letzterer bei sich behalten und freundschaftlich bewirthen. Jener aber dachte an den Mann Gottes und wagte nicht zu bleiben. Und richtig fielen noch in derselben Nacht die Heruler plötzlich wider alles Vermuthen ein, verwüsteten die Stadt, und führten eine Menge gefangen mit fort; den gedachten Priester aber hingen sie an einen Balken auf. Als der Diener Gottes dieses Alles vernahm, wurde er mit großem Herzeleid erfüllt, daß er diese Menschen so treulich gewarnt hätte, und sie hatten ihm nicht geglaubt.

Nach der Legende sollen zugleich mit dem heiligen Maximianus noch fünf und fünfzig seiner Gefährten in den nächsten Berghöhlen, wohin sie sich geflüchtet hatten, von den Herulern grausam ermordet und über die Felsen herabgestürzt worden sein.

## Von den Jüngern des heiligen Severin.

Wie fest das Christenthum zu jener Zeit in den Gegenden an der Donau schon begründet war, ersehen wir auch an den vielen heiligen Bischöfen und Priestern, welche in der Lebensgeschichte des heiligen Severin außer diesem heiligen Maximian noch erwähnt werden.

1. So wird in Künzing der heilige Priester Silvinus genannt, welchen Severin, wie oben erzählt wurde, vom Tode erweckt, aber auf seine inständige Bitte wieder zu den ewigen Freuden, die er bereits genossen, hatte eingehen lassen.

2. Ferners gedenkt die Lebensgeschichte Severins des heiligen Priesters Lucillus, welcher am Todbette des heiligen Bischofs Valentin gewesen und dann zum heiligen Severin gekommen ist. Derselbe hat ihn unter anderm einmal zum König der Alemannen gesandt, damit er die gefangenen Noriker aus ihren Kerkern zurückbringe, und Lucillus führte Alles zur vollen Zufriedenheit des heiligen Severin aus. Auch bei dessen Tode war er zugegen, und hat noch im hohen Alter dessen heilige Reliquien nach Italien übertragen.

3. Wiederum wird der heilige Bischof Constantius von Lorch erwähnt, welcher auf das Drängen und Zureden des heiligen Severin gerade noch zu rechter Zeit mit seiner Gemeinde Lorch vor den feindlichen Ueberfällen verlassen hatte und nach Fabiana übergesiedelt war. Der heilige Ennodius schildert diesen Bischof als einen Mann, der unter seinen Zeitgenossen in größtem Ansehen stand. Er war ein Meister in der Leitung der Seelen, und von so großer Weisheit und Tugendhaftigkeit, daß er nach dem Tode des heiligen Severin die größte Stütze der bedrängten Christen und aller Einwohner des Landes geworden ist. Sein Tod fällt in das Jahr 487, mitten in die hereinbrechenden Stürme. Die Kirche begeht sein Gedächtniß am 28. Dezember.

4. Auch sein Neffe Antonius wird unter die Seligen gezählt. Derselbe war bereits mit acht Jahren

vater- und mutterlos, und kam in das Kloster des heiligen Abtes Severinus zur Erziehung. Nach dessen Tod aber nahm sich Bischof Constantius selbst um den jungen Vetter an, und leitete ihn zu solcher Gottseligkeit, daß Antonius später „unter Führung seines heiligen Schutzengels" in Tyrol und Veltlin einen frommen Priester „Marius" unterstützte und endlich in das Kloster zu Lerin (an der Südküste von Frankreich) sich begab, wo er in großer Verborgenheit Gott diente und um das Jahr 492 in die ewigen Freuden einging.

5—7. Auch der Nachfolger des heiligen Bischofs Constantius, Mamertinus, welcher früher Tribun in Fabiana gewesen ist, und dem Christenthume in Lorch viele neue Bekenner zugeführt hat; — und ebenso Paulinus, welchem der heilige Severin die bischöfliche Würde prophezeit hat; so wie auch der spätere Abt im Kloster des heiligen Severin zu Fabiana, Marcianus, sind allem Anscheine nach heilige Männer gewesen.

8. Endlich wird auch Leonianus aus dem genannten Kloster als ein „durch Heiligkeit des Lebens ausgezeichneter Mann" geschildert. Bei dem Einfall der fremden Völker kam er um das Jahr 487 nach Frankreich (Gallien) und hat theils zu Vienne, theils zu Autun in einer engen Zelle ganz verborgen und bußfertig gelebt. Er hat viele Gleichgesinnte um sich gesammelt, und sie zur Entsagung der Welt angeleitet.

## Lehrstück und Gebet.

Der augenscheinliche Tod hat die Heiligen nicht abwendig machen können, Gott und ihrem Glauben treu zu bleiben. Folge diesem Heldenmuthe nach, damit dich einstens auch Christus Jesus vor seinem

himmlischen Vater bekenne, wie du ihn auf Erden vor den Menschen bekannt hast. „Alles, was aus Gott geboren ist, triumphiret über die Welt; und das ist der Sieg, welcher die Welt überwindet, unser Glaube."

V. Bittet für uns, alle heiligen Marthyrer Gottes!

R. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

**Lasset uns beten.**

Allmächtiger, ewiger Gott! wir bitten dich durch die Fürbitte deiner heiligen Priester und Marthyrer Maximianus und seiner Gefährten, daß du uns in der Gnade des heiligen Glaubens erhalten, und in allen Anfechtungen kräftig beschirmen wollest. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

---

## XV. Von den Kirchen und Heiligen in den Rheingegenden.

Hier ist auch der Platz, daß wir der Kirchen längs des Rheines noch gedenken, welche am Eingang dieser Periode mit so viel edlem Marterblut befeuchtet wurden. Im Verlaufe der nahen Völkerwanderung werden ihrer viele fast bis zur Vernichtung geschädiget werden, so daß es zur Zeit bei mehreren derselben unmöglich ist, von einer großen Reihe Jahren seit der Mitte des vierten Jahrhunderts bis zur Zeit, als die Franken von jenen Gegenden Besitz nahmen, die Reihenfolge der Bischöfe ununterbrochen anzugeben. Aber in unserm Zeitraum war es eine Freude, die blühenden Kirchen das ganze Rheinufer entlang zu betrachten.

Endlich müssen wir uns erinnern, daß die kirchliche Ordnung und Eintheilung Deutschlands zunächst aus den Händen englischer Missionäre zu uns gedrungen ist. Daher ist es erbaulich und billig zugleich, daß wir auch den Aposteln und Glaubensbekennern der großbritanischen Inseln einen flüchtigen aber dankbaren Blick weihen.

Mit dem glorreichen Martertode jener Frauen und Jungfrauen, unter Anführung der heiligen Ursula, die Gottes Vorsehung über das Meer herübergeführt und zu Köln am Rhein mit der Palme geschmückt hat, bringen wir dann diese Blätter am besten zu Abschluß.

## 1. In Mainz (Madoz)

soll nach einer uralten, sehr beglaubigten Tradition der heilige Crescenz, ein Schüler des Apostels Paulus, den Glauben geprediget, und der erste Bischof der dortigen Christengemeinde gewesen sein. Derselbe hatte den Apostel vielfach begleitet, und war zuletzt krank in Milet zurückgeblieben. Nach seiner Genesung kehrte er zum Völkerlehrer nach Rom zurück, und wurde von ihm noch im Jahre 67, kurz vor dessen Marthyrium „nach Gallien“ gesendet, wo er die Kirche von Vienne, und dann gegen den Rhein hin wandernd, auch die von Mainz gegründet, und zuletzt sein Werk mit dem Martertode besiegelt hat.

Den Platz nach ihm räumt die Ueberlieferung in der Christianisirung der Gegend um Mainz einer römischen Legion ein, welche seiner Zeit an der Zerstörung Jerusalems Theil genommen hatte, und

von da an viele Christen in ihren Reihen zählte, dann aber an den Rhein verlegt wurde, und dort vielfach Missionär-Dienste versah.

Endlich blühte um die Mitte des vierten Jahrhunderts schon eine sehr zahlreiche christliche Gemeinde in Mainz (oder Madoz) und es ist unzweifelhaft, daß der heilige Bischof Athanasius von Alexandria während seiner Verbannung in Trier, unter den vielen Bischöfen Galliens und der Rheingegend, mit denen er in Berührung gekommen ist, auch bereits die Bischöfe von Worms, Speier und Mainz gesehen hat.

Nicht lange hernach, zur Zeit des heiligen Alban, ist der Bischof Aureus nebst seiner Schwester Justina von den Hunnen in Mainz gemartert worden; und endlich wird Bischof Sidonius II. in der Mitte des sechsten Jahrhunderts als Wiederhersteller der zerfallenen Stadt und vieler Kirchen aufgeführt.

## Die heiligen Martyrer Albanus und Theonestus.

(† zwischen 380—400.)

Ein altes Passionale vom Jahre 1488 erzählt von diesen Heiligen Folgendes:

„Die heiligen Theonestus und Albanus waren Christen und hatten Gott lieb. Sie dienten ihm mit Fleiß Tag und Nacht. Albanus wurde Priester, Theonestus nach einiger Zeit Bischof. Damals hatten die Christen von den Arianern viel zu leiden. Da gebot Honorius, daß beide Theile in der Stadt Karthagena zusammen kommen sollten, den Streit zu schlichten. Es erschienen 600 Bischöfe, unter ihnen Theonestus. Da bewährten die Christen ihren Glauben und machten die Ketzer schweigen.

Dafür aber trugen dieselben dem Theonestus großen Haß nach, jagten ihn von seinem Stuhl und trachteten ihm nach dem Leben. Darum ging derselbe mit seinem Kaplan Albanus und Ursus zum Papst nach Rom. Der heilige Vater nahm sie mit Freuden auf, und sandte sie nach Toskana, Ligurien und gegen Mailand herauf, um den christlichen Glauben zu predigen. Ueberall bekehrten sie viel Volk. Hernach kam Theonestus nach Augsburg, wo er seinen Kaplan Ursus zurückließ. Denselben tödteten aber die Ketzer. Theonestus zog nach Donauwörth, und fort nach Mainz, wo die Irrgläubigen gerade in jenen Tagen den Bischof Aureus vertrieben hatten. Theonestus aber und sein Kaplan Albanus fürchteten sich doch nicht, und predigten das Wort Gottes. Auch Bischof Aureus kehrte wieder in sein Bisthum zurück. Er ward aber ergriffen und getödtet. Jetzt predigten die fremden Missionäre erst recht tapfer, bis eines Tages die Irrlehrer aufstanden, den Albanus während des Gebetes ergriffen, und enthaupteten. Nun fuhr seine Seele zu den ewigen Freuden. Sein Haupt aber nahm er in die Hand, und trug es bis zum Ort, wo er begraben sein wollte. Dort legte er es nieder, und wurde von seinem Bischof Theonestus mit großen Ehren bestattet, im Münster zu Mainz. Dieses brachte Allen viele Gnaden bei Gott. Auch Theonestus wurde getödtet. — „Nun helf uns Gott, daß wir auch zu ihnen kommen. Amen."

Der heilige Albanus wird seit uralten Zeiten auch in der Hallertau bei Moosburg verehrt, und sein Kirchlein bei Hörgertshausen ist weit und breit als Wallfahrtsort berühmt.

## 2. Köln.

Diese Stadt ist bereits bei der thebaischen Legion erwähnt worden, und zählte schon damals viele Christen in ihren Mauern.

Die Legende erzählt, ihr erster Bischof sei der heilige Maternus gewesen. Denselben soll der heilige Apostel Petrus zugleich mit dem heiligen Eucharius und Valerius in die Rheingegenden gesandt haben. Als sie aber im Elsaß predigten, geschah es, daß Maternus mit Tod abging. Voll Betrübniß darüber, und im Vertrauen, daß ihnen der heilige Apostel am ersten Rath und Trost geben könnte, eilten Eucharius und Valerius wieder nach Rom, und setzten den heiligen Petrus von Allem in Kenntniß. Dieser gab ihnen seinen Bischofstab mit, und befahl ihnen, denselben auf das Grab des Maternus zu legen, so werde derselbe wieder zum Leben auferstehen. So ist es auch geschehen. Nun zogen die drei heiligen Missionäre weiter fort an den Rhein und die Mosel. Maternus gründete die Kirche zu Köln, Eucharius die zu Trier. Nach seinem Tode folgte ihm Valerius in der bischöflichen Würde; und als auch dieser starb, übernahm Maternus die Leitung der Kirche von Köln und Trier zugleich, und regierte beide bis zu seinem Tode.

Auch der erste historische Bischof von Köln heißt Maternus, und wurde vom Kaiser Konstantin dem Großen mit drei andern gallischen und fünfzehn italienischen Bischöfen zum Richter über die Donatisten bestellt, worauf er mit seinem Diakon Makrinus dem Concil von Arles beigewohnt, und dessen Akten unter-

schrieben hat. Daß nun die christliche Gemeinde in Köln vor ihm schon mehrere Bischöfe gehabt hat, ist außer allem Zweifel. Ihre Namen und Schicksale sind uns aber unbekannt. Die Legende nennt außer dem erstgenannten heiligen Maternus noch vier: nämlich: Paulinus, Marcellus, Aquilinus und Levold oder Clemantius. In diese Zeit fällt dann auch das Martyrium des heiligen Gereon und seiner Genossen.

Auf den (zweitgenannten) heiligen Maternus folgte Bischof Euphrates, welcher im Jahre 347 der Synode von Sardika beiwohnte, und einer der angesehensten rechtgläubigen Bischöfe war. Deßhalb haßten ihn die Arianer so sehr, daß sie ihm fälschlicher Weise viel Uebles nachsagten. Auf ihn folgte der heilige Severin, und diesem Bischof Evergilus, als Köln unter die Botmäßigkeit der Franken kam, und Hauptstadt des „ripuarischen Frankens“ wurde. Hundert Jahre später saß der heilige Kunibert auf dem bischöflichen Stuhle von Köln, der als Rathgeber dreier Könige: Dagobert, Sigbert (des Heiligen) und Childerich's II. berühmt ist, und mit dem seligen Pipin von Landen unbeschreiblich viel Gutes gestiftet hat. Er beredete den Dagobert zur Stiftung vieler Klöster und zur Mission in Friesland; und erzog dessen Sohn Sigbert zu einem großen und heiligen Monarchen. Hochbetagt ist er am 12. November 663 zur ewigen Ruhe eingegangen, und in der Kirche zum heiligen Clemens, die er seiner Zeit selbst für die Bequemlichkeit der Schiffer am Rheinufer erbaut hatte, beigesetzt und als ein Heiliger verehrt worden. Erzbischof Conrad von Hösteden hat später an ihrer Stelle die schöne Kunibertskirche erbauen lassen. Das Fest

des heiligen Kunibert wird am 12. November begangen.

## Der heilige Severinus,

(Bischof von Köln, † im Jahre 408.)

Der heilige Severinus, dessen ehrwürdiges Gedächtniß die Kirche am 23. Oktober begeht, war zu Bordeaux in Frankreich gebürtig, und aus adeliger Familie entsprossen. Er hatte das große Glück, ein Schüler und Freund des heiligen Bischofs Martinus zu sein. Damals war die arianische Ketzerei in größtem Schwunge, und es lag deshalb viel daran, daß auf den bischöflichen Stuhl zu Köln ein strenggläubiger Mann berufen wurde. Niemand wußte aber einen Würdigeren, als den heiligeren Severinus. Seine größte Sorge war es, das schädliche Unkraut der gottlosen Irrlehre überall auszurotten, und die Gnade Gottes hat ihn dabei so sehr gestärkt, daß er sich durch keine Mühe und Gefahr in diesem wichtigen Werke stören ließ. Die vielfachen Bekehrungen, welche er durch seine Mühen und Gebete von der Irrlehre zum wahren Glauben bewirkt hat, werden fast als ebenso viele geistliche Wunderwerke betrachtet, dabei er Blinde sehend und Todkranke wieder gesund machte. Einmal glaubte er, wie der heilige Maximilian, sein Vaterland wieder besuchen zu sollen, und reiste nach Bordeaux. Der heilige Amandus, welcher damals Bischof jener Stadt war, hat ihn mit brüderlicher Liebe aufgenommen; aber Gott hat es gefallen, ihn aus dieser Zeitlichkeit zur ewigen Ruhe abzurufen. Amandus ließ seine heiligen Ueberreste zwar in der Domkirche zu

Bordeaux beisetzen. Allein die Einwohner von Köln ruhten nicht, bis sie einen ansehnlichen Theil davon erhalten haben. Dieser fromme Diener Gottes ist einige Zeit vor seinem Tode mit vielen frommen Mönchen beim Hinscheiden des heiligen Bischofs Martinus zugegen gewesen, und hat mit ihnen die himmlischen Lobgesänge vernommen, welche die Engel bei dessen seligem Hingange anstimmten.

## 3. Trier

hat bei seinem lebhaften Verkehr mit Rom seit den Tagen des Kaisers Augustus wahrscheinlich noch im ersten, gewiß aber im zweiten Jahrhunderte das Licht des heiligen Glaubens empfangen. Die heiligen Eucharius, Valerius und Maternus werden allgemein als seine drei ersten Bischöfe nach einander aufgezählt. Wenn dieselben noch Schüler des heiligen Petrus gewesen sind, gehören sie dem Ende des ersten und dem Anfange des zweiten Jahrhunderts an, und es ist dann die bischöfliche Reihenfolge einige Zeit unterbrochen worden. Für jeden Fall scheint Maternus jener heilige Bischof gewesen zu sein, welcher sich zuletzt bleibend in Köln niedergelassen, und den Hirtenstab von Trier (Tongern) in die Hände des heiligen Agritius gelegt hat. Von diesem aber ist ganz sicher, daß er mit seinem Exorcisten Felix im Jahre 314 auf dem Concil zu Arles gegenwärtig war, und die Acten gegen die Irrlehre der Donatisten unterzeichnet hat.

Um diese Zeit residirte der erste christliche Kaiser, Konstantin, fast immer in Trier, und wetteiferte mit

mit seiner Mutter, der heiligen Kaiserin Helena, diese Stadt mit Kirchen und großen Reliquien zu schmücken. So hat diese heilige Frau einen Theil ihres Palastes zur Frauenkirche umbauen, und im Jahre 328 einweihen lassen, worin jetzt das große, unschätzbare Heiligthum, der ungenähte Rock Jesu Christi aufbewahrt wird.

Aber auch die andern Kaiser behielten Trier vielfach als Residenz bei, und so ist in den folgenden Stürmen des Arianismus die Kirche von Trier die überdies eine Reihe der frömmsten, heiligen Bischöfe aufweisen kann, eine Hauptstütze des katholischen Glaubens im Abendlande und eine Zufluchtsstätte vieler morgenländischen Bischöfe geworden, die ihres standhaften Bekenntnisses halber in die Verbannung gehen mußten. Schon der heilige Maximin hat dem großen Athanasius zwei Jahr und vier Monate hindurch Zuflucht und Hilfe gewährt. Ebenso nahm er den Bischof Paulus von Konstantinopel auf, und sah hernach den heiligen Athanasius noch zweimal bei sich. Sein Nachfolger, Paulinus, ebenfalls ein Heiliger, hat sich durch Freimuth und Glaubensstärke gegen den Kaiser Konstantius ausgezeichnet, und deshalb selbst nach Phrygien in die Verbannung gehen müssen, wo er auch gestorben ist.

Wie angesehen diese Kirche war, geht ferner auch daraus hervor, daß der heilige Hilarius eines seiner gelehrten und frommen Werke nach Trier gesendet hat, damit es von da andern Kirchen mitgetheilt wurde. Es erhellt aus dem Umstande, daß der heilige Hieronymus längere Zeit in Trier weilte, und sich an dem blühenden Zustande der dortigen Kirche erbaute. Der

heilige Martinus kam fünf Mal nach Trier, und verrichtete dort sogar Wunderthaten. Der heilige Ambrosius kam als Gesandter an den Hof nach Trier. Sie hatte zur Zeit des Maximianus Herkuleus (286) so viele Marthyrer, daß eine eigene „Marthyrer-Gruft" die große Anzahl ihrer heiligen Leiber birgt, und hatte noch im sechsten Jahrhundert am heiligen Nicetius einen Bischof, welcher für seine Unerschrockenheit, mit welcher er den blutschänderischen König Chlotar exkommunizirte, in die Verbannung gehen mußte.

Seit der Taufe Chlodwigs durch den heiligen Remigius wurde ihr Rheims als Krönungsstadt der fränkischen Könige als „Schwesterkirche" zur Seite gestellt, und so müssen wir füglich auch von den Heiligen dieser Stadt noch ein Wort reden. Zuvor aber beschäftigen uns noch vier Heilige von Trier.

## Der heilige Bischof Maximinus.

(† im vierten Jahrhundert.)

Es ist nicht anders, als durch eine besondere Fügung der göttlichen Vorsehung geschehen, daß der heilige Maximinus sein Vaterland, Frankreich, (Poitou) und seine Eltern, welche dem vornehmsten Adel angehörten, verlassen hat, und nach Trier gekommen ist, wo er den heiligen Bischof Agritius antraf, der ihn unter den Klerus aufnahm und hernach zu den geistlichen Weihen beförderte. Nach dem Tode dieses Bischofs gab es Gott durch deutliche Zeichen zu erkennen, daß er keinen andern, als den Maximin zu dessen Nachfolger erwählt habe. Wirklich ist auch unter allen großen und erleuchteten Bischöfen, welche zur Zeit der

Kaiser Konstantin und Konstantius gegen die arianische Ketzerei auftraten, gerade der heilige Maximin so berühmt geworden, daß der heilige Athanasius auf seiner Flucht bei ihm Zuflucht genommen hat. Er zeichnete sich durch einen glänzenden Verstand, durch einen glühenden Eifer, und durch unerschrockene Standhaftigkeit aus, und trug kein Bedenken, den muthvollen Vertheidiger des heiligen Glaubens mit offenen Armen zu empfangen, obwohl die Zeit damals so hart, und das Ansehen der Irrlehrer so groß war, daß Alle, welche sich für Freunde der katholischen Kirche und des Bischofs Athanasius erklärten, mit Verbannung und Tod bedroht wurden.

Merkwürdig ist auch dieses. Auf einer Reise die er einstens mit dem heiligen Bischof Martinus von Tours nach Rom anstellte, um die Gräber der Apostel zu besuchen, wurde ihr Lastthier von einem Bären zerrissen. Auf der Stelle aber mußte diese wilde und ungestüme Bestie dem Befehle des heiligen Maximin gehorchen, und die Last selbst schleppen. Sein Fest wird am 29. Mai begangen.

Unter den heiligen Bischöfen Triers glänzen ferners noch:

## Der heilige Bonosus,

dessen rastlosem Eifer es nach Gottes Gnade am meisten zu verdanken ist, daß diese Kirche unter den Verfolgungen des arianischen Kaisers Konstantius und Julian des Abtrünnigen dem katholischen Glauben stets unerschütterlich treu blieb, und eine Zufluchtsstätte vieler Glaubensbekenner geworden ist. Als nach Julians Ermordung der kaiserliche Hof nach Trier verlegt

wurde, wußte seine Frömmigkeit auch die neuen Gefahren zu beschwören, welche in vielfacher Hinsicht für Religion und Sittlichkeit aus diesem Ereignisse drohten.

Bonosus ist der Nachfolger des heiligen Paulinus gewesen, welcher im Jahre 358 in der Verbannung sein Leben hingegeben hat, und starb am 17. Februar 381. Sein heiliger Leib wurde später in der Paulinikirche unter dem Altare des heiligen Clemens beigesetzt.

## Der heilige Servatius.

Glaubwürdige Ueberlieferungen versichern, der heilige Bischof Servatius stamme aus dem Morgenlande. Im zweiten Viertel des vierten Jahrhunderts erscheint derselbe als Bischof von Tongern oder Trier im belgischen Gallien, wie das Land damals hieß, als ein Mann, der alle Tugenden in ausgezeichnetem Maße besaß, und von Gott mit der Wundergabe begnadiget war. Er aß beinahe nichts, betete Tag und Nacht, und half allen Bedrängten, wo und wie er nur immer konnte. Gegen die arianischen Irrlehren, die in jenen Tagen wie ein fressender Krebs um sich gegriffen hatten, kämpfte er unerschrocken, unablässig und stets in den vordersten Reihen, als ihm einige Jahre vor seinem Tode geoffenbart wurde, daß ein grausames Volk aus Asien (die Hunnen) in's fränkische Reich einfallen, und auch seine Bischofsstadt mit Feuer und Schwert verwüsten würden. Im Vertrauen, ob das furchtbare Unglück nicht doch noch abzuwenden wäre, verdoppelte Servatius seine Gebete und Bußwerke, und flehte Gottes Erbarmung unter vielen Thränen um Schonung an. Allein es wurde ihm gesagt, die herein-

brechenden Uebel seien Strafen für die Sünden des Volkes, und könnten nicht mehr aufgehalten werden. Nun beschloß der ebenso gläubige als liebende Hirt die Fürbitte der heiligen Apostel Petrus und Paulus anzurufen, und machte sich auf den weiten, beschwerlichen Weg nach Rom. Mehrere Tage und Nächte verweilte er auf den Knieen vor ihren Gräbern. Allein auch hier sagte ihm eine innere Offenbarung, daß Gott unwiderruflich die Züchtigung der Völker durch die Hunnen beschlossen habe; er selbst werde es jedoch nicht mehr erleben. So kehrte denn der heilige Bischof in Gottes Fügung ergeben nach Tongern zurück, forderte das Volk mit eindringlichen Worten zur Buße auf, um in der bevorstehenden Verwüstung doch wenigstens die unsterbliche Seele zu retten, und begab sich dann aus göttlicher Eingebung nach Mastricht, um seine Auflösung zu erwarten. Dieselbe trat denn auch in der nämlichen Stunde ein, wie er voraus gesagt hatte. Sein Grab wurde durch viele Wunder verherrlicht, und zu seiner Ehre ist eine prächtige Kirche erbaut worden, worin seine heiligen Reliquien seitdem ruhen. Der heilige Servatius hat den bischöflichen Stuhl zu Tongern gegen 37 Jahre inne gehabt. Von ihm erzählt die Legende noch, daß er nicht blos die Gräuel der nahen Völkerwanderung vorausgesagt, sondern auch die wundervolle Erhaltung der Stephans-Kirche in Metz angedeutet habe, welche wirklich, sie war das älteste Gotteshaus jener Stadt, mitten unter dem Schutte aller Häuser und Gebäude ganz unversehrt, wie von Engelhänden behütet, stehen geblieben ist. Es hatte aber der heilige Mann den Einwohnern von Trier gerathen, alle Reliquien der Heiligen, und

darunter auch den Stab des heiligen Petrus, mit welchem der heilige Maternus berührt, und dadurch wieder zum Leben erweckt worden war, in jene Kirche zu bergen. Sie hatten ihm geglaubt und gehorcht, und so blieben ihre Heiligthümer wirklich unversehrt. Allein nach dem Abzug der Hunnen wollten die Einwohner von Metz den Hirtenstab des heiligen Petrus nicht mehr zurückgeben. Erst mehrere Jahrhunderte darauf ist es dem heiligen Erzbischof Bruno, dem Bruder des Kaisers Otto des Großen durch sein Ansehen in ganz Lothringen gelungen, den Stab zurück zu erhalten. Derselbe legte ihn aber in den Reliquienschatz der Domkirche zu Köln. Endlich theilte einer seiner Nachfolger Warinus, auf die inständigen Vorstellungen des seligen Erzbischofes Egbert den Stab in zwei gleiche Theile, und stellte das untere Ende der Trierer-Kirche wieder zurück.

Um die Mitte des vierten Jahrhunderts lebte in einer wüsten Gegend an der Mosel

## Der heilige Einsiedler Castor.

Derselbe war reich geboren und von Jugend auf zu allen Wissenschaften angeleitet worden.

In jener Zeit, als er mit Gottes Fügung nach Trier kam, lenkte der heilige Bischof Maximin seine Aufmerksamkeit auf den jungen Mann, und weihte ihn zum Priester. Castor aber fürchtete sich vor weltlichen Würden und Auszeichnungen, und flüchtete in die Einöde, um unter Beten, Fasten und andern guten Werken Gott allein zu dienen. Sein Aufenthaltsort blieb jedoch nicht lange verborgen, und bald sammelten sich

mehrere Jünger um ihn, die er zur Nachfolge Christi anleitete.

Einstens geschah es, daß ein Salzschiff die Mosel hinauf kam. Der heilige Castor entbehrte dieser Gottesgabe bereits längere Zeit, und trat nun an das Ufer und bat die Schiffsleute um ein wenig Salz. Sie kannten ihn aber als arm, daß er ihnen nichts als ein Vergeltsgott dafür geben könne, und waren so hart, ihm das erbetene Almosen zu verweigern. Kaum war das unbarmherzige Wort aus ihrem Munde, als sich ein Sturm erhob, und die Wellen so tief aufwühlte, daß ihr Schiff in größte Gefahr kam und zu sinken begann. Der Heilige aber sah dieses, erhob sein Herz zu Gott, und machte das heilige Kreuzzeichen über die Unglücklichen, worauf sich der Sturm sogleich legte.

Der heilige Castor starb als Einsiedler und Bekenner, und wurde in der Kirche beigesetzt, die er selbst erbaut hatte.

## 4. Die Stadt Rheims,

im „zweiten Belgien,“ hatte vor dem heiligen Remigius schon vierzehn, darunter folgende als Heilige verehrte Bischöfe: den heiligen Sixtus, um das Jahr 290, den heiligen Sinicius, Maternianus um 348 bis 370, Donatianus, Viventius, „ebenso erhaben durch die Verdienste eines ausgezeichneten Lebens, wie durch seine hohe kirchliche Würde“; Nikasius, vor Remigius wohl der berühmteste Bischof dieser Stadt. „Er war ein Mann von großer Liebe und Standhaftigkeit, der zur Zeit der Vandalenver-

folgung lebte," und wurde in seiner eigenen Kirche zur heiligen Maria von ihnen ermordet. Zugleich mit ihm starb auch seine Schwester Eutropia. Beide ruhen in der nach dem Bischofe benannten „Nicasianischen" Kirche.

Der heilige Remigius selbst regierte die ungewöhnlich lange Zeit vom Jahre 459 bis 533. Es ist aber schon eine fünfzigjährige bischöfliche Amtsführung eine große Seltenheit. Remigius wird als „Apostel der Franken" verehrt.

Ein „sehr verdienter" Bischof dieser Stadt war Sonnatius, welcher von 593 bis 631 regierte. Er bedachte seine Kirche mit reichen Gaben und Gütern, hielt im Jahre 625 mit mehr als vierzig fränkischen Bischöfen eine Synode zu Rheims, welche sehr heilsame Verordnungen machte, und wurde in der Kirche des heiligen Remigius beigesetzt. Seine Reliquien sind im Jahre 1204 feierlich erhoben und in die Kathedrale Notre Dame übertragen worden, wo sie bald darauf in Folge eines Brandes zu Grunde gingen.

Wieder kamen drei heilige Bischöfe nach einander: Nivardus, Reolus, der 46 Jahre seines Amtes waltete, und Rigobertus, welcher im Jahre 721 von Karl Martell in die Verbannung geschickt wurde, und in großer Verborgenheit Gott ganz allein lebte.

Einer seiner Nachfolger, Bischof Ebbo, wirkte als Missionär bei den Dänen.

## 5. Metz

hatte ebenso wie alle Orte im Norden Frankreichs und am Rheinufer das Christenthum sehr frühzeitig em-

pfangen, und verehrte um die Mitte des dritten Jahrhunderts einen Römer, den heiligen Clemens, als seinen ersten Bischof. Das Andenken an den heiligen Wandel desselben grub sich so tief in die Herzen ein, daß noch im späteren Mittelalter seine heiligen Gebeine am Markustage in feierlicher Prozession durch die Stadt getragen wurden. Ihm folgten nach einander in der bischöflichen Würde seine beiden römischen Begleiter Cölestin und Felix, welche ebenfalls unter den Heiligen verehrt werden.

Vom heiligen Clemens geht die Sage, ein Engel habe ihm die Anfangsbuchstaben von den Namen aller seiner Nachfolger gezeigt. Einige davon waren golden, andere silbern, noch andere von geringerem Metalle, je nach der Gesinnung ihres Trägers.

Unter den weitern Nachfolgern des heiligen Clemens treffen wir bis tief in das achte Jahrhundert hinein fast lauter Heilige.

Der heilige Patiens, vierter Bischof von Metz hat nicht blos sein Amt auf's Treueste verwaltet, sondern die Johanneskirche vor den Stadtmauern erbaut. Patiens war ein Mann von apostolischer Standhaftigkeit und Klugheit, dabei von der größten Einfalt und liebenswürdigsten Demuth. Wegen dieser Eigenschaften war er auch beim Könige gern gesehen, und hat viele Arianer zur katholischen Kirche bekehrt. Seine heiligen Reliquien wurden erst im Jahre 1193 in der Arnulphskirche entdeckt, wo sie in einem Sarkophage neben dem Hochaltare aufbewahrt wurden.

Seine Nachfolger waren der heilige Viktor, und nach ihm der heilige Simon, welcher nach seinem Tode besonders in der Abtei Senones verehrt wurde,

wohin seine Reliquien im Jahre 770 feierlich übertragen worden sind.

Nach ihm regierte Sambacius die Kirche von Metz, welchem zwar das Prädikat „heilig" fehlt. Aber schon der nächste Bischof, Rufus, der gegen das Ende des vierten Jahrhunderts lebte, wird wieder unter die Heiligen gerechnet. Sein Fest wird am 7. November begangen.

Damit war aber auch jene traurige Zeit der Völkerwanderung voll Unglück und Jammer gekommen, welche die Kirche in diesen Gegenden nur überstanden hat, weil die Hand Gottes sichtbar mit ihr gewesen ist.

---

Da der oben genannte heilige Martinus von jeher in Deutschland außerordentlich verehrt wurde und dem Lande im Leben und nach seinem Tode große Wohlthaten erwiesen hat, so schalten wir in dankbarer Pietät hier seine Biographie ein.

## XVI. Der heilige Bischof Martinus.

(Bischof von Tours, † am 11. November im Jahre 400.)

Der heilige Martinus war in Pannonien (Ungarn) von heidnischen Eltern geboren, und hatte schon mit zehn Jahren um die heilige Taufe gebeten. Allein der Vater, tief im Heidenthume versunken, verwehrte ihm, ein Christ zu werden, und that ihn mit fünfzehn Jahren unter die Soldaten, damit er auf andere Gedanken käme. Martinus aber lebte mehr wie ein

Mönch, als wie ein Soldat. Sein Regiment war in Gallien. Als er einstens mitten im Winter einen halbnackten Bettler sah, der ihn um Christi willen um Almosen bat, ward er von Mitleid ergriffen, schnitt seinen Mantel auseinander, und gab ihm die Hälfte davon. Diese herrliche Liebesthat eines angehenden Christen gefiel dem Herrn Jesus so sehr, daß er ihm in der folgenden Nacht mit dem verschenkten Mantel erschien, und zu den heiligen Engeln sprach: „Mit diesem Gewande hat mich Martinus bekleidet, der noch ein Katechumene ist." Der Heilige aber verdoppelte nach diesem Gesichte seine Demuth und seine Liebe noch mehr und ließ sich taufen. Er war damals achtzehn Jahre alt. Hierauf begehrte er auch den Abschied vom Heere, um sich ganz dem geistlichen Leben zu widmen. Der Feldherr hielt ihm jedoch vor, als fürchte er sich vor einer Schlacht. Da erklärte der Heilige: „Ich will dir zeigen, daß ich keine Furcht habe, und morgen dem Feinde im Namen Jesu Christi ohne Waffen entgegen gehen." Allein Gott fügte es so, daß die Feinde um Frieden baten, und nun bekam Martinus ohne Anstand den Abschied.

Der junge Mann suchte nun den heiligen Bischof Hilarius auf, um unter seiner Anleitung in der Frömmigkeit und Gottesfurcht zu wachsen. Dieser ertheilte ihm die niederen Weihen, und ließ ihn dann nach Hause reisen, um seine Eltern und Verwandten zu bekehren. Auf der Reise gerieth Martinus unter die Räuber, und redete einem davon, der ihn bewachen sollte, so dringend zu Herzen, daß derselbe seinem gottlosen Leben entsagte, und dann ein Christ und Mönch wurde. Auch seine Mutter und viele andere Personen

hat er zum katholischen Glauben bekehrt. Der Vater aber blieb hartnäckig und ist als Heide gestorben.

Nachdem Martinus in seiner Heimat von Arianern und Heiden viele Leiden und Schläge erduldet hatte, wanderte er wieder weiter und kam nach Mailand, wurde aber von dem arianischen Bischofe fortgetrieben, und begab sich mit einem frommen Priester auf eine kleine Insel bei Genua. Dort führten sie ein strenges Einsiedlerleben und nährten sich nur von Wurzeln und Kräutern. Es war damals eine allgemeine und sehr heftige Verfolgung der Kirche entbrannt, und auch der heilige Hilarius war von seinem bischöflichen Sitze vertrieben worden. Nach einiger Zeit besserte sich aber die Lage, und beide Freunde kamen in Poitiers, nach fünfjähriger Trennung wieder zusammen. Nun gründete der heilige Martinus in der Nähe ein Kloster. Der heilige Athanasius, welcher von den Arianern aus Alexandria vertrieben worden war und längere Zeit bei seinem Freunde Maximinus in Trier verweilte, hatte zwei egyptische Mönche in seiner Begleitung gehabt, und damit so viel Aufsehen und Begeisterung erregt, daß von da an das Klosterleben auch im Abendlande aufkam. Gerade unser heiliger Martinus hat ungemein viel dazu beigetragen. Sein Kloster war das erste im Lande, und eine wahre Schule der Gottesfurcht. Sechs Jahre leuchtete er demselben in allen Tugenden vor, predigte in der Umgegend und gründete allenthalben christliche Gemeinden. Gott schenkte ihm eine seit den Aposteln unerhörte Gnade, daß er im Bekenntnisse seines Glaubens an die allerheiligste Dreifaltigkeit drei Todte zum Leben erwecken konnte. Dieses hat viele Herzen so erschüttert,

daß sie den Namen Jesu anriefen, und sich taufen ließen. Unterdessen geschah es, daß der Bischof von Tours starb, und Martinus wurde zu seinem Nachfolger erhoben. Aber auch als Bischof hat er sein strenges klösterliches Leben nicht aufgegeben. „Keine Stunde verging, ohne daß er sie dem Gebete weihte, oder sich in heilige Lesung vertiefte. Selbst bei den Arbeiten hielt er seine Seele stets andächtig versammelt. Niemanden richtete oder verdammte er. Keinem vergalt er Böses mit Bösem. Seine Geduld war so groß, daß er sich alle Beleidigungen gefallen ließ, und nie Einem deshalb seine Liebe oder Gefälligkeit entzog. Niemals sah man ihn zornig oder aufgeregt, nie traurig, nie lachend. Immer sich selbst gleich, leuchtete sein Antlitz von himmlischer Ruhe und Freudigkeit. Ueber seine Lippen ging nie etwas anderes, als Christus; in seinem Herzen war nichts als Frömmigkeit, Friede und Milde. Oefters hat er selbst über die Sünden solcher Menschen geweint, welche ihn lästerten und mit ihren giftigen Zungen zerfleischten.“

In der Nähe von Tours errichtete er wieder ein Kloster, und nahm selbst seine Wohnung darin. Mehr als achtzig Mönche verehrten ihn als ihren geistlichen Vater. Nur am Abende wurde ein gemeinsames Mahl gehalten. Wein trank Keiner, so lange er gesund war. Die Kleidung bestand aus grobem Zeug von Kameelhaaren.

Auf diese Weise wurde sein Leben bald so reich an Tugenden und Wundern, daß er der Wundermann des Abendlandes genannt wurde. Viele Wunder wirkte er durch das Zeichen des heiligen Kreuzes. So kam er einstens zu einer ungeheueren Fichte, welche die

Heiden einem Götzen geweiht hielten. Der heilige Martin wollte diesen Gegenstand des Götzendienstes umhauen. Die Heiden aber duldeten es nicht, außer er würde sich auf jene Seite stellen, wo sie den Baum hinwerfen wollten. Es sollte sich zeigen, ob sein Gott so mächtig sei, daß er ihn schützen könnte. Der heilige Martinus willigte ein, und sie banden ihn sogar an. Schon war der Baum im Fallen, und hätte ihn natürlicher Weise todt schlagen müssen, als Martinus voll Gottvertrauen die Hand erhob, und das heilige Kreuz machte. Da ergriff etwas wie ein gewaltiger Sturmwind den mächtigen Baum, hob ihn auf, und schleuderte ihn gerade auf die entgegensetzte Seite mitten unter die Heiden hinein. Dieses Wunder machte einen solchen Eindruck auf diese Menschen, daß sie voll Erstaunen den Namen Jesu priesen, und den Heiligen fußfällig baten, er möge ihnen die Hände auflegen, und sie in die heilige Kirche aufnehmen.

Der damalige Statthalter von Tours, Avitian, war ein sehr strenger Mann! Einmal wollte er eine große Anzahl Gefangener hinrichten lassen; allein der Mann Gottes ging noch zur Mitternachtsstunde in den Palast, um Fürbitte für dieselben einzulegen. Da schon alle Thüren geschlossen waren, legte er sich auf die Staffeln, um bei Tagesanbruch gleich zur Stelle zu sein. Unterdessen hatte Avitian zweimal eine Erscheinung, welche ihm zurief: „Der Diener Gottes liegt vor deiner Thüre, und du schläfst?" Sogleich sprang er aus dem Bette, ließ dem heiligen Bischof öffnen, und begnadigte alle Gefangenen.

Der heilige Bischof Martinus hatte auch ein Herz, das über jedem Dinge an Gott denken konnte.

Einstens sah er einen Hasen laufen, dem von Hunden arg zugesetzt wurde. Da fing er zu weinen an, und sprach: „So geht es unserer armen Seele. Ueberall stellt ihr der böse Feind nach, und kaum, daß sie seiner List ausweichen kann.“

Ueber seinem Haupte erschien häufig während der heilige Messe eine flammende Kugel, und als er seine letzte Krankheit auszustehen hatte, lag er immer auf den Rücken, Augen und Hände zu Gott erhoben. Seine Schüler baten ihn: „Heiliger Vater! lege dich etwas bequemer auf die Seite, und raste ein wenig aus.“ Aber Martinus entgegnete ihnen: „Lasset mich! ich will lieber den Himmel anschauen, als die Erde, damit der Geist seinen Weg nicht vergießt, den er jetzt bald antreten wird.“ Bereits lange Zeit hatte er auch seinen Tod vorausgewußt. Als nun seine Kräfte schwanden, und die Glieder ihm den Dienst versagten, betete er inständig zu Gott, um ein seliges Sterben. Dieses vernahmen aber seine Schüler, klagten bitter darüber und flehten: „O Vater, warum willst du uns verlassen? Wir Armen! wem kannst du uns anvertrauen! Du verlangest nach dem Herrn. Allein dein Lohn im Himmel ist dir sicher. Wir aber sind von Gefahren umrungen. Wölfe fallen deine Heerde an. Habe Mitleiden und bleibe noch bei uns.“ Von diesen Worten gerührt, stand der Heilige von seinem Gebete ab, und sprach zu Gott: „Mein Herr, wenn ich deinem Volke noch etwas nützen kann, so verweigere ich die Arbeit nicht; doch dein Wille geschehe!“ Nicht lange, als er in die letzten Züge griff, erschien ihm noch der böse Feind. Der Heilige aber rief: „Du blutige Bestie, was willst du? An mir findest du nichts

Deiniges." Sogleich darauf gab er Gott seine Seele zurück; die Chöre der heiligen Engel kamen ihm entgegen, und geleiteten sie unter unbeschreiblichem Jubel in die ewigen Freuden. Viele frommen Seelen, namentlich auch der heilige Bischof Severinus von Köln, haben ihre himmlischen Lobgesänge mit eigenen Ohren vernommen.

Der heilige Bischof Martinus ist 81 Jahre alt geworden. Er wird „die Perle der Priester" genannt, „der selige Bischof, der Christum, unsern König, aus dem Innersten seines Herzens lieb hatte, und nicht zurückschreckte vor der Macht der Gewaltigen; die heiligste Seele, welche die Marterpalme gewann, obgleich sie das Schwert des Verfolgers nicht vom Leibe geschieden hat." Sein Fest wird alljährlich am 11. November gefeiert.

## Lehrstück und Gebet.

Nicht leicht ist etwas für unser ewiges Heil so gefährlich, als die weltliche Gesinnung. In unserm Herzen schlummern tausend geheime böse Neigungen, die sich alle zu wirklichen Todsünden auswachsen können, und immer trägt die weltliche Gesinnung die größte Schuld dabei, und ist hernach auch wieder das größte Hinderniß einer wahren Bekehrung. Dieselbe senkt sich tiefer in das Herz, als jede andere Sünde, und verleitet uns unzählige Male, daß wir Gott beleidigen, oder einen Schaden leiden lassen, weil sich die Welt an ihm stößt. Auf diese Weise wird aber das Christenthum abgeschwächt und der Glaube beschädiget. Wer

ein wahrer Katholik sein will, muß es in allen Stücken mit Jesu Christo und seiner heiligen Kirche halten. Nicht die Meinung der Menschen kann und darf die Regel unsers Betragens sein, sondern der heiligste Wille Gottes und die Grundsätze des heiligen Evangeliums sind es.

V. Bitte für uns, heiliger Martinus!

R. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

### Lasset uns beten.

O Gott! du siehst, daß wir mit all' unserer Kraft nichts ausrichten können; gib uns die Gnade, daß wir durch die Fürbitte des heiligen Bischofs und Beichtigers Martinus vor allen Widerwärtigkeiten bewahrt bleiben. Durch Christum, unsern Herrn. Amen.

---

## XVII. Die heiligen Glaubensbekenner in Großbritannien und Irland.

1. In England ward das Evangelium fast um die Zeiten der Apostel schon verkündet, und namentlich seit der Bekehrung des Königs Lucius im Jahre 180 nahm die Zahl der Christen dort bedeutend überhand. Da dieses Land wie eine Welt für sich vom ganzen römischen Reiche getrennt war, so zogen sich die Christen, welche den Verfolgungen ausweichen wollten, von allen Seiten dahin zurück. Erst nach den Edikten des grausamen Diokletian begann die Christenverfolgung auch

auf dieser Insel, und besiegelten zum ersten Male Martyrer beiderlei Geschlechtes ihren Glauben mit dem Blute.

Der erste und berühmteste unter ihnen ist der heilige Alban. Er war geboren zu Verulam, (Skt. Albans) die damals und noch viele Jahrhunderte hindurch berühmteste Stadt Großbritanniens, und gehörte zu den angesehensten Bürgern desselben. Noch als Heide nahm er einen katholischen Priester, der sich vor den Verfolgern verbergen mußte, in sein Haus auf. Von diesem zum heiligen Glauben bekehrt, lieh er ihm nachher seine Kleider, damit er unerkannt entkommen konnte, wurde aber dafür selbst vor dem Richter angegeben, und weil er den Götzen nicht opfern wollte, zur Enthauptung verurtheilt.

Bei seinem Richtplatze hatte sich fast die gesammte Einwohnerschaft der Stadt versammelt. Der Weg dahin führte über einen Fluß, und als man sich der Brücke näherte, konnte man vor Menge der Leute nicht so schnell hinüberkommen, als der Heilige aus Verlangen nach der Marterkrone gewünscht hätte. Da näherte er sich dem Rande des Flusses und sprach ein kurzes Gebet. Sogleich theilten sich die reißenden Fluthen, und gewährten ihm und Tausenden aus dem Volke einen Durchgang. Beim Anblicke dieses Wunders bekehrte sich der Henker des Heiligen, und wollte sein erster Leidensgefährte sein. Sein Name ist Heraktius. Dadurch ward die Hinrichtung noch einmal verzögert. Unterdessen langte der Zug endlich auf einem Hügel an, etwa hundert Schritte vom Ufer entfernt. Da betete der Heilige zum zweiten Male, und sogleich sprudelte eine frische Quelle aus dem Boden. Der heilige Alban aber vollendete seinen Lauf, und kaum war seine Seele beim Throne Gottes

angelangt, so wendete sich noch eine ganze Menge Zuschauer zum wahren Glauben. Sie sammelten sich um jenen Priester, der den heiligen Alban bekehrt hatte, und segelten mit ihm über das Meer nach Gallien, wo sie getauft, und von den Götzendienern in Stücke gehauen wurden. Den Priester selbst hat man, drei Meilen von der Stadt Verulam, enthauptet.

Dieses erste vergossene Christenblut ward ein fruchtbarer Same für neue Marthyrer. Unter andern werden angeführt der heilige Augulus in der Stadt Augusta (London), die Heiligen Julius und Aaron in der Grafschaft Montmouth, und noch viele Andere.

2. Nun ging aber eine große und merkwürdige Veränderung vor sich. Die Römer wurden von den Germanen verdrängt, und mußten auch dieses Land verlassen. Da fielen die Scoten und Picten ein, und die Briten konnten ihnen alleinig keinen Widerstand leisten, und riefen Deutsche zu Hilfe: die Jüten, Angeln und Sachsen, welche noch Heiden waren. Diese kamen zwar an und vertrieben die Scoten und Picten, gaben aber das Land nicht den Briten zurück, sondern verdrängten auch diese, und behielten es selber. Damit verlor sich zum größten Theile auch das Christenthum wieder, und nur im südwestlichen Theile des Landes, in Wales und Cornwallis, wohin sich die unterdrückten Einwohner zurückgezogen hatten, konnte sich der Rest desselben mit Mühe forterhalten.

Da traf es sich, daß Gregor der Große, noch ehe er zur päpstlichen Würde gelangt war, zu Rom eine Anzahl junger, bildschöner Sklaven aus England zum Verkaufe ausgestellt sah. Ihr Schicksal ging ihm so sehr zu Herzen, daß er sogleich den Entschluß faßte, diese

Völker aufzusuchen und zum Christenthume zu bekehren. Schon befand er sich auf dem Wege, als sein Plan in der Stadt bekannt, und er zurückgerufen wurde. Denn er war für Rom und Italien nothwendig. Aber sein Wunsch war vor Gott gekommen und blieb nicht unfruchtbar. Aus dem frommen Mönche Gregor wurde ein großer, heiliger Papst; und nun forderte er einen seiner ehemaligen Mitbrüder, Augustin, auf, nach Britannien zu ziehen und die Angelsachsen zum Christenthum zu bekehren. Im Jahre 595 zog Augustin mit vierzig Mönchen aus zur Bekehrung der Angelsachsen. Sie reisten durch das Reich der Franken, deren König Charibert mit den angelsächsischen Königen in enger Verbindung stand. Eine Tochter desselben, Bertha, hatte sogar den König von Kent in Britannien, Ethelbert, geheirathet, und bei der Vermählung war die Bedingung gemacht worden, daß es der Königin allezeit erlaubt bleiben müsse, nach ihrem Glauben zu leben und einen eigenen katholischen Gottesdienst zu halten. Ein heiliger Bischof, Liudhart mußte sie begleiten, und der König überwies ihnen in seiner Residenz Dorovernum (Canterbury) eine dem heiligen Martinus geweihte Kirche. Beide versäumten keine Gelegenheit, den König, der mit inniger Liebe an seiner Gemahlin hing, mit der Schönheit und Nothwendigkeit des christlichen Glaubens bekannt zu machen. Und als ihr nun Gottes Gnade selbst durch die heiligen Missionäre zu Hilfe kam, ist sie für England das geworden, was die heilige Chlotildis für das Frankenreich war: die Bekehrerin ihres Mannes und ihres Volkes; ja Papst Gregor der Große hat die heilige Bertha mit der heiligen Helena, der Mutter Con-

stantin des Großen verglichen. Wohlthätigkeit und Eifer für die Ehre Gottes wurden Ethelberts Lieblingstugenden nach seiner Bekehrung, und Niemand hat so herzlichen Antheil davon genommen, als Bertha. Als er endlich im Jahre 617 wie ein Heiliger starb, hat sie Krone und Purpur abgelegt, und ein Frauenkloster gestiftet, in welchem sie noch viele Jahre als wahres Vorbild aller christlichen Tugenden lebte, und endlich hochbetagt am 4. Juli um die Mitte des siebenten Jahrhunderts im Herrn verschieden ist.

An dieses edle Regenten-Paar also, an Ethelbert und Bertha wurden die italienischen Mönche empfohlen. Bei ihrem Einzuge trugen sie das heilige Kreuz mit dem Bildnisse Jesu Christi, unsers Erlösers, voran, und sangen die Litanei: „Wir bitten dich, o Herr, in aller deiner Erbarmung, nimm deinen Grimm und Zorn von dieser Stadt und von deinem heiligen Hause hinweg, weil wir gesündiget haben. Alleluja." Bertha nahm sie freundlich auf, und redete ihrem Gemahle zu, daß er sie ebenfalls edel behandeln möchte, weil sie ihnen und dem ganzen Lande sehr wichtige Dinge mitzutheilen hätten. Dieses hat er auch gethan. Sie erhielten eine Wohnung in der Stadt, und durften überall predigen. Sie führten ganz das einfache, fromme und strenge apostolische Leben der anfänglichen christlichen Kirche unter sich ein, mit Beten, Fasten und Wachen, mit Lehren und Predigen, wo sie konnten, und freudiger Ertragung aller Leiden und Widersprüche um Christiwillen. Dann wendeten sie sich in allen schwierigen Punkten nach Rom an Papst Gregor den Großen, dessen Weisheit sie auf allen ihren Schritten leitete. So gab er ihnen z. B. den Rath daß

sie die schon bestehenden heidnischen Tempel nicht niederreißen, sondern in christliche Kirchen umwandeln sollten. Denn das Volk wäre schon gewohnt, in diese Tempel zu gehen, und würde sie auch in Zukunft lieber besuchen, als ganz neue katholische Kirchen. Ferners gab er ihnen den Rath, manche heidnische Gebräuche, z. B. Gastmahle zu Ehren der Götter, nicht schlechthin abzuschaffen, sondern sie vielmehr in christliche Sitten umzuwandeln, sie etwa an den Festen der heiligen Marthyrer zu halten, und die Einwohner dabei zu unterweisen, Gott als den Schöpfer und Herrn der Welt zu ehren, ihm Dank zu sagen, ihn zu loben und zu preisen. Denn man könne einem niedrig stehenden Volke nicht Alles auf einmal nehmen, und müsse das, was ihm einmal lieb und theuer geworden, an das Christenthum anknüpfen, um es so zu gewinnen und zu erhalten. Auch dürfe er wohl noch andere (christliche) Gebräuche, als blos die römischen bei den Angelsachsen einführen, wenn sie nur zur Besserung des Lebens und zur Verherrlichung Gottes dienten. Denn nicht der Ort mache die religiösen Bräuche gut, sondern umgekehrt sei nach Beschaffenheit der religiösen Bräuche auch der Ort zu loben oder zu tadeln. Wenn man auf einer Leiter hinaufsteigen wolle, so kann man nur Tritt für Tritt emporkommen. Man kann nicht von der untersten Stufe sogleich auf die oberste und höchste hinaufspringen. Wer dieses thun wollte, fiele herab und würde sich beschädigen. Ebenso müsse auch in geistiger Beziehung alles schritt- und trittweise vor sich gehen. Diese Völker seien allmälig einzuführen in den Geist des Christenthums und der heiligen Kirche, und ebenso das Heidenthum (nur) allmälig auszutilgen.

Auf diese Weise konnte es mit Gottes Hilfe nicht fehlen, daß die Missionäre in kurzer Zeit großen Anklang fanden. Noch im Jahre 597 bekehrte sich König Ethelbert zum katholischen Glauben, und wurde zu Pfingsten mit größter Feierlichkeit getauft. Bald traten zehn tausend Heiden in die christliche Kirche ein, und die übrigen Einwohner dieses Königreiches folgten dem Könige und den Großen des Reiches ebenfalls in Bälde nach.

3. Das nächste Reich nach Kent war Essex oder Ostsachsen, dessen König eine Schwester des Königs Ethelbert, Namens Ricula zur Ehe hatte. Zum Bischof dieses Reiches mit dem Sitze in London weihte Augustinus einen seiner Gefährten, Mellitus. Hierauf nahm Northumberland den christlichen Glauben an, wo eine Tochter Ethelbergs, Ethelberga regierte, und sich bereits bei ihrer Heirath freie Religionsübung ausbedungen hatte. Der Apostel dieses Landes wurde Paulinus, wieder ein Gefährte des heiligen Augustin, und seit dem 21. Juli 625 Bischof von Eboracum (York). Von da kam die Leuchte des Evangeliums „wieder durch die jungfräulichen Hände einer Königstochter und Königsbraut," Elfleda, nach dem Reiche Mercien, und im Jahre 680 war auch das letzte der sieben Königreiche, welche damals in England bestanden haben, zum Christenthum bekehrt. Augustin war Bischof von Canterbury, und weil dieses der Ausgangspunkt für die übrigen Bekehrungen gewesen war, Erzbischof und Primas von ganz England geworden, und starb am 12. Mai 605.

4. Wohl ging es auch da nicht ohne harte Verfolgungen ab, aber doch ist die christliche Lehre im Allgemeinen von keinem andern germanischen Volke

mit solchem Ernste und Eifer aufgefaßt und zur Ausführung gebracht worden, als hier. Nicht allein die Ersten und Vornehmsten des Adels und die nächsten Verwandten der Könige entsagten allem weltlichen Glanze und traten in den geistlichen Stand, sondern selbst Könige legten ihre Kronen nieder, und zogen sich in Klöster zurück, oder wanderten unter tausend Beschwerden als arme Pilger zu den Gräbern der heiligen Apostel. Königstöchter und vornehme Frauen widmeten sich dem ehelosen Leben und wurden Klosterfrauen. Männer der vornehmsten Abkunft fanden keine Ruhe, bis sie fortwandern konnten, um fernen, rohen Völkern die Botschaft des Heiles zu bringen. Ein Leben voller Mühsale und Entbehrungen, selbst die Krone des Marterthums war für viele reiche und vornehme Männer ein Gegenstand, wornach sie hungerten und durststeten. Man zählt dreißig sächsische Könige und Königinen, welche innerhalb zweier Jahrhunderte ihre Krone niedergelegt haben, um sich ungestört dem geistlichen Leben zu widmen, und dreiundzwanzig Könige und Königssöhne, sowie sechszig Königinen und Königstöchter, welche in diesem Lande während des siebenten und achten Jahrhunderts einen Platz unter den Heiligen des Himmels gefunden haben. Missionäre sind ausgezogen nach Holland, nach Deutschland, nach Schweden und Norwegen. Gewiß ein wunderbares, rührendes Schauspiel für Himmel und Erde!

Doch ehe wir uns mit diesen heldenmüthigen Glaubensboten für unser deutsches Vaterland im Besonderen bekannt machen, müssen wir unsern Blick noch auf die Bekehrung jenes Landes richten, das fast ebenso viel Antheil an der Christianisirung Deutsch-

lands hat: auf „die Insel der Heiligen," auf Irland.

5. Nach Irland ist das Christenthum von den Briten, und zwar gewiß schon im Laufe des vierten Jahrhunderts, verpflanzt worden. Doch war seine Bekehrung noch lange nicht vollendet. Erst im Verlaufe des fünften Jahrhunderts wurde das ganze Volk für den heiligen Glauben gewonnen. Diese Gnade schenkte ihm Gott durch Rom. Der heilige Papst Cölestin I. sandte nämlich im Jahre 429 eine Mission zu den Briten, um der Verbreitung pelagianischer Irrthümer entgegen zu wirken, an deren Spitze der heilige Germanus von Auxerre gestanden ist. In Britannien erfuhr nun der Heilige, daß es auch in Irland schon Christen gebe, nur fehle es an einem Manne, welcher mit der nöthigen Begeisterung auftreten könnte, um die Einwohner zu gewinnen. Er meldete dieses dem Papste, und Cölestin sandte sogleich den heiligen Palladius nach Irland. Allein im Rathe Gottes war es anders beschlossen. Palladius fand allenthalben Widerstand, und sah sich nach kurzem, erfolglosem Aufenthalte genöthiget, das Land wieder zu verlassen. (Er war Diakon, aus Rom, und hat mit dem heiligen Ninas die Schotten und Picten bekehrt, bis der heilige Columba, ein Schüler des heiligen Patrik kam, und ihnen das Werk vollenden half.)

6. Der eigentliche Apostel Irlands war dagegen im Gefolge des heiligen Germanus selber, ohne daß man eine Ahnung davon hatte. Es war der heilige Patrik oder Patricius. Derselbe war zwar in Britannien (um das Jahr 387) geboren, wurde aber in frühester Jugend von den Seeräubern fortgeschleppt,

und mußte einige Jahre einem adeligen Herrn in Irland als Sklave die Schaafe hüten. In dieser Zeit der Noth und Einsamkeit widmete er alle freien Stunden der Andacht und heiligen Betrachtungen, zu welchen er einen glühenden Drang in sich fühlte. Dabei eignete er sich auch die Sprache des Volkes vollständig an, und wurde mit allen seinen Einrichtungen und Gebräuchen vertraut. Endlich ergriff er die Flucht und kam nach Gallien, wo er in den dortigen Klöstern unter vielen Mühseligkeiten seine Ausbildung vervollständigte. Er selbst erzählt von zwölf Lebensgefahren, aus denen ihn Gott errettet habe. In Rom lernte er die Theilnehmer an der britischen Mission kennen, und schloß sich den heiligen Germanus an; denn eine innere Stimme redete ihm Tag und Nacht zu, er solle wieder nach Irland zurückkehren. Vom Bischof Germanus wurde er nach der Rückreise des Diakons Palladius dem Papste zur Bekehrung Irlands empfohlen, und erhielt im Jahre 432 seine eigene Sendung nach jenem Lande. Dieses Werk ist einzig in seiner Art. Es bestätiget, was die noch unverdorbene Seele allezeit für einen glühenden Durst nach der Wahrheit hat, und wie dankbar sie dieselbe annimmt, sobald sie ihr mit Liebe und Geschick dargeboten wird. In sehr kurzer Zeit war die ganze Insel gläubig, ohne Vergießung eines Blutstropfens, was in den damaligen Zeiten wahrhaft eine Seltenheit war. Der heilige Patrik war sehr milde und sanft, zugleich sehr klug und weise, und ohnedies sehr begeistert, so daß seine Worte mit der größten Gewalt zu Herzen drangen und Alles gewannen. Patrik wanderte durch die ganze Insel, auch in die abgelegensten Gegenden,

ohne die Gefahren zu fürchten, denen er fortwährend ausgesetzt war. Oft ließ er das Volk auf dem Felde mit Paukenschlag zusammenrufen, und predigte ihm das Christenthum. Einmal hatte er an einer Quelle übernachtet, und sang mit seinen Gefährten das Morgenlob Gottes. Da kamen zwei Königstöchter, um sich zu baden. Als sie aber die betenden Männer in weißen Kleidern, mit Büchern in den Händen, gewahr wurden, fragten die Jungfrauen erstaunt, ob sie von der Erde oder vom Himmel wären. Der Heilige predigte ihnen nun Jesum Christum, und die Töchter fragten, wo Er denn sei. Nun offenbarte ihnen Patrik alle Hauptwahrheiten des Christenthums, und die zwei Schwestern nahmen dieselben so gläubig und bereitwillig an, daß er sie noch an derselben Quelle taufte. Sie weihten sich später dem Herrn gänzlich und wurden Klosterfrauen. Ein anderes Mal kam er zu einer Volksversammlung, wo man ausmachen wollte, welcher von den sieben Söhnen eines gerade verstorbenen Königs dessen Nachfolger werden sollte. Patrik fing den Glauben zu predigen an, und bekehrte nicht blos die sieben Prinzen zum Christenthum, sondern noch zwölftausend Menschen, die sich alle taufen ließen.

Dieses war der glorreiche Erfolg seiner Predigten, seines Eifers, seiner Leiden und Mühsale. Fürsten des Landes und Götzenpriester unterwarfen sich dem Joche Christi. Er selbst erzählt, daß Söhne der Fürsten Mönche, und Töchter derselben Gott geweihte Jungfrauen wurden, und sich lieber Verfolgungen zuzogen, als in den Freuden der Welt verbleiben wollten. Nicht minder haben sich arme Dienstmägde bemüht, ebenfalls dasselbe Ziel zu erreichen. In kurzer Zeit wurden

sehr viele Klöster errichtet. Es war, als habe sich der ernste, ascetische Geist derselben des ganzen Landes bemächtiget. In diesen Klöstern herrschte die innigste Andacht, die gläubigste Frömmigkeit und der löblichste Eifer für die Wissenschaften. Daher wurde Irland damals das heilige Land, die Insel der Heiligen, oder auch der Weisen genannt. Wie viele Männer aus diesem Lande ausgegangen sind, kaum daß es selbst bekehrt war, um auch andern Ländern den heiligen Glauben zu bringen, davon werden wir bald hören.

7. „Eine der merkwürdigsten und einflußreichsten Personen, welche in Irland um jene Zeit lebte, ist die heilige Brigitta von Irland, eine fromme Nonne, die Stifterin der Frauenklöster in diesem Lande, und in einem hohen, sehr seltenen Grade einflußreich auf das ganze Volk." Sie war viel jünger als der heilige Patrik, und hat ihn um dreißig Jahre überlebt. Sie nahm schon als ganz junges Mädchen noch drei andere Jungfrauen mit sich, und ging zu zwei Bischöfen, Mel und Melchu, welche Schüler des heiligen Patrik waren. Unterdessen kamen noch fünf andere dazu. Der Diener der Bischöfe sagte zu Mel: „Sieh', es sind Jungfrauen da, welche den geistlichen Schleier von dir wollen." Dann führte er sie hinein, und als sie vor dem Angesichte des Bischofs standen, erschien plötzlich eine feurige Säule ober dem Haupte Brigitta's. Unter den üblichen Gebeten neigte die Heilige das Haupt tief zur Erde und hielt sich am hölzernen Fuß des Altares ein. Sogleich fing das Holz zu grünen an, und blieb fortan in diesem Zustande. Die anderen Jungfrauen sprachen zu Brigitta: „Verlaß uns nimmer;

bleib' bei uns, und wohne gemeinsam mit uns in diesem Lande."

Brigitta blieb aber nicht immer an dem nämlichen Orte. Sie zog vielmehr in Begleitung mehrerer Jungfrauen, gleichsam als Missionärin, Wunder wirkend und den Armen und Kranken unzählige Wohlthaten spendend durch das ganze Land, und gründete allenthalben Frauenklöster. Dabei fuhr sie auf einem mit Pferden bespannten Wagen, welchen ein vom heiligen Patricius ihr beigegebener Priester lenkte. Ihre Hauptgründung war das Kloster Kildare, welches eines der ersten Kirchen Irlands und das Haupt vieler Klöster wurde. Es stand bei einer großen, schönen Eiche, die sie besonders liebte und gesegnet hatte. Durch ihren großen Ruhm angezogen, strömten viele Menschen jeden Geschlechtes und Standes herbei, welche oft längere Zeit verweilten. So entstand bei dem Kloster eine Stadt, welche wegen der Heiligkeit des Ortes ein allgemeines Asyl und durch stilles Uebereinkommen Aller geschützt und gefriedet war. In dem Kloster selbst aber lebten viele Jungfrauen. Außer Gebet und Arbeit gab ihnen die heilige Brigitta auch auf, zum Gebrauche in der Kirche ein ewiges Feuer zu unterhalten, welches sie auch mit solcher Sorgfalt nährten, daß es wirklich Jahrhunderte lang niemals erlöschte. Zugleich hat sie es veranlaßt, daß Kildare der Sitz eines Bischofs wurde.

8. Diese Heilige suchte oft Belehrung und geistliche Stärkung bei dem Apostel ihres Vaterlandes, dem heiligen Patrik. So wirkten sie Beide zur größeren Ehre Gottes zusammen. Eines Tages predigte Patrik dem Volke das Wort Gottes. Die heilige Brigitta

schlief dabei ein. Da sprach Patrik nach der Predigt zu ihr: „O heilige Jungfrau! warum hast du geschlafen?" Als Brigitta dieses hörte, kniete sie vor ihm nieder, bat um Verzeihung und sprach: „Habe Schonung mit mir, heiliger Herr! habe Schonung! Ich habe in jener Stunde ein Gesicht gehabt. Ich habe vier Pflüge gesehen, welche ganz Irland durchpflügten. Säemänner streuten hinter ihnen Samen aus, und er wuchs sogleich, und wurde reif. Ströme frischer Milch erfüllten die Furchen, und jene Säemänner waren angethan mit weißen Kleidern. Darauf aber sah ich andere Pflüge, und die Männer welche pflügten, waren schwarz. Sie zerstörten die gute Ernte, zerschnitten sie mit der Pflugschar, und trübes Wasser rann in den Furchen dahin." Darauf sagte der Bischof Patrik zur Jungfrau: „Du hast ein wahrhaftes und merkwürdiges Gesicht im Traume gehabt. Das ist seine Auslegung. Wir sind die guten Pflüger, die wir mit den Pflügen der vier heiligen Evangelien die menschlichen Herzen durchschneiden, den Samen des göttlichen Wortes ausstreuen, und die Milch des christlichen Glaubens in die Herzen gießen. Aber am Ende der Zeiten werden böse Lehrer kommen, die sich mit bösen Menschen verbinden, unsere Lehre verderben, und fast Alle verführen werden."

Wieder einmal predigte der heilige Patrik das Wort Gottes vor dem Volke und der heiligen Brigitta. Da sah man unter vielen Blitzen eine leuchtende Wolke zur Erde herabziehen, und eine Zeit lang über einem Orte neben dem versammelten Volke schweben. Darauf wendete sie sich nach der Burg Lethglasse, wo später die Grabstätte des Heiligen war, und verschwand

oberhalb derselben. Das Volk wagte nicht, den Bischof um die Bedeutung dieser Erscheinung zu fragen. Es wendete sich an die heilige Brigitta. Diese aber sagte: „Die Wolke ist der Schutzgeist unseres heiligen Vaters Patrik. Dieser Schutzgeist ist gekommen, um den Ort zu besuchen, an welchem derselbe einstens zur Erde bestattet wird." Als Patrik dieses hörte, sagte er zu Brigitta: „Bereite mir mit deinen Händen die Leinwand zu meinem Grabtuche; denn ich wünsche, einst aus einem von dir gefertigten Bartuche zum ewigen Leben aufzuerstehen." Die Heilige spann nun eine feine Leinwand, und Patrik wurde nach seinem Tode in dieses Leichentuch gehüllt.

9. Er ist im Jahre 494 gestorben, und wird alljährlich am 17. März gefeiert. Die heilige Brigitta aber ging dreißig Jahre später, um 523, zum ewigen Lichte ein. Ihre Pflanzung wurde in der nächst folgenden Zeit durch eine Reihe heiliger Männer und Frauen gepflegt, zu welchen die Völker stets mit innigstem Danke aufblicken werden.

Das Gedächtniß der heiligen Brigitta von Irland wird am 1. Februar gefeiert.

## Lehrstück und Gebet.

Man kann die traurige Verblendung so gar vieler Menschen, denen der heilige Glaube zum Schattenbilde geworden ist, nicht genug beklagen. Sie leben in ihren Einbildungen und Gewohnheitssünden ruhig fort, und wähnen dabei, dennoch selig zu werden. Aber gar viele Christen werden einstens inne werden, daß Heiden und Türken, welche nach dem natürlichen Gesetze

tugendhaft zu leben trachten, im Gerichte vor Gott besser stehen, als sie. Ach, wir haben so große Gnaden, und achten sie nicht! Sie wird uns gleichsam aufgenöthigt, und wir stoßen sie von uns! Wie rennt und kümmert sich Einer, wenn er einen Groschen oder Sechser auf der Erde liegen sieht! Liegt aber die Gnade des ewigen Heiles vor seinen Füßen, so steigt er mühsam über sie hinweg, um den Traumgestalten dieser Welt nachzujagen.

Trefflich erzählt Katharina Emmerich von Solchen: „Ich fand mich auf einem großen, weiten Felde. Dasselbe war von unzähligen Menschen bedeckt, welche auf alle Weise arbeiteten und sich auf's äußerste anstrengten. Mitten unter ihnen stand voll unendlicher Güte der Herr und sprach zu mir: „Sieh', wie dieses Volk sich quält und abarbeitet; wie es überall Trost und Hilfe sucht und dem Gewinne nachjaget, mich aber, seinen Herrn und Wohlthäter, der ich doch mitten unter ihnen stehe, gar nicht achtet und wahrnimmt. Nur sehr wenige sind da, welche noch ein Gefühl von Dank und Erkenntlichkeit gegen mich haben. Aber auch diese werfen mir ihren Dank nur im Vorbeigehen wie einen Brocken hin." Unterdessen kam auch eine Schaar von Priestern, gegen welche der Herr eine besondere Zuneigung zeigte. Aber sie gingen ebenfalls schnell vorüber, warfen ihm hastig etwas zu, und verloren sich im großen Gewühle. Nur Einen aus ihnen sah ich näher treten, aber ziemlich nachläßig. Der Herr aber faßte ihn bei der Schulter, und sprach: „Warum entfernst du dich von mir? Warum zahlest du mir nicht deine große Schuld? obwohl ich dich so sehr liebe?" — „Ach," schließt sie endlich, „der herrschende

Zeitgeist, und unsere große Ausartung und Lauigkeit würden dem Heilande, wenn er heute wieder sichtbar unter uns erscheinen und seine Lehre verkündigen würde, ebenso viele grimmige Widersacher bereiten, als er unter den Juden gefunden hat. (Leben, 1. 403.)

℣. Bittet für uns, ihr heiligen Glaubensprediger und Bekenner des Herrn!

℟. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

### Lasset uns beten.

Allmächtiger und barmherziger Gott, unsere Stärke und Zuflucht! stärke unsere Schwachheit, damit wir die unendlichen Verdienste Jesu Christi zur wahren Reue und ernstlichen Besserung unsers Lebens gebrauchen, und im Bekenntnisse seines allerheiligsten Namens allezeit treu bis in den Tod erfunden werden. Durch denselben Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

---

## XVIII. Die heilige Ursula und Gefährtinen.

(Im fünften Jahrhundert.)

Unter dem römischen Kaiser Gratian wurde Flavius Clemens Maximus, der Feldherr des römischen Heeres in Britannien, zum Gegenkaiser ausgerufen, und sandte Truppen nach Gallien (Frankreich), damit ihn auch die dortigen Heere anerkennen sollten. Hierauf theilte er die fruchtbare Landschaft Armorikum (Bre-

taigne) unter seine Anhänger, und sandte eine Gesandtschaft nach England, man möge ihm Jungfrauen senden, welche seine Soldaten ehelichen könnten. Die Forderung wurde wirklich angenommen, und eine angemessene Zahl Jungfrauen auserlesen, darunter Ursula, die Tochter eines englischen Königs für den Anführer. Sie wurden bei London auf Schiffe gebracht, und sollten nun ihrer Bestimmung, welche ihnen die Menschen gesetzt hatten, entgegen geführt werden.

Allein der Mensch denkt, und Gott lenkt.

Die ehrwürdige Katharina Emmerich erzählt, Ursula war von Gott für die Jungfrauen und Wittwen ihrer Zeit erweckt worden, um sie vor Schande und Verführung zu bewahren, und zum himmlischen Heere der heiligen Martyrer zu führen. Gottes Barmherzigkeit wollte nicht, daß in der damaligen grimmigen Zeit so viele Jungfrauen und Wittwen den rohen Kriegern schutz- und wehrlos preisgegeben wären. Darum sollten sie wie die unschuldigen Kinder sterben, ehe sie in Sünden fielen. Ursula wußte um diesen Beruf. Ihr Führer, der heilige Erzengel Raphael, hatte ihr denselben geoffenbart, und sie zur Anführerin gestärkt. Sie hatte in ihrer Jugend zehn Gespielinen, die noch nicht alle Christen waren. Ursula aber und ihre Eltern waren es. Sie war schon lange Gott verlobt. Als sie von dem mächtigen und angesehenen Kriegsmann, dem der Vater nichts abschlagen durfte, zur Frau begehrt wurde, waren Vater und Tochter sehr betrübt. Ihre Gespielinen sollten mit seinen Offizieren vermählt werden. Da ging Ursula in's Gebet, und schrie heftig zu Gott, besonders während der Nacht; und es kam der Erzengel Raphael und

tröstete sie. Er befahl ihr, sie sollte zu jeder von ihren zehn Gefährtinen noch zehn andere begehren, und drei Jahre Aufschub verlangen. Dann sollte sie auf Gott vertrauen, er werde ihre Jungfräulichkeit unverletzt bewahren. Es sollten sich aber alle ihre Gefährtinen während dieser drei Jahre zum christlichen Glauben bekehren, Gott werde sie schützen. Ursula sagte dieses ihrem Vater, und alle waren damit zufrieden, auch der Freier. Es kamen während dieser Zeit sogar junge Mädchen von zwölf Jahren zu ihr, welche sich unterrichten und taufen ließen. Das viele Beten, der große Ernst und das feste Gottvertrauen derselben ist gar nicht zu beschreiben. Als die ausbedungenen drei Jahre zu Ende gingen, waren alle ein Herz und eine Seele geworden.

Als sie von ihren Eltern Abschied genommen hatten, und auf Schiffe gebracht wurden, betete Ursula inständiger als lange zuvor. Da trat eine leuchtende Gestalt zu ihr, und ermuthigte sie zum Gottvertrauen. Der Herr wolle sie Alle als seine Bräute und reine Jungfrauen den Martertod sterben lassen. Sie sollte nur den Glauben an Jesus überall bekennen und verbreiten, wohin sie kämen; denn sie müßten noch viele andere Jungfrauen bekehren und retten. Da einige ihrer Gefährtinen zaghaft wurden, tröstete sie dieselben, und hauchte ihnen Muth ein. Sie sprach von Abraham und dem Opfer seines Sohnes; wie wunderbar Gott ihm geholfen habe. So würden auch sie Alle seine Macht erfahren und ihm ein reines Opfer bringen können.

Als sie nun von England abgefahren waren, erhob sich aus Gottes Zulassung ein heftiger Sturm, und

trieb ihre Schiffe von der französischen Küste, wohin sie nach dem Willen der Menschen bestimmt waren, weg nach Niederlanden. Sie fuhren den Rhein aufwärts, und kamen zu einer Stadt, wo sie große Bedrängniß zu leiden hatten. Ursula gab für Alle Red' und Antwort. Wenn Hand an sie gelegt wurde, setzten sie sich muthig zur Wehr und erhielten übernatürlichen Beistand. Auf der Weiterreise gesellten sich noch viele Jungfrauen, Wittwen und unschuldige Kinder zu ihnen. Und so kamen sie unverletzt bis nach Köln.

In Köln war eine christliche Gemeinde mit einer kleinen Kirche. Hier hielten sie sich einige Zeit auf, und die meisten blieben hier zurück, verbreiteten sich in der Umgegend, und ermahnten Alle, eher den Martertod zu leiden, als eine Sünde zu begehen. Ursula aber fuhr mit einem Theile ihrer Gefährtinen den Rhein hinauf nach Basel, und unternahm dann mit etwa vierzig Personen im Auftrage Gottes eine Wallfahrt nach Rom. Auch Priester und Führer waren dabei. Sie zogen in Prozession, wie Wallfahrer, betend und psalirend durch Wildniß und Gebirge, und wo sie Rast hielten, sprach Ursula von der Brautschaft mit Jesu Christo, und von dem reinen, unentweihten Tode der Jungfrauen. Ueberall gesellten sich wieder neu Angekommene dazu, und Andere trennten sich wieder.

In Rom haben sie die Marterplätze und die Gräber der Heiligen besucht. Papst Leo der Große stellte Ursula zur Rede. Sie theilte ihm das Geheimniß ihrer Sendung und ihre Geschichte offen mit, und nahm alle seine Weisungen sehr demüthig und gehorsam an. Dann gab er ihr seinen Segen und heilige Reliquien. Bischof Cyriakus und zwei Priester,

Petrus aus Egypten, und einer aus der Geburtsstadt des heiligen Augustinus schlossen sich ihr an und begleiteten die heiligen Reliquien über die Berge heraus.

Als sie endlich nach Basel zurückkamen, drängten sich so Viele herbei, daß sie auf eilf Schiffen nach Köln zurückfuhren.

Hier waren unterdessen die Hunnen eingefallen, und Alles war in Elend und Verwirrung. Abermals erschien ihr der heilige Erzengel Raphael, und kündigte ihr die Marterkrone an. Auch sagte er ihr Alles, was sie noch zu thun hätte, bis Alle gehörig vorbereitet wären. Alle wendeten darauf ihre Herzen zu Gott. In Köln nahmen sie Alle auf, welche vor ihrer Abreise zurückgeblieben waren, und etwa eine Stunde unterhalb der Stadt legten sie an, und bereiteten sich zum letzten Streite. Es kamen die wilden Hunnen heran, und wollten Viele mit Gewalt nehmen und fortführen. Die Jungfrauen traten alle zusammen und vertheidigten sich. Auch Einwohner von der Stadt und der Umgegend hatten sich ihnen bei der großen Bedrängniß angeschlossen und halfen ihnen. Dieser Widerstand war der heiligen Ursula von dem Engel befohlen, damit noch Alle Zeit gewännen, sich zum Martertode recht zu bereiten. Denn es waren auch viele heidnische Frauen und Jungfrauen dazu gekommen. Als aber Alle gerichtet waren und die Feinde sie ganz umrungen hatten, ergaben sie sich lobsingend dem Martertode. Sie wurden mit Beilen getödtet, oder mit Lanzen erstochen. Eine ganze Reihe sank unter einem Pfeilregen der eindringenden Hunnen nieder. Ursula ward mit einer Lanze erstochen. Andere band man mit den Armen aneinander und schoß sie mit Pfeilen

todt. Auch nachher haben sich noch Mehrere gemeldet, und sind allmählig getödtet worden. Dann aber zogen die Hunnen fort, und die Leiber der heiligen Jungfrauen wurden nahe bei Köln auf einem geschützten Platze andächtig begraben.

Eine ihrer Gefährtinen hieß Editha, eine andere Cordula. Diese wurde beim Beginne des schrecklichen Blutbades von solchem Schrecken ergriffen, daß sie sich verbarg und auf diese Weise dem Tod entging. Als sie aber später den glorreichen Tod ihrer Gefährtinen zu Herzen nahm, wurde sie von Reue über den Verlust der Marterkrone auf's tiefste ergriffen, und trat mit Gottes Gnade am folgenden Tage aus ihrem Verstecke hervor, wurde sogleich ergriffen, und ebenfalls getödtet.

## Die drei heiligen Jungfrauen Einbetha, Wolbetha und Vielbetha.

Diese drei heiligen Jungfrauen gehörten nach der Sage zur Gesellschaft der heiligen Ursula. Auf ihrem Zuge nach Rom hatte nämlich eine ihrer Gefährtinen, Namens Aurelia, wegen heftigen Fiebers in Straßburg zurückbleiben müssen, und Einbeth, Wolbeth und Vielbeth wurden ihr theils zur Sicherheit, theils als Wärterinen gelassen. Nach dem Tode der heiligen Aurelia gaben sie alle drei bis zum Ende ihres Lebens das leuchtende Beispiel heiliger Jungfräulichkeit und aller christlichen Tugenden, und wurden nach ihrem seligen Hinscheiden in der Kirche des heiligen Petrus zu Straßburg beerdiget, und fast vergessen. Aber bei Gott war es anders beschlossen. Nach vielen Jahren wurden ihre Gräber geöffnet, und ihre heiligen Leiber

wunderbarer Weise ganz unversehrt gefunden. Daneben lag eine Schrift, welche ihre Namen enthielt, und zugleich angab, daß sie zur Gesellschaft der heiligen Ursula gehört hätten.

Hierauf wurden sie neben einem Altare derselben Kirche wieder beigesetzt, ihre Verehrung aber breitete sich bis in ferne Gegenden aus. Das Volk rief ihre Fürbitte besonders um Abwendung gefährlicher Krankheiten und drückender zeitlicher Uebel an, veranstaltete Prozessionen zu ihren Kirchen, und Einzelne haben oft große hölzerne Kreuze zu denselben hingezogen.

Solche Wallfahrtskirchen gab es im Chorherrnstift Schlehdorf am Kochelsee; es finden sich ihrer zu Leytstetten am Würmsee, zu Schiltthurm in Niederbayern, zu Oberigling bei Landsberg und zu Meransen in Tyrol. Das Fest dieser heiligen Jungfrauen wird am 16. September begangen.

## Die heilige Jungfrau Rolendis.

In Belgien lebte vor mehr als dreizehnhundert Jahren ein Fürst, Namens Desiderius, welcher nur eine einzige Tochter hatte, Rolendis mit Namen. Er verwendete die größte Sorgfalt auf ihre Erziehung, und gedachte ihr einstens das ganze Land zu vererben. So war Rolendis die reichste Jungfrau weit und breit. Sie war aber auch die unschuldigste und sittsamste.

Da kam der Sohn des Königs von Schottland, ein ausgezeichneter Kriegsmann, und bat um ihre Hand. Der Vater sagte mit Freuden: Ja! Rolendis aber hatte sich bereits dem Herrn Jesus in ewiger Jungfräulichkeit verlobt, und dachte an keinen irdischen

Bräutigam. Sie fing also inständig zu beten an, und bekam die Mahnung: „Wallfahrte zur heiligen Ursula nach Köln, daß du in ihre Gesellschaft aufgenommen wirst!"

Nun verkleidete sie sich als Bauernmagd, und machte sich während der Nacht in Begleitung einer Dienerin und zwei vertrauten Männern heimlich auf den Weg. Allein bald wurde sie so entkräftet, daß sie die Reise nur unter den größten Beschwerden fortsetzen konnte. Abends suchte ihr die Magd bei einem armen Landmann im Dorfe Viliers eine Herberge. Dort wurde die königliche Jungfrau ernstlich krank, und nach acht Tagen starb sie daselbst, und wurde also nicht mehr zu Köln auf Erden, sondern im Himmel oben in die glorreiche Gesellschaft der heiligen Ursula aufgenommen.

Ihr jungfräulicher Leib wurde zu Gerpinia beigesetzt, und als einmal die Einwohner bei schädlicher Näße und Krankheit eine Prozession mit den heiligen Reliquien veranstalteten, hörten Pest und Regen sogleich auf. Auch durch viele wunderbare Heilungen zeigte Gott, wie angenehm das Opfer der heiligen Rolendis vor seinen Augen gewesen ist. Sie wird am 13. Mai verehrt.

Zu derselben Zeit haben die heiligen Bischöfe Germanus und Lupus in Frankreich gelebt. Ersterer hat die heilige Genovefa in Paris besucht, als sie fast noch ein Kind war. Als sie nach England gereist sind, um die Irrgläubigen zu bekehren, hat Germanus „die Eltern Ursula's und der andern Jungfrauen über ihre Reise getröstet." So füget und ordnet die göttliche Vorsehung Alles ganz wunderbar. Die heilige Ursula war 33 Jahre alt, als sie den Martertod gestorben ist.

## Lehrstück und Gebet.

Die Menschen sollen bei ihrer ersten heiligen Kommunion (und wenn sie es da unterlassen haben, bei der ersten heiligen Kommunion der Kinder) Gott inständig anflehen, daß er sie zu recht guten Menschen machen möge. Bei der heiligen Firmung aber soll man ihn um standhafte Treue und beharrliche Liebe bitten, daß wir fähig werden, für Gott und unsern Nächsten bis an's Ende zu arbeiten und zu leiden. Wir sollen Gott ohne Aufhören alle Kräfte Leibes und der Seele darbieten, damit er von uns die Buße annehmen wolle, die ihm Andere nicht entrichten, und sollen ein stetes Verlangen haben, der Andacht und Bußfertigkeit zu obliegen.

V. Bitte für uns, o heilige Jungfrau und Martyrin Ursula!

R. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

## Lasset uns beten.

Allmächtiger, ewiger Gott! wir bitten dich, gib uns durch die Fürbitte aller heiligen Jungfrauen die Gnade, daß wir uns das Leiden und Sterben Jesu allezeit lebendig vorstellen und sein Bild recht tief in unser Herz einprägen. Durch ebendenselben Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

## Die heilige Jungfrau Genovefa.

(† im Jahre Christi 512.)

Die so eben im Leben der heiligen Ursula genannte Jungfrau Genovefa ist nicht weit von Paris, in Nau-

tes geboren. Der heilige Bischof Germanus von Auxerre erblickte das siebenjährige Kind einstens auf seiner Reise, und pries seine Eltern darüber glücklich. „Diese Kleine," sprach er, „wird einmal groß sein vor dem Herrn, sein bitteres Leiden und Sterben fleißig betrachten, und viel Gutes stiften." Dann legte er seine Hand auf das Haupt der kleinen Genovefa und redete ihr freundlich zu, ein recht heiliges Leben zu führen. Das Mäglein schaute ihm offen in die Augen, und rief schnell bereit von Herzen: „Ja, ich will heilig werden!" Auf diese Rede erblickte der fromme Bischof zu seinen Füßen eine kupferne Münze mit dem Kreuze, hob sie auf, und gab sie dem Kinde mit den Worten: „Trage dieses stets um den Hals zu meinem Andenken, und lasse dich nie mit Gold oder Silber zieren, sonst erlangst du keine ewige Schönheit." Dann grüßte er sie noch einmal und reiste fort. Das Kind aber wurde sehr fromm und hatte große Freude am Beten. An einem Festtage bat es die Mutter einmal, in die Kirche mitgehen zu dürfen. „Ich habe dem Bischofe versprochen, heilig zu werden," rief es, „und da muß man viel beten und oft in die Kirche gehen." Die Mutter aber erzürnte sich, und gab ihm einen Schlag in's Gesicht. Sogleich wurde das arme Weib blind und blieb es fast zwei Jahre lang. Um diese Zeit holte ihr die kleine Genovefa einmal Wasser vom Brunnen. Und wie ihr dabei die Blindheit der Mutter, die sonst gut war und es doch eigentlich nicht übel gemeint hatte, recht zu Herzen ging, weinte sie so bitterlich, daß die hellen Thränen in das Wasserkrüglein rollten. Daheim machte sie nach ihrer Gewohnheit das heilige Kreuz über das Wasser, und gab der Mutter zu trinken.

Hierauf wusch sich dieselbe die Augen damit und ward zur Stunde sehend, so daß Mutter und Kind Gott lobpriesen. Als Genovefa größer geworden, wurde sie eine Klosterfrau, und aß von ihrem fünfzehnten bis zum fünfzigsten Jahre nichts mehr, als ein wenig Bohnen und Gerstenbrod. In jener Zeit erst that sie auch etwas Milch oder Fische dazu. Alle Samstcgsnächte wachte sie zur Vorbereitung auf den Sonntag. Bei einer großen Huugersnoth erhielt sie fast ganz Paris, indem sie sich um die Austheilung des Getreides und die Herbeischaffung von Lebensmitteln mit einer Umsicht annahm, daß ihr's kein Mann gleich thun konnte. Als der Hunnenkönig Attila einbrach, und Menschen und Vieh mit sich führte, rief sie die Frauen zusammen, sie sollten doch den Männern Muth einsprechen, und sie nicht von Haus und Hof fortziehen lassen, Gott würde ihnen beistehen, und Alles wieder recht machen. So ist es auch richtig geschehen. Sie hat durch Gebet und Umsicht die Stadt gerettet. Selbst der heidnische König Hilderich ehrte sie wie eine Heilige und schlug ihr keine Bitte ab. Vielen Gefangenen hat sie durch ihre inständigen Fürbitten bei ihm Gnade und Verzeihung erlangt. Endlich hatte sie achtzig Jahre in ihrem strengen und heiligen Leben zugebracht, und viele andere Jungfrauen durch ihr Gebet und Beispiel zum jungfräulichen Leben aufgemuntert. Da kam der Herr und nahm sie zu sich in die ewigen Freuden. Ihr Fest wird am 3. Jänner gefeiert.

# Inhaltsverzeichniß.

---

Leitner, Jakob

Deutschland in seinen Heiligen Geschichten und Bilder zur Erhebung und Aufklärung

Bd.: 1

Regensburg 1873